Preußische Allgemeine Zeitung

Mit Ostpreußenblatt

Nr. 43 – 24. Oktober 2009 | Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland | C5524 - PVST. Gebühr bezahlt



Der neue Präsident Afghanistans? Nachdem Amtsinhaber Hamid Karsai den Weg für einen zweiten Wahlgang freigemacht hat, sind die Chancen seines Herausforderers Abdullah Abdullah sprunghaft gestiegen. Bild: laif

Unlösbarer Knoten

Neuwahl in Afghanistan: Der Westen kann am 7. November wenig gewinnen

Nach massivem diplomatischen Druck hat der afghanische Präsident Hamid Karsai den Weg für eine Stichwahl um das höchste Amt im Land freigemacht. Wie auch immer es am 7. November ausgeht: Der Westen hat in dem Land wenig zu gewinnen.

Seit Wochen war klar, dass es bei der Wahl in Afghanistan am 20. August nicht ganz sauber zugegangen war. Obwohl die Wahlkommisson des Landes lange kein offizielles Ergebnis bekanntgeben wollte, behaupteten die Unterstützer von Karsai, der amtierende Präsident hätte 54 Prozent erzielt und sei deswegen im ersten Wahlgang bestätigt worden – weit vor seinem Herausforderer Abdullah Abdullah, der nur 28 Prozent geschafft habe.

Unabhängige Beobachter und insbesondere die Uno-gestützte Beschwerdekommission hatte daran schon lange Zweifel. Nun hat Karsai endlich zugegeben, die 50-Prozent-Hürde nicht geschafft zu haben. In zwei Wochen soll es eine Stichwahl geben.

Für die westlichen Länder, die seit fast acht Jahren versuchen, mit einer Mischung aus militärischer Macht, verstärkter Entwicklungshilfe, Geld und Diplomatie dem geschundenen und zur Terrorbasis herabgesunkenen Vielvölkerstaat eine neue Perspektive zu geben, ist diese Entwicklung zweischneidig.

> Die Demokratie hat in Zentralasien keinerlei Tradition

Einerseits war die ohnehin begrenzte Autorität Karsais schwer beschädigt. Allenfalls ein „echter“ Wahlsieg im zweiten Durchgang könnte sie wieder stabilisieren. Die angeschlagene Glaubwürdigkeit des Westens in Afghanistan wäre ruiniert gewesen, hätten die USA, Europa und weitere Akteure unter den gegebenen Umständen an Karsai festgehalten. Positiv ist auch, dass sein Herausforderer Abdullah Abdullah, der nun gute Chancen hat, ein erklärter Gegner der Taliban ist. Der Mediziner, der auch Englisch und Französisch spricht, hat im Wahlkampf hauptsächlich mit der Kritik an der Korruption gepunktet, die sich im Umfeld der hoch subventionierten Regierung Karsai breitgemacht hat.

Obwohl also auch der Herausforderer im Westen als Gesprächspartner Respekt genießt, ist alles andere als sicher, ob ein demokratischer Wechsel in Afghanistan das Land irgendwie voranbringen würde. Viel zu wenig wird im Ausland oft bedacht, dass es in diesem Teil der Welt kaum demokratische Tradition gibt, weswegen übrigens auch die mittelasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion ausnahmslos autoritär geführt werden. Die Vorstellung, dass freie Wahlen – noch dazu mit Frauenstimmrecht – Machtausübung legitimieren müssten oder auch nur könnten, ist in diesem Teil der Welt ungefähr so beheimatet wie Dattelpalmen in Alaska.

Der zweite Wahlgang um das Amt des afghanischen Präsidenten muss von daher zwar nicht schaden. Nur spricht leider auch wenig dafür, dass er zur ersehnten Stabilisierung des Landes nennenswert beitragen könnte.

Konrad Badenheuer

KONRAD BADENHEUER:

Quo vadis?

Erinnert sich bei der FDP überhaupt noch jemand an große Liberale wie den Nationalliberalen Thomas Dehler oder den Ritterkreuzträger Erich Mende, an den früheren Verteidigungsminister Wolfgang Mischnick oder Ex-Generalbundesanwalt Alexander v. Stahl?

Sie können eigentlich nicht ganz vergessen sein, immerhin heißt nach Thomas Dehler sogar die Parteizentrale. Doch in letzterer werden Dinge ausgebrütet, die den Überzeugungen nicht nur der vier genannten Persönlichkeiten, sondern vieler weiterer Liberaler innerhalb und außerhalb der FDP zutiefst zuwiderlaufen.

Dass die politische Klasse Polens meint, die Bundesrepublik Deutschland mit allen erdenklichen Mitteln der politischen Interessenvertretung vom Bau eines Dokumentationszentrums über Flucht und Vertreibung in Berlin abhalten zu müssen, stellt dem rechtsstaatlichen Denken und dem Ehrgefühl unserer östlichen Nachbarn kein gutes Zeugnis aus. Dass die aus der SED hervorgegangene „Linkspartei“ diese Bestrebungen unterstützt – wen würde es wundern? Dass die SPD ebenfalls mitspielt – nun gut, sie steckt ja in der tiefsten Krise ihrer 146-jährigen Geschichte.

Aber warum um alles in der Welt meint Guido Westerwelle, der das Amt des Bundesaußenministers anstrebt, nun ebenfalls (vermeintliche) polnische Interessen höher gewichten zu müssen als Mindeststandards von Recht und Anstand? Warum bekämpft auch er die Berufung von Erika Steinbach in das genannte Zentrum?

Man würde ja gerne wissen, was ein Thomas Dehler zu dieser Haltung sagen würde. Was er davon hielte, liegt allerdings auf der Hand.

Neuer Tiefpunkt

Israel über Türkei verärgert – Erdogan hält mehr Distanz

Die Beziehungen Israels mit der Türkei, dem zweitwichtigsten Verbündeten nach den USA, sind auf einen neuen Tiefpunkt gesunken: Zunächst hatte die Türkei Israel von der Nato-Luftwaffenübung „Anatolischer Adler“ ausgeladen – worauf auch die USA und Italien ihre Teilnahme absagten und die Übung abgeblasen wurde.

Dann zitierte Israels Außenminister Avigdor Lieberman den türkischen Botschafter ins Ministerium und rief den eigenen Botschafter aus Ankara zurück. Der Grund: Protest gegen eine Fernsehserie im türkischen Sender TRT-1, die das Vorgehen israelischer Soldaten gegen Palästinenser überaus drastisch darstellt, aber laut Lieberman, „keinerlei Bezug zur Realität“ habe. Und schließlich trafen sich im syrischen Aleppo 25 türkische und syrische Minister, wobei unter anderem ein gemeinsames Manöver beschlossen wurde.

> Das türkische Militär ist israelfreundlich

Schon bei der Machtübernahme von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan und seiner „gemäßigt islamistischen“ Partei AKP im Jahre 2003 hatte man sich in Israel gefragt, wie sich dies auf das bilaterale Verhältnis auswirken würde. Denn die AKP verdankte ihren Wahlsieg 2002 auch der zunehmend antiwestlichen und antiisraelischen, ja wie man sagt, „antisemitischen“ Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung. Der israelische Gaza-Krieg im Januar dieses Jahres wirkte dann als gewaltiger Verstärker, und für die Weltöffentlichkeit deutlich sichtbar wurde es, als Erdogan und Israels Präsident Schimon Peres beim Weltwirtschaftsforum in Davos aneinandergerieten.

Erdogan lässt sich aber keineswegs nur von persönlichen Eitelkeiten und der Stimmungslage im Land leiten: Er trachtet vielmehr, das – traditionell israelfreundliche – Militär zu entmachten und zugleich durch Aufwertung der Beziehungen zu den islamischen Staaten den Europäern die Türkei als regionale Großmacht vor Augen zu führen. *RGK*

FDP contra Steinbach

Westerwelle beim Thema Vertreibungen anders als Merkel

Der Streit um die Rolle von BdV-Präsidentin Erika Steinbach im Beirat des von ihr initiierten Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin ist auch nach dem „bürgerlichen“ Sieg bei der Bundestagwahl noch nicht beigelegt.

Während manche Vertriebene überrascht waren, dass der verdienten Menschenrechtspolitikerin nicht unmittelbar nach der für Union und FDP gewonnenen Wahl angeboten wurde, einen der drei BdV-Sitze im Beirat des geplanten Zentrums („Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“) einzunehmen, erinnerten andere an die Haltung Guido Westerwelles beim Streit um diese Personalie im Februar dieses Jahres. Der Bonner Rechtsanwalt hatte sich damals klar auf die Seite der Mehrheit in der SPD sowie Polens gestellt, und Merkel als CDU-Chefin spitz zu einer „raschen Lösung“ aufgefordert. Als Steinbach schließlich vorläufig verzichtete,

> BdV: Die FDP muss jetzt Farbe bekennen

schob der mutmaßliche künftige Bundesaußenminister nach, es sei „unklug“ von Merkel gewesen, „das seit Monaten auf diese Konfrontation hintreiben zu lassen“.

Westerwelles „Nein“ zur Mitwirkung Steinbachs besteht anscheinend weiter. Der Bund der Vertriebenen wiederum drängt nun auf eine Klärung: „Der BdV wird sein demokratisches Recht, frei zu bestimmen, wer den Verband in der Bundesstiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ vertritt, nach der nächsten Präsidialsitzung in vollem Umfang wahrnehmen.“

Die FDP müsse dann Farbe bekennen, wie sie künftig mit den demokratischen Rechten von Organisationen umzugehen gedenke, so der BdV. Das sei „der Testfall für das Demokratie- und Freiheitsverständnis dieser Partei“. Der BdV gehe davon aus, dass die Liberalen „auch in schwierigen Situationen das freie Entscheidungsrecht von demokratischen Organisationen in Deutschland gegen massiven Druck insbesondere aus dem Ausland verteidigen und schützen“ würden. *K. B.*

MELDUNGEN

Letzte Ruhe für 40 000 Soldaten

Kursk – An jenem Ort, an dem es im Juli 1943 zur größten Panzerschlacht der Geschichte mit 800 000 Gefallenen auf beiden Seiten kam, wurde nun ein deutscher Soldatenfriedhof eingeweiht. In Besedino, 18 Kilometer vom südrussischen Kursk entfernt, trafen sich Vertreter der russischen Gebietsverwaltung, der Bundesregierung und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, um an die Toten zu erinnern. Lange gab es Widerstand der Anwohner gegen den deutschen Friedhof, doch die russische Regierung stellte dem Volksbund trotzdem ein 4,5 Hektar großes Gelände kostenlos zur Verfügung. 21 000 deutsche Gefallene wurden hier seit 2005 bestattet, 40 000 sollen es werden. Granitstelen tragen die Namen und Lebensdaten von 19 000 Toten und Vermissten. *Bel*

»Koran mächtiger als Bibel«

Zürich – Der Koran bleibt auf absehbare Dauer das mächtigste unter den mächtigen Büchern. So heißt es in einer Analyse des Schweizer Magazins „Die Weltwoche“, in der die Wirkung des heiligen Buchs der Muslime mit anderen religiösen Schriften verglichen wird. Die Lehren des Korans würden weltweit von 1,3 Milliarden Menschen befolgt. „Der Koran prosperiert, er wirkt frisch und dynamisch, seine Abdankung ist fern.“ Es gebe zwei Theorien, warum der Koran heute das brisanteste Buch der Welt sei. Die eine laute: „Seine Gesellschaft hat nicht gelernt, ohne ihn zu leben. Sie stellt ihn nicht in Frage.“ Die andere Theorie besage: „Der Koran ist in sich selber ein besonders gewalttätiges Buch.“ Dem Beitrag zufolge ist der Koran als Ganzes „ein aggressives Buch, auch wenn er moderate Sätze und lyrische Passagen enthält“. *idea*

Mit Geld gegen Hunger?

Die Zahl der Unterernährten ist im letzten Jahr um zehn Prozent auf über eine Milliarde gestiegen

In den 90er Jahren schien der Hunger als globales Problem fast schon überwunden zu sein, jetzt ist er zurückgekehrt: Jeder sechste Erdenbürger ist unterernährt. 83 Milliarden Dollar pro Jahr zusätzlich würden den Hunger beenden, erklärt die UN. Doch mit Geld allein ist diese Not nicht zu überwinden.

30 Euro für eine Ziege, 125 Euro für ein Farmer-Starter-Paket oder gleich 1600 Euro für eine Getreidebank für 100 Familien so wirbt die Hilfsorganisation CARE um Spenden. Und auch bei Brot für die Welt kann der Hilfswillige sofort zehn Euro für Saatgut für eine sechsköpfige Familie in Papua-Neuginea geben. Doch angesichts von wieder über einer Milliarde unterernährter Menschen weltweit, wie die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen (FAO) anlässlich des Welternährungstages bekanntgab, sind solche Spenden nur wie Tropfen auf den heißen Stein.

„Wenn Sie in die Länder fahren, dann sehen Sie kein Ende“, räumt Thomas Schwarz, Pressesprecher von CARE, ein. Dennoch habe die Arbeit der internationalen Entwicklungshelfer in den letzten Jahrzehnten Erfolge gehabt. „In absoluten Zahlen ist der Anstieg der hungernden Menschen dramatisch, allerdings gibt es auch viel mehr Menschen. Der Anteil der Hungernden ist durchaus zurückgegangen.“ Während in den 70er Jahren noch jeder dritte Mensch hungerte, ist es jetzt „nur noch“ jeder sechste. Doch die UN und zahlreiche Nicht-Regierungs-Organisationen rufen bereits nach mehr Geld, da die Zahl der Bedürftigen von 2008 auf 2009 um zehn Prozent gestiegen ist. Hauptgrund sind die gestiegenen Nahrungsmittelpreise.

Das Bundesentwicklungsministerium reagierte sofort. Die scheidende Ministerin Heidemarie Wiezorek-Zeul (SPD) verwies darauf, dass Deutschland auf die Nahrungsmittelkrise reagiert habe und dem Welternährungsprogramm der UN eine Rekordzusage von 112 Millionen US-Dollar gemacht habe.

Doch was passiert mit diesem Geld? Erfahrungen mit Lebensmittelspenden haben gezeigt, dass sie den Hunger mittel- und langfristig sogar noch verschlimmern, da billige oder gar kostenlose Lebensmittelimporte die regionale Produktion schädigen.

Zahlreiche Hilfsorganisationen geben dem Westen die Schuld an der Not der Menschen in Entwicklungsländern. Exportsubventionen der eigenen Landwirtschaft, hohe Schutzzölle und die von ihnen dominierten Weltmarktpreise würden Afrika, Asien und Lateinamerika ins Elend stürzen. Zwar würden noch genügend Lebensmittel produziert, doch würden sie ungerecht verteilt. Die Weltbank forcierte zudem die Privatisierung der Landwirtschaft zugunsten von Großinvestoren, so dass Hunderttausende vor allem afrikanischer Kleinbauern von ihrem Land verdrängt würden. Auch hätte die vom westlichen Finanzsystem verursachte Weltwirtschaftskrise jetzt

Essen allein hilft nicht dauerhaft

auch die Entwicklungsländer getroffen. Ihre Rohstoffe würden weniger nachgefragt, so dass Arbeitslosigkeit die Folge sei. Auch hätte der Westen mit seinem erhöhten CO_2-Ausstoß eine Klimaveränderung bewirkt, unter der vor allem die ärmsten Länder der Welt in Form von Dürren und Naturkatastrophen leiden würden.

Doch auch wenn an vielen Argumenten etwas dran ist, so erklären sie nicht allein, warum beispielsweise in der Republik Kongo drei Viertel der Bevölkerung hungern.

Die Lebensmittelpreise sind von 2007 auf 2008 zum Teil um über 100 Prozent gestiegen, doch das lag keineswegs an der Spekulationsfreude des Westens. Die gestiegenen Preise für Lebensmittel, die inzwischen wieder das Niveau von 2007 erreicht haben, wurden auch durch gestiegene Kosten für Energie und Dünger verursacht. Hinzu kamen Missernten in einigen Teilen der Welt, so dass das Angebot geringer wurde. Die Produktion von Bio-Sprit verknappte das Lebensmittelangebot. Auch die veränderten Essgewohnheiten der Schwellenländer, speziell der erhöhte Fleischkonsum, sorgten dafür, dass Getreide an die Tiere verfüttert wurde, anstatt die Märkte der Entwicklungsländer zu erreichen. Denn auch Afrikas Lebensmittelproduzenten verkaufen an jene, von denen sie den besten Preis erzielen, auch wenn ihre Nachbarn hungern.

Ein weiteres Problem ist die stagnierende Produktivität der Landwirtschaft gerade in jenen Ländern, die ihren eigenen Bedarf nicht decken, so dass bei wachsender Bevölkerung der Druck zu Lebensmittelimporten auch bei steigenden Weltmarktpreisen immer größer wird. Doch nur wenige Regierende jener Länder haben ein Interesse daran, die Entwicklung des ländlichen Raums voranzutreiben. Die Straßen sind häufig schlecht bis gar nicht ausgebaut und von einer flächendeckenden Versorgung mit Strom und Wasser kann nicht die Rede sein.

75 Prozent der Hungernden leben auf dem Land, da ihnen schlicht die Produktionsmittel, eigenes Land und das nötige Wissen zur Steigerung der Produktivität fehlen. Krankheiten, vor allem Aids, sorgen dafür, dass die Arbeitskräfte wegsterben. Und die Unterdrückung der gebärfreudigen, ungebildeten Frauen in den meisten afrikanischen Ländern, die 70 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte stellen, sorgt mit dafür, dass die Anbaumethoden äußerst rückständig bleiben. Und selbst wenn die Felder bestellt sind, sorgen häufig genug Unruhen oder Dürren dafür, dass die Frucht der Arbeit nie eingeholt werden kann.

Ernährung, Bildung und Gesundheit, an diesen drei Ecken müsse man gleichzeitig arbeiten, denn nur so könnte der Hunger in der Welt dauerhaft besiegt werden, so Thomas Schwarz von CARE. Derzeit fehlen jedoch noch flächendeckende, internationale Strategien. *Rebecca Bellano*



Flüchtlingslager in Somalia: Warten auf die tägliche Essensration. Bild: pa

Die Schulden-Uhr: Fauler Trick

Von „buchhalterischer Kreativität“ spricht der Bund der Steuerzahler im Zusammenhang mit dem von der neuen Regierung geplanten Nachtragshaushalt. Über diesen will Schwarz-Gelb bereits 2009 Milliarden in einem Sonderfonds überweisen, der dann 2010 die zusätzlichen Defizite der Arbeitsagentur, des Gesundheitsfonds und der Pflege- und Sozialversicherung auffängt. Union und FDP würden auf diese Weise der abgewählten Regierung für 2009 noch indirekt weitere Schuldenmilliarden zuschieben, um als neue Regierung in 2010 dann weniger Kredite aufnehmen zu müssen, vermutet der Bund der Steuerzahler, der die Koalitionäre drängt, lieber ein Sparpaket zu schnüren. Vorschläge gäbe es genügend. *Bel*

1.627.168.513.926 €

Vorwoche: 1.624.466.849.749 €
Verschuldung pro Kopf: 19 829 €
Vorwoche: 19 796 €

(Dienstag, 20. Oktober 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Wider die Traditionalisten

Junge Deutsch-Türkin kämpft gegen Verwandtenehen

In der Gemeinde der Großmoschee in Duisburg-Marxloh ist sie als Nestbeschmutzerin verschrien, doch Yasemin Yadigaroglu hält an ihrem Vorhaben fest, die Menschen in Deutschland über die Gefahren von Verwandtenehen aufzuklären. Diese kommen in Deutschland fast nur noch in den türkischen Familien vor, daher auch die Abwehrhaltung der Moschee gegenüber Yadigaroglus Ansinnen. Zwar gibt es keine genauen Zahlen über die Ehen, die zwischen Cousin und Cousine geschlossen werden, allerdings wird davon ausgegangen, dass fast jede fünfte Ehe von Türkischstämmigen unter nahen Verwandten geschlossen wird.

Die 28-jährige Sozialwissenschaftlerin Yadigaroglu warnt davor, dass man in Deutschland bestenfalls das damit verbundene Problem der Zwangsheirat im Blick habe, die gesundheitlichen Folgen, die sich aus der engen Verwandtschaft der Eheleute ergeben, jedoch nicht bedenke. Berliner Pränataldiagnostiker weisen darauf hin, dass unter Verwandten die Wahrscheinlichkeit, ein behindertes Kind zur Welt zu bringen, deutlich höher sei. In einzelnen Orten in der Türkei, in denen seit mehreren Generationen Cousin und Cousinen untereinander heiraten, hat fast jede Familie ein bis zwei behinderte Kinder.

Yasmin Yadigaroglu, die vor einigen Monaten ihr Kopftuch abgelegt hat und damit ihre Gegner zusätzlich erzürnte, verteilt seit gut zwei Jahren Postkarten in türkischen

Inzucht verursacht Behinderungen

Vereinen und Moscheen. „Heiraten ja, aber nicht meinen Cousin!“ lautet der allerdings oft ins Leere gehende Slogan. Denn auch wenn es keine Studien über die gesundheitlichen Schäden von Verwandtenehen gibt, so zeigen doch die Erfahrungen, dass die Gefahren vorhanden sind. Die Traditionen, gegen die Yadigaroglu ankämpft, sind stärker als die bekannten Folgen. Häufig sind Cousin und Cousine sich auch von klein auf versprochen und keine der Parteien möchte ihren Geschwistern eine Absage erteilen. Außerdem bleibt das Geld in der Familie, lautet ein Argument, mit dem die als sozialpädagogische Fachkraft in Oberhausen arbeitende Doktorantin konfrontiert wird.

Und so spricht die junge Frau in Schulklassen über ihr Anliegen und erntet oft Unverständnis. Häufig wird sie auch wild beschimpft. Sie biedere sich doch nur bei den Deutschen an, weil sie auf ein politisches Amt hoffe, so ein Vorwurf. „Wenn ich ein politischen Amt angestrebt hätte, dann, glauben Sie mir, hätte ich auch ein Mandat in Duisburg bekommen“, so Yadigaroglu gegenüber der *PAZ*. „Diese Verleumdungen sind von einer Gruppe Menschen, die alles verhindern möchten, um Integration in Duisburg zu vermeiden. Ich selber finde diese Äußerungen lächerlich und gebe meine Arbeit erst recht nicht auf!“

Und so lässt sich die Aktivistin selbst von Drohungen nicht abschrecken, schließlich gibt es auch genügend türkische Familien, die ihr Engagement begrüßen. Außerdem hat sie einen Erfolg zu verzeichnen. Dank eines Artikels im „Spiegel“ wurde das nordrhein-westfälische Integrationsministerium offiziell auf Yadigaroglus Kampagne aufmerksam gemacht und nahm Kontakt zu ihr auf. *Rebecca Bellano*

Neue Extrawurst?

Jetzt will auch Pressburg Garantien der EU

Ein Aufatmen ging durch Brüssel, als der tschechische Staatspräsident Václav Klaus vor wenigen Tagen erklärte, den EU-Reformvertrag bald unterschreiben zu wollen. Der Zug sei „nicht mehr aufzuhalten“. Da die britischen Wahlen erst in mehreren Monaten stattfinden, wolle er mit seiner Unterschrift nicht solange warten. Vielmehr würde er das Vertragswerk unterschreiben, sobald das tschechische Verfassungsgericht in Brünn es gebilligt habe und die EU einer von ihm geforderten Klausel zustimme, die sein Land vor Wiedergutmachungsforderungen der vertriebenen Sudetendeutschen schützen soll.

In Brüssel, aber auch in Berlin wurde dies als Signal gewertet, dass das letzte Hindernis für die EU-Reform durch den Vertrag von Lissabon beseitigt sei. Denn Prag soll die geforderte Klausel bekommen und einen „Aufstand“ des Brünner Gerichts gegen die EU erwartet niemand. Allerdings hat nun auch die Slowakei in ziemlich scharfer Form dieselben Garantien der EU in Sachen „Benesch-Dekrete“ gefordert wie Tschechien. Obwohl Pressburg den Vertrag längst ratifiziert hat, verlangte Ministerpräsident Fico, sein Land werde im EU-Rat das Verlangen Prags nach Garantien gegen Rückgabeforderungen blockieren, wenn es nicht dieselben Verbürgungen erhalte.

v. Gottberg: Offene Frage jetzt bereinigen

Der CSU-Europaabgeordnete und Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, hat unterdessen vor einer „Inflation von juristisch sinnlosen, moralisch aber inakzeptablen und demütigenden Flut von Klauseln“ gewarnt. Menschenrechtliche Probleme müssten durch einen ehrlichen, direkten Dialog mit den Betroffenen gelöst werden. „Andernfalls wird die Frage der Benesch-Dekrete noch in Jahrzehnten immer wieder auftauchen.“ LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg erneuerte angesichts der Debatte seine Aufforderung, „die ganz offensichtlich ungelöste Eigentumsfrage der deutschen Vertriebenen mit einer völkerrechtskonformen Regelung jetzt politisch zu bereinigen“. *K.B.*

Lenin als Halbgott in Weiß

Von Harald Fourier

Am Freitagabend vor einer Woche waren meine Frau und ich auf einer Ausstellungseröffnung der besonderen Art in Berlin-Mitte. Eine Gruppe Italiener stellte ihre gesammelten Werke des faschistischen Futurismus aus. Die Malereien sollen am 6. November versteigert werden. Kaufpreis zwischen 9000 und 35 000 Euro.

Zu sehen waren Bilder von Frauen in Fabrikhallen oder bei der Landarbeit. Fröhliche Kleinkinder im staatlichen Kindergarten. Bürger bei einer politischen Demonstration. Die meistgemalte Person aber war Mussolini. Mussolini mit Soldaten, Mussolini mit Arbeitern, Mussolini im Parlament, Mussolini im Arztkittel, umringt von Ärzten am Bett eines Kranken. Sogar als Mediziner war dieser Mann also eine Koryphäe!

Sie glauben das nicht? Stimmt. So eine Ausstellung gibt es gar nicht. Sie müssen „faschistischen Futurismus“ durch „sozialistischen Realismus“ ersetzen. Und „Mussolini“ durch „Lenin“. Dann haben Sie eine Beschreibung der echten Ausstellung, die in der Galerie Jeschke Van Viliet zu sehen ist.

Zwischen den gut gekleideten Damen und Herren bei der Ausstellungseröffnung liefen spielende Kinder umher. Die Erwachsenen tranken besten italienischen Rotwein, aßen Parmesankäse und Weißbrot und philosophierten über die Oktoberrevolution. Eine Musikerin spielte auf einer Harfe. Es waren sogar Angehörige des diplomatischen Corps anwesend. Kein Zweifel: Hier hatte sich die „bessere Gesellschaft“ zusammengefunden, um Leninbilder anzuschauen.

Meine Frau kennt diesen ganzen Personenkult aus der Sowjetunion noch. Sie stammt ja aus der Ukraine, wo Lenin und Stalin auch so verehrt werden mussten, obwohl sie fünf bis sechs Millionen Ukrainer auf dem Gewissen hatten. Ich meinte zu ihr: „Stell dir vor, es gäbe eine solche Ausstellung mit Hitler-Bildern. Was da los wäre!“ Sie, etwas sarkastisch: „Ja, mach mal.“

Natürlich wäre eine solche Ausstellung undenkbar. Wer öffentlich heute Hitler-Bilder ausstellen oder damit Handel treiben würde, erhielte zuerst Besuch von linksradikalen Schlägern und wanderte danach wahrscheinlich ins Gefängnis wegen NS-Verherrlichung, Volksverhetzung oder einem anderen Straftatbestand. Für Kommunisten gelten aber andere Gesetze als für Nazis. Die Folgen dieser laxen Haltung spüren wir alle: den Wiederaufstieg der SED-Nachfolger, die bereits in mehreren Bundesländern stärkste Partei sind. Da ist wirklich etwas falsch gelaufen im Umgang mit unserer kommunistischen Vergangenheit.

Der Widerspenstigen Zähmung

Matthias Platzeck hofft, die Linke durch Regierungsverantwortung zum zahnlosen Tiger zu machen



Matthias Platzeck (SPD) beschwichtigt: Inzwischen erscheint ihm eine Koalition mit der Partei „Die Linke“ absolut gangbar.

Bild: pa

Der beliebte brandenburgische Ministerpräsident verdrängt aus Machtkalkül die Stasi-Vergangenheit seines neuen Koalitionspartners.

„Hier passiert nichts Unerhörtes. Also, Augen auf und weg mit dem ewigen Schaum vorm Mund!“ Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck ist langsam genervt von all jenen, die ihn ständig auf die DDR-Vergangenheit seines neuen tiefroten Koalitionspartners hinweisen. Auch hat der 54-jährige SPD-Politiker keine Lust, ständig daran erinnert zu werden, dass mindestens vier wichtige brandenburgische Funktionsträger der Partei „Die Linke“ ehemals Innoffizielle Mitarbeiter (IM) beim Ministerium für Staatssicherheit (MfS) waren, allen voran die Fraktionsvorsitzende Kerstin Kaiser. Und so reagierte er erleichtert, als sich der Sprecher der SPD-Linken, Björn Böhning, auf seine Seite schlug. Die SPD habe da „einen Popanz aufgebaut, der weniger auf inhaltlichen Gegensätzen gründete, sondern auf Emotionen und auch kulturellen Unterschieden“, so Böhning.

Vor knapp einem Jahr kanzelte allerdings Platzeck selbst die Linke noch ab. Sie hätten das Land 1989 „vor die Wand gefahren“, hatte er deren Herrschaftsansprüche abgewehrt. Doch etwas hat sich in den letzten Monaten geändert, so dass jegliche Kritik an seiner Entscheidung, nicht erneut eine Große Koalition mit der CDU zu bilden, an Platzeck abprallt.

„Es geht um Brandenburg“ mit diesen Worten hatte Platzeck gleich zu Beginn der Koalitionsverhandlungen einen Brief an die 6700 brandenburgischen Parteimitglieder begonnen. Richtig wäre auch gewesen: „Es geht um die SPD.“ Denn: In Brandenburgs Haushalt klaffen Milliardenlöcher. Soziale Einschnitte sind unumgänglich. 12 000 Stellen bei den Landesbediensteten müssen bis 2019 gestrichen werden, dazu wird sich die Linke in ihrem unbedingten Willen zum Regieren bereiterklären müssen. Wäre sie allerdings noch in der Opposition und Platzeck würde jene notwendigen Kürzungen mit der CDU durchsetzen, dann hätte die Partei selbst in jedem hintersten Winkel des Landes die Bürger gegen die Große Koalition aufgehetzt. Jetzt hingegen trifft sie jene unangenehmen Entscheidungen selber mit. Das sorgt dafür, dass der Unmut der Brandenburger sich auch gegen die Linke richtet, die dann nicht mehr die unzufriedenen SPD-Wähler auffangen kann.

Die Linke muss ein massives Sparpaket mittragen – Unzufriedene SPD-Wähler ausgebremst

Außerdem stehen die Zeichen bei der SPD im Bund seit den personellen Veränderungen im Vorstand nach der Bundestagswahl bereits deutlich auf Ja zu Rot-Rot.

„Hier wird eine Partei, die für Diktatur-Unrecht und einen Staatsbankrott gesorgt hat, 20 Jahre nach der friedlichen Revolution hoffähig gemacht“, klagt Stephan Hilsberg, Mitbegründer der Ost-SPD und DDR-Bürgerrechtler, doch Hilsberg hat nichts mehr zu sagen. Er wurde von seiner Partei bereits nicht mehr für den Bundestag aufgestellt. Hilsberg ist Geschichte, wie überhaupt diese ganze DDR, so offenbar die Meinung vieler Sozialdemokraten.

Während Hubertus Knabe, Leiter der Stasiopfer-Gedenkstätte Hohenschönhausen, noch davor warnt, die „Schamgrenzen“ gegenüber Stasi-Spitzeln weiter abzusenken, veröffentlichte der „Focus“ pikante Details aus der 300-seitigen Stasi-Akte von Kerstin Kaiser. Die Fraktionschefin der Linken wusste offenbar nie, was „Scham“ ist, so das Fazit der Akten-Lektüre.

Bereits als 18-Jährige lieferte die Schülerin übereifrig Informationen an das MfS. Selbst die intimsten, schlüpfrigsten Details über ihre Mit-Studenten an der Universität waren ihr später nicht zu banal, um sie an die Stasi zu melden, die sich übrigens, so die Deutung des „Focus“, 1984 von ihr trennte. Kaiser selbst behauptet, sie hätte die Zusammenarbeit mit der Stasi gekündigt, weil ihr „Zweifel an Sinn und Berechtigung dieser Tätigkeit“ gekommen seien.

Bevor Platzeck Koalitionsverhandlungen mit der Linken zustimmte, verlangte er, dass Kaiser aufgrund ihrer Vergangenheit auf einen Ministerposten verzichtete. Doch diese Entscheidung dürfte ihr nicht schwer gefallen sein, hat sie doch als Fraktionsvorsitzende mehr Möglichkeiten zur Einflussnahme und Gestaltung, als wenn sie Fachministerin wäre.

Kaiser und der Landesvorsitzende Thomas Nord stimmten bereits am vergangenen Wochenende ihre Basis auf die sich anbahnenden Kompromisse ein. Sie wiesen darauf hin, dass Wahlversprechen nicht eingehalten werden könnten, der Preis aber tragbar wäre, immerhin würde sich die „politische Achse“ in Brandenburg jetzt nach links verschieben.

Laut Platzeck zeigt ein Blick in das benachbarte Land Berlin, dass eine rotrote Landesregierung durchaus eine vergleichsweise sachbezogene Haushaltspolitik betreiben kann. Außerdem ließen sich mit der Linken als Koalitionspartner leichter gemeinsame Projekte mit dem ebenfalls rot-rot regierten Berlin vereinbaren, als es mit der CDU der Fall war. *Bel*

Millionen contra Minilohn

Extreme Gehaltunterschiede an der Berliner Charité

In der vergangenen Woche hat das Berliner Universitätsklinikum Charité begonnen, mit großem Aufwand sein 300-jähriges Bestehen zu feiern. Das Krankenhaus wurde 1710 als Pesthaus vor den Toren Berlins gegründet. 1727 wurde es zu einem Militärlazarett ausgebaut. Später wirkten dort Koryphäen wie Robert Koch und Rudolf Virchow.

Aber mitten in die Feierlichkeiten platzten Informationen, die das soziale Gefälle im Hause vor Auge führten. 220 Charité-Professoren dürfen zusätzlich Geld verdienen. Das leitende Personal, die Chefärzte und Professoren, üben Nebentätigkeiten aus, die ihre „normalen“ Bezüge nach der Bundesbeamten-Besoldungstabelle übersteigen. Gegen diese Gehälter nimmt sich das Grundgehalt eines verbeamteten C4-Professors mit jährlich rund 70 000 Euro bescheiden aus. 2,7 Millionen Euro kassierte sogar ein Mediziner, wobei sich die Frage stellt, wie er neben einer Vollzeitstelle so viel arbeiten kann, dass noch derartige Einnahmen anfallen. Und: Diese Verdienstmöglichkeiten eröffnet sich den Medizinern nur, weil sie bei der angesehenen Charité arbeiten.

Öffentlich bekannt wurden diese Verhältnisse durch ein Urteil des Berliner Verwaltungsgerichtes, in dem es um den Anteil der abzuführenden Einnahmen ging. Nur die Hälfte der Zusatzvergütungen müssen nun an den Dienstherren abgeführt werden.

Ein Arzt verdiente 2,7 Millionen Euro »nebenher«

Andere Mitarbeiter der Charité hingegen verdienen kaum genug, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Unlängst hatte der rot-rote Senat in einem neuen Vergabegesetz für öffentliche Aufträge beschlossen, dass in öffentlichen Einrichtungen oder in Firmen, die öffentliche Aufträge erhalten, ein Mindestlohn von 7,50 Euro gilt. Doch das Sicherheitspersonal der Charité, das bei dem Tochterunternehmen Charité Facility Management (CFM) arbeitet, erhält nur 5,55 Euro.

Inzwischen wurde bekannt, dass auch andere Hilfskräfte der Charité wie Gärtner ähnliche Bezüge erhalten. Durch eigene Einsicht scheint Charitéchef Max Einhäupl nicht gewillt zu sein, den geltenden Landesgesetzen Rechnung zu tragen. So stellt sich die Frage: Was macht die Politik? Nach den Ankündigungen des von den Postkommunisten gestellten Wirtschaftssenators Harald Wolf „Berlin zeigt klar Flagge“ müsste der Mann eigentlich eingreifen. Die preußischen Könige, unter deren Verantwortung die Charité einst gegründet wurde, hätten derartige Ungerechtigkeiten sicherlich nicht hingenommen. *Hans Lody*

Gekappte Zukunft

In Rostock wurde Opfer des SED-Regimes gedacht

Am liebsten machte Karl-Alfred Gedowsky Sport. Der Rostocker Student war in den ersten Nachkriegsjahren nebenbei Vorsitzender der Hochschulsportgemeinschaft. Aber er war kein Genosse, im Gegenteil. Er machte sich öffentlich über die Partei lustig und widersetzte sich den Anpassungstendenzen der aufkommenden SED-Diktatur. Dieser Widerstand kostete ihn das Leben.

Gedowsky ist einer von vielen. In Mecklenburg gab es in den ersten DDR-Jahren eine richtige Verhaftungswelle, deren Opfer meistens 25 Jahre Zwangsarbeit oder die Todesstrafe zu erwarten hatten.

Am vergangenen Sonntag gedachten die früheren Studenten in der Rostocker Universitätskirche ihres damaligen Kommilitonen Arno Esch und seiner Freunde. Arno Esch war das bekannteste Opfer der SED-Diktatur, ein liberaler Politiker, der für seine Überzeugungen hingerichtet wurde. Prorektor Professor Stefan Göbel fragte: „Was haben die Studenten verbrochen? Sie erträumten sich eine bessere Zukunft.“

Der aus Gerdauen stammende frühere Landtagspräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Hinrich Kuessner (SPD), hielt den Festvortrag. Er hatte sich die alten Zeitungsartikel Eschs angeschaut: „Als ich die Leitartikel las, war ich überrascht. Stil und Urteilsvermögen ließen auf einen erfahrenen Journalisten schließen.“ Doch das war Arno Esch nicht. Er war gerade erst 20 Jahre alt, als er den Kampf gegen die SED und die sowjetische Besatzungsmacht führte, wobei sich die Weggefährten einig waren, nichts gegen die Russen zu unternehmen. Der politische Kampf wurde ausschließlich gegen die SED geführt. Übereinstimmend rechneten nämlich damals alle mit einem baldigen Abzug der Sowjets. Die Russen sollten nicht extra provoziert werden.

Tod, da Machtanspruch in Frage gestellt

Kuessner zitierte in seinem Vortrag Walter Ulbricht, der im kleinen Kreis erklärt hatte: „Es muss nur alles demokratisch aussehen.“ Und weiter: „Arno Esch sah die Gefahren, die von den Kommunisten ausgingen.“ Gemeint war vor allem die Gleichschaltung.

„Es gab Intellektuelle, die im Osten Deutschlands die bessere Politik für die Menschen sehen wollten. Aber wer die Verbrechen sehen wollte, der konnte sie sehen.“ Die SED-Machthaber haben Menschen wie Esch liquidieren lassen, weil er ihren Führungsanspruch in Frage stellte. Sein Tod steht für den von so vielen unbekannten SED-Opfern, die es überall in Mitteldeutschland gab. *Markus Schleusener*

Zeitzeugen



Juergen Boos – Seit dem Jahr 2005 ist der 48-jährige Verlagsmanager Direktor der Frankfurter Buchmesse. Von der diesjährigen 61. Messe kann er ein positives Fazit ziehen: Mit 290 500 Besuchern wurde trotz Krise das zweitbeste Ergebnis seit je erzielt. 7300 Aussteller aus 100 Ländern präsentierten mehr als 400 000 Titel, darunter 124 000 Neuerscheinungen.

Peter Ripken – Der 67-jährige Literaturwissenschaftler war bis Sonntag Projektleiter der Buchmesse und Leiter ihres internationalen Zentrums. Zum Ende der Messe wurde er überraschend von dieser Aufgabe entbunden, wobei unklar blieb, ob dies geschah, weil er zwei chinesischen Regimegegner einen Auftritt verweigern wollte oder weil er ihn nicht verhindert hat.



Claudio Magris – Den Friedenspreis des deutschen Buchhandels gibt es seit 1950, seit 1951 wird er vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels, dem Veranstalter der Buchmesse, verliehen. In diesem Jahr ging er an den italienischen Schriftsteller und Germanisten Claudio Magris. Der vielseitige Autor, geboren 1939 in Triest, widmet sich in seinen Werken dem Zusammenwirken verschiedener Kulturen. Sein Schwerpunkt liegt dabei auf dem alten Habsburger Reich mit seinen verschiedenen Ethnien.

Michael Vogelbacher – Der 39-jährige Jurist und IT-Manager ist Leiter des Bereichs Informationsdienste von MVB, Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH, einem Tochterunternehmen des Gesamtverbandes Börsenverein des Deutschen Buchhandels. In dieser Funktion ist er maßgeblich für den expandierenden Bereich der E-Books zuständig.



Lojze Wieser – Der 1954 geborene Kärtner Slowene und Chef des Wieser Verlags in Klagenfurt ist auf osteuropäischen Buchmessen gern gesehen, nicht nur wegen Karst-Schinken und Rotwein. Angesehen sind die Bücher, die Wiesers Intention verkörpern, die „kleinen“ Literaturen Osteuropas ins Deutsche übersetzt zu verbreiten und Landeskenntnis zu fördern. Details in den Serien „Erlesen“ und der „Enzyklodpädie des europäischen Ostens“.

Dialog unter Sprachlosen

China am Main: Beobachtungen zum »Ehrengast« der 61. Frankfurter Buchmesse

Hinter der Entscheidung, das kommunistische China zum Gastland auf der Buchmesse zu machen, standen nicht so sehr kulturelle, sondern kommerzielle Motive. Der Schaden für die Messe hält sich in Grenzen, da Peking auf der großen Bühne etliche Eigentore schoss.

Zu Wochenbeginn endete in Frankfurt am Main die 61. Buchmesse, deren „Ehrengast“ das kommunistische Rot-China war. Partner der Frankfurter Gastgeber war das „Amt für Presse und Publikationen“ (GAPP), Chinas oberste Zensurbehörde. Ihr muss die Einladung wie ein Griff in chinesische Zahlenmystik vorgekommen sein. Danach stehen die Sechs für Glück und die Eins für Himmel beziehungsweise Einheit. Den rund 1000 Funktionären war der Frankfurt-Trip gewiss himmlisches Glück, kaum getrübt durch die Pflicht, allerorten die Propagandalüge von der Einheit zwischen Partei und Volk zu wiederholen.

Zudem hatte GAPP mit fast schon erpresserischem Druck durchgesetzt, dass Autoren wie die Umweltaktivistin Dai Qing ausgeladen wurden. Messedirektor Jürgen Boos versprach es, aber Dai Qing kam doch und brachte die Pekinger Emissäre auf Symposien vor der Messe in Weißglut. Während der Messe lehnte sie sich schadenfroh zurück: Ein Regime, das sich durch peinliche Lobhudler wie Wang Zhaoshan, Vizepräsident des Schriftstellerverbands, in Frankfurt vertreten lässt, desavouiert und blamiert sich mehr als Hunderte Dissidenten es könnten. Wangs Poem von 2008, in dem 70 000 Erdbebenopfer von Sichuan der Partei „danken“, war selbst von der Regimepresse als „schmalzig und fürchterlich“ verdammt worden.

> Verbotsverfügungen aus Peking wirken wie Werbung

Im Grunde war das bilateraler Theaterdonner, da auf beiden Seiten Wirtschaftsinteressen dominierten. Die Frankfurter Gastgeber wollten durch möglichst viele Chinesen die Lücken tarnen, die Absagen aus Westeuropa und Übersee gerissen hatten, und ökonomische Gesundheit demonstrieren. Peking nutzte die Messe zur Selbstpräsentation und zur Anschauung für Privatverlage, deren Gründung die GAPP im April erlaubt hatte. Anders konnte man den großen Erfolg nicht bremsen, den unabhängige Verlage wie Mirror Books von Hongkong aus mit regimekritischen Publikationen haben. Mirror-Inhaber Pin Ho macht sich schon lange lustig: „Verbotsverfügungen sind beste Werbung für uns, denn so erfährt jeder von unseren neuen Büchern, die man lesen muss.“

Das Regime hatte Anfang Oktober den 60. Geburtstag ihrer kommunistischen Volksrepublik gefeiert. In Frankfurt warb Vize-Staatspräsident Xi Jinping um „Verständnis und Respekt“ für die Pekinger Kulturpolitik. Den Messebesuchern war das egal: Sie erlebten vor allem in Halle 6 chinesische Präsenz in typischer Aufmachung: Bambus, Panda, Tee, Seide und Kalligraphie – selbst buddistische Nonnen huschten umher. Wer aber mehr wissen wollte, etwa beim Copyright Protection Centre of China, scheiterte bald an der Sprach- oder Ahnungslosigkeit charmanter Damen am Stand.

Die Buchmesse war der Versuch eines Dialogs unter Sprachlosen, denn Chinesen scheinen in 60 Jahren Kommunismus resistent gegen Fremdsprachen geworden zu sein. Nur Dissidenten und regimekritische Medien wie „New Times China TV“ und „The Epoch Times“, alle in Halle 3 präsent, redeten Klartext zur „Reformbereitschaft“ Pekings. Hier sprach man über vergiftete Nahrungsmittel, Gewalt gegen ethnische Minderheiten und ähnliches und hielt die chinesische Messepräsenz für eine Art Belohnung kommunistischer Speichellecker. Schärfer noch der in London lebende Ma Jian, dessen Roman „Peking-Koma“ das Massaker vom Tiananmen-Platz von 1989 behandelte. Für Ma Jian ist chinesische Kulturpolitik diktatorisch: „In China dürfen Autoren nicht frei reden ... Die Regierung kontrolliert das Publikationswesen strengstens, und jeder Privatverlag ist in Wirklichkeit ein Lautsprecher der Kommunistischen Partei.“ *W. Oschlies*



Kontrolle: Darsteller der Pekinger Oper vermittelten eher ungewollt einen Einblick in das Kunstverständnis ihres Regimes. Bild: ddp

Osteuropa: Gespalten, aber bunt

Eine Eigenheit der 61. Buchmesse fiel erst langsam ins Auge: Die großen Verlage, repräsentativ für ein Land und Volk, fehlten mehr und mehr. Statt ihrer waren Miniaturverlage aus Miniaturländern auf dem Vormarsch: Flandern, Letzeburg und andere. Das galt besonderes für Osteuropa, dessen politische Aufspaltung sich kulturell als bunteste Pluralität erweist. Die Nachfolgestaaten von Sowjetunion, Jugoslawien und Tschechoslowakei waren in Frankfurt anwesend, ihre Teilregionen auch, neben Bosnien die bosnische Entität Republika Srpska, neben dem serbischen Stand der des Kosovo. Wo früher große Staatsverlage ausstellten, da sind es heute kleine Privatverlage mit graphisch wie inhaltlich ansprechenden Programmen. Was vordem tabu war, etwa die Königshäuser Bulgariens und Rumäniens, von Russlands Zaren ganz zu schweigen, wird jetzt in epischer Breite präsentiert. Namen, die früher nicht genannt werden durften – die Russen Osip Mandelstam und Boris Pasternak, der Bulgare Georgi Markov (der 1978 dem berüchtigten Regenschirm-Attentat erlag) und viele weitere – leben in wunderschönen Gesamtausgaben wieder auf. Daneben Bildbände von Naturschönheiten, die nicht mehr von „Volksarmeen“ beschlagnahmt werden. Alles das geschieht mit unverkennbaren Seitenblicken auf Deutschland: In jedem Länderstand stehen mehrere Lehr- und Wörterbücher des Deutschen, daneben Übersetzungen mit gelegentlich abenteuerlichen Titeln: Guido Knopps Buch über die Bundeskanzler ist jetzt auf Russisch als „Geschichte der Triumphe und Fehler bundesdeutscher Spitzenpolitiker“ zu haben. Was eventuell auch umgekehrt geht, falls die Studie über Habermas des Bulgaren Stiljan Jotov auf Deutsch erschiene. *W. O.*

> Königshäuser werden wieder genannt

Papier wird überflüssig

Elektronische Bücher (»E-Books«) dürften sich weiter verbreiten

Wie bereits bei den Briefen, soll nun auch bei Büchern nach und nach das Papier überflüssig werden. E-Book heißt das neue Medium. Das elektronische Buch wird entweder auf dem Computer oder auf einem digitalen Lesegerät genutzt. Es soll in Sekundenschnelle käuflich und verfügbar sein. Auf der Frankfurter Buchmesse wurden bereits allenthalben E-Book-Lösungen angeboten, der Börsenverein des deutschen Buchhandels als Interessenvertretung der Verlage und Buchhändler bietet mit Libreka eine eigene Lösung an, jeder größere Verlag anscheinend auch, und irgendwie stellte man sich im Wust der Digitalisierung die Frage, wohin das Ganze führen soll.

Es scheint allerdings, als hätte man sich nicht recht überlegt, was man dem Leser (einem von jeher anspruchsvollen Kunden) zumuten kann: Das digitale Buch hat Vorteile, es ist sofort verfügbar und man kann den kompletten Text durchsuchen. Jedoch ist der Gedanke der Verlage, dafür den selben Preis wie für die Papierausgabe verlangen zu können, sicher nicht ganz realistisch.

So überlegt der Leser sich doppelt, ob er auf das Leseerlebnis Buch in all seinen schönen und gedruckten Formen verzichten möchte, nur um binnen Sekunden lesen zu können. Dennoch verspricht der digitale Buchkauf viele interessante Möglichkeiten, beispielsweise das Lesen der ersten zehn Seiten vor dem Kauf oder gerade auch bei Fachbüchern nützliche Option der Volltextrecherche.

> Noch machen hohe Preise E-Books recht unattraktiv

Doch um das digitale Buch voll zu nutzen, wird noch ein Lesegerät gebraucht, das bisher mit 200 bis 500 Euro im wahrsten Sinne des Wortes „zu Buche schlägt“. Es handelt sich beim E-Book-Reader um ein Anzeigegerät, das der Nutzer mit sich herum tragen und auf dem er dann sämtliche Bücher lesen kann, an denen er die entsprechenden Nutzungsrechte hat. Doch hier gibt es neben dem noch hohen Preis schon ein zweites Problem: Nicht alle verkauften E-Books sind mit allen Lesegeräten kompatibel.

Zu den Widerständen gegen das neue Medium gehört sicher, dass bislang nur wenige Bücherfreunde bereit wären, beispielsweise nachts mit einem technischen Gerät statt einem Buch, mit Knöpfen statt mit Seiten aus Papier im Bett zu liegen und zu schmökern. Bevor das E-Book sich also durchsetzt, muss noch einiges geschehen: Nicht nur die Lesegeräte müssen deutlich günstiger werden, auch die digitalen Bücher selbst müssen günstiger sein als ihre Konkurrenten aus Papier. Für Marktkenner ist auch klar, dass der dennoch absehbare Siegeszug der E-Books sicher nicht im Bereich der Belletristik beginnen wird, sondern bei den Fachbüchern, wo es nicht um Lesegenuss geht, sondern wo hohe Aktualität und die Möglichkeit, selbst am Text zu arbeiten, wichtig sind. Was das Schöngeistige angeht, so könnten sich die E-Books allerdings in einer Nische rasch durchsetzen: Bei den Noten. Denn welcher Musiker würde es nicht zu schätzen wissen, wenn er nicht mehr alle paar Momente umblättern müsste? *Fabian Thobe*

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5146**

Ehrlichkeit wird zur Eilmeldung

Neue Regierung: Die versprochenen Steuersenkungen kommen – mit sonderbaren Finanzierungstricks

Die Koalitionsgespräche von Union und FDP biegen auf die Zielgerade ein. Bei Redaktionsschluss informierten die Parteichefs ihre Fraktionen über die Verhandlungsergebnisse, den letzten Schliff wollten die 27 Spitzenvertreter bis Freitag vornehmen.

Bisher steht fest: Sowohl FDP als auch CSU können ihre wichtigsten Wahlversprechen einhalten: Es wird Steuerentlastungen geben, nur der Umfang ist noch unklar. Vermutlich muss die FDP (Versprechen: 35 Milliarden Euro Entlastungen) Federn lassen, geredet wird von einem Umfang von 20 bis 23 Milliarden Euro im Laufe von vier Jahren. CSU-Chef Seehofer ist sich sicher, dass 2011 die erste Stufe der Entlastungen in Kraft treten wird – bereits vor der Wahl hatte er angekündigt, er werde keinen Vertrag unterschreiben, in dem nicht konkrete Daten für Steuersenkungen genannt werden. Das wäre dann das dritte Jahr in Folge, in dem Steuersätze gesenkt werden, da bereits die Große Koalition für 2009 und 2010 im Rahmen der Konjunkturpakete gewisse Steuersenkungen beschlossen hatte. Allerdings waren diese Entlastungen allesamt nicht sehr groß und ihnen stehen unmerkliche Steuererhöhungen durch die „kalte Progression“ gegenüber.

Die Gegenfinanzierung für die Steuersenkungen und weitere Ausgaben könnten in einem Nachtragshaushalt noch 2009 verbucht werden, der von manchen Beobachtern umgehend und gewiss nicht ganz zu Unrecht als „Schattenhaushalt“ betitelt wurde. Das würde Spielraum für zusätzliche Verschuldung 2010 schaffen. Außerdem wollen die Finanzpolitiker die Zuschüsse für die Bundesagentur für Arbeit überprüfen. Arbeitsförderungsmaßnahmen, die nichts bringen, sollen offenbar gekürzt oder abgeschafft werden.

Erstaunlich schnell hatte sich zuvor die Verhandlungsgruppe Innen- und Rechtspolitik auf eine gemeinsame Linie verständigt. Hier hatten Beobachter die größten – ideologisch bedingten – Differenzen zwischen Union und FDP erwartet. Ergebnis: Das Jugendstrafrecht wird verschärft. Die Höchststrafe bei Mord liegt künftig bei 15 statt zehn Jahren – eine erhebliche Verbesserung, wenn man den Sühnecharakter des Strafrechts, vor allem aber den Schutz vor Wiederholungstätern bedenkt. Dafür unterliegen die umstrittenen Online-Durchsuchungen schärferen Kontrollen: Sie können nur noch vom Bundesanwalt in Karlsruhe beantragt werden. Die Vorratsdatenspeicherung von Handygesprächen soll es nur zur Abwehr besonders schwerer Straftaten geben. Internet-Seiten mit Kinderpornographie werden nicht mehr einfach nur gesperrt, stattdessen wird künftig versucht, sie vollständig zu löschen.

Bemerkenswert auch die Einigung bei der Sozialhilfe, neudeutsch Hartz IV genannt. So dürfen die Empfänger deutlich mehr „Schonvermögen“ behalten, nämlich 750 statt 250 Euro pro Lebensjahr. Auch selbstgenutztes Wohneigentum soll unangetastet bleiben. Für CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla, der Ambitionen auf das große Arbeits- und Sozialministerium hat, ist dies die Beseitigung „fundamentaler Ungerechtigkeiten im Hartz-IV-System“. Diese Neuregelung entspricht dem Grundansatz einer „bürgerlichen Sozialpolitik“, demzufolge die Sozialhilfe in kurzfristigen Notlagen helfen soll, bis der Betroffene beispielsweise wieder Arbeit findet: Das eigene Häuschen wird nicht gepfändet, um den späteren Wiedereinstieg in ein bürgerliches Leben nicht zu behindern. Die Menschen sollen am Ende nicht mit absolut leeren Händen dastehen, was sie ja erst recht zu Dauerkunden beim Sozialamt machen würde.

> Will Angela Merkel zu Guttenberg bewusst stutzen?

Interessant war, etwa am Montag den Spitzenpolitikern auf ihren Pressekonferenzen nach den Sitzungen der Parteigremien zuzuhören und die Reaktionen der aktuellen Journaille darauf zu beobachten: Sie wollten partout keine Zwischenergebnisse herausposaunen, um die Schlussverhandlungen nicht zu gefährden. CSU-Chef Horst Seehofer erklärte auf andauernde Nachfragen der Journalisten lediglich: „Steuersenkungen werden stattfinden, Steuererhöhungen werden nicht stattfinden.“ Das – und auch den angestrebten Zeitpunkt 2011 – hatte er bereits monatelang vorher verkündet, in dieser Woche aber liefen diese Aussagen als Eilmeldungen über die Agenturen: Medien und Bevölkerung waren sichtlich überrascht, dass diese Wahlversprechen eingehalten werden. Im übrigen dementierte Seehofer „sämtliche Gerüchte, die so umherlaufen“, was sich wohl nicht zuletzt auf Personalfragen bezog.

Hier stand zum Redaktionsschluss dieser Zeitung noch fast nichts eindeutig fest, lediglich die Kanzlerin will sich am Mittwoch, 28. Oktober, im Bundestag wählen lassen – einen Tag nach der Konstituierung des Parlaments. Denkwürdig in diesem Zusammenhang ist die Einlassung der Kanzlerin, die verhältnismäßig klar andeutete, dass sie das Finanzministerium für die CDU reklamiere. Der Name Thomas de Maizière, bisheriger Chef des Kanzleramts und ein enger Merkel-Vertrauter, fiel in diesem Zusammenhang – er war in der Fachgruppe Haushalt und Finanzen der Wortführer der Union.

Diese Personalie allerdings böte, zu Ende gedacht, erheblichen Sprengstoff: Ginge das mächtige Finanzministerium an die CDU, dann fiele das Wirtschaftsministerium schon automatisch an die FDP. Für Karl-Theodor zu Guttenberg, den mit Abstand beliebtesten Politiker Deutschlands, müsste dann eine neue, machtvoll-spannende Aufgabe gefunden werden. Aufgrund seiner Weltläufigkeit könnte man sich den oberfränkischen Baron durchaus als Außenminister vorstellen. Doch aufs Auswärtige Amt erhebt traditionell der Chef des zweitgrößten Koalitionspartners Anspruch, und das ist Guido Westerwelle. Ein Hin und Her um Guttenberg scheint also programmiert. Oder könnte es gerade das Ziel Merkels sein, den Überflieger und Beliebtheits-König aus der bayerischen Abteilung der eigenen Reihen ein wenig zurechtzustutzen? *Anton Heinrich*



Schwarz-Gelb will trotz gähnend leerer Kassen die Steuern senken. Bei dieser gewagten Entscheidung hat auch der Wahltermin in Nordrhein-Westfalen am 9. Mai 2010 eine Rolle gespielt. Bild: pa

MELDUNGEN

JU fordert mehr CDU-Profil

Münster – Zwischen der CDU und der Jungen Union, der gemeinsamen Parteijugend von CDU und CSU hängt der Haussegen etwas schief. Die Parteivorsitzende Angela Merkel sagte kurzfristig einen Auftritt auf dem „Deutschlandtag“ ab, nachdem die JU einen konservativeren Kurs gefordert hatte. Dass die angeblichen Terminprobleme vorgeschoben waren, zeigte der Umstand, dass auch keiner der stellvertretenden CDU-Vorsitzenden nach Münster gekommen war. Etliche Delegierte hielten orangene Schilder mit dem Wort „Angry“ („wütend“) hoch, eine Anspielung auf „Angie“-Tafeln aus dem Wahlkampf. Den CSU-Ehrenvorsitzenden Edmund Stoiber bejubelten die 320 Delegierten hingegen für eine Rede mit konservativen Konturen (siehe Seite 8). *K.B.*

IKBG mit neuer Führung

Bad Gandersheim – Die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBG), ein Zusammenschluss theologisch konservativer Protestanten in Europa und Südafrika, hat eine neue Führung: Neuer Präsident ist der Hamburger Pastor Ulrich Rüß, der 65-Jährige folgt dem Tübinger Missionswissenschaftler Professor Peter Beyerhaus nach. Rüß ist auch Vorsitzender der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands. Neuer Vizepräsident ist der 38-jährige Vorsitzende der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern, der Religionslehrer Andreas Späth. Rüß und Späth wurden auf dem Dritten Ökumenischen Bekenntniskongress in Bad Gandersheim eingeführt, an dem Repräsentanten verschiedener Konfessionen aus zwölf Ländern teilnahmen, darunter Anglikaner, Lutheraner, Katholiken und Orthodoxe. *K.B.*

Russki-Deutsch (39):

Tscheka

Von Wolf Oschlies

Marcel Reich-Ranicki, der gefürchtete Literaturkritiker, wurde früher von seinen Gegnern einmal als „Tschekist“ verleumdet. Das fiel umgehend auf die Urheber zurück, denn ein „Tschekist“ ist ein politischer Auftragsmörder von der „Tscheka“, abgekürzt für den umständlichen Namen, der übersetzt „Außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution, Sabotage und Spekulation“ lautete. Der polnische Kommunist Felix Dzierzynski (1877–1926) schuf sie Ende 1917, damit sie den von Lenin befohlenen „roten Terror“ ausübte. Im März 1918 gab es erst 600 „Tschekisten“, Anfang 1921 bereits 280 000. Der Name ihrer Organisation hatte eine gewisse Symbolkraft, da „tscheka“ auf russisch auch Keil, Pflock heißt. 1922 wurde sie in „Staatliche Politverwaltung“ (GPU) umbenannt, blieb aber Vorläuferin und Muster der späteren Geheimdienste (NKWD, MWD, KGB). Alle diese gingen gegen reale oder vermeintliche Gegner vor; und zwar in berüchtigter Brutalität. „Tschekisten“ besaßen unbeschränkte Vollmachten und waren niemandem rechenschaftspflichtig: Häscher und Henker, „Schwert und Schild der Partei“.

So verstand sich auch das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS), bei dem die Tscheka Pate gestanden hatte. Deren Gründer Dzierzynski war bis 1989 ideologisches Leitbild und Namenspatron des „Wachregiments des MfS“. „Mit tschekistischem Gruß“ war die offizielle Formel in MfS-Korrespondenzen. Ein westdeutscher Rundfunkjournalist, lange vor der Wende bekannt durch akribische Bücher über Aufbau und Wirkungsweise der „Stasi“, erzählte einmal, er sei bei einem DDR-Aufenthalt angesprochen worden: „Sagen Sie mal, was geht Sie eigentlich die Tscheka der DDR an?“ Da er offiziell akkreditiert war, konnte er Kontra geben: „Solange Sie Ihre Guillaums auf mich hetzen, muss ich der Tscheka der DDR auf die Finger schauen.“ Was ja hieß, immer auch deren sowjetische Lehrmeister im Auge zu haben, denn zu allen Zeiten gab es eine enge Zusammenarbeit mit den „sowjetischen Freunden“. Der KGB unterhielt bis 1989 eigene Dienststellen in der DDR. Und wo sind die ehemaligen „Tschekisten“? Die Potsdamer Stasi-Hochschule hat sie einst alle zu Juristen diplomiert, und das werden sie noch sein.

Neue Optionen

Signale aus Kiel, Erfurt und Saarbrücken

Verkehrte Koalitionswelt: Die Gegner von gestern sind die Partner von heute. Wie im Bund, so richten sich auch in den Ländern bislang Oppositionelle auf den Umzug ins Regierungslager ein – die neuen Farbtupfer sind mal gelb, mal grün und mal rot.

Ob in Erfurt, Kiel oder Saarbrücken – den drei ansonsten höchst unterschiedlichen Konstellationen ist eines gemeinsam: Sie haben über die Landesgrenzen hinaus Signalwirkung.

> Rückschläge für die »Linke«

Das Signal aus Schleswig-Holstein war klar und eindeutig. Schwarz-Gelb soll regieren, wo immer die Wahlergebnisse es ermöglichen. Während in Berlin noch um Details der künftigen Bundespolitik gerungen wird, demonstrierten der alte und neue Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und FDP-Landeschef Jürgen Koppelin, wie man schnell und geräuschlos zu tragfähigen Ergebnissen kommt.

Ebenso schnell, wenn auch keineswegs geräuschlos kamen die vom Wähler zurechtgestutzten Großkoalitionäre in Thüringen zu einem zumindest vorläufigen Ergebnis. Ihr Signal: Alles muss möglich sein, außer Rot-Rot. Wie stark die Signalwirkung am Ende ausfällt, hängt allerdings davon ab, ob die von Erfurts OB Andreas Bausewein mobilisierte SPD-Basis den Kurs ihres Landeschefs Christoph Matschie mitträgt.

Am weitesten in die Zukunft weist das Signal aus Saarbrücken. Die Zuwendung der Grünen zum bisherigen Feindbild Schwarz-Gelb hat nicht nur die heile Welt der selbsternannten Öko-Partei erschüttert und erbitterte Grabenkämpfe zwischen „Realos“ und „Fundis“ ausgelöst. Schaffen die Grünen es, sich aus der jahrzehntelangen Umklammerung durch ultralinke Ideologen zu befreien und zu ihren Wurzeln – Bewahrung der Schöpfung als ur-eigenes wertkonservatives Anliegen – zurückzufinden, könnten sich daraus (mehr noch als aus dem Hamburger Modell) langfristig neue Koalitionsoptionen auf allen Ebenen eröffnen.

Derweilen hat die Linke sich nicht nur an der Saar, sondern wo immer sie Gelegenheit dazu bekam, wieder einmal als politik- und demokratieunfähig erwiesen. Doch dieses Signal ist noch nicht überall angekommen. *HJM*

Deutsche Altlast

Mitteldeutsche Enteignungen 1946 bis 1949

Die neue schwarz-gelbe Mehrheit im Bundestag nährt bei „Bodenreform“-Opfern die Hoffnung auf späte Gerechtigkeit. Vor allem die FDP hatte vor der Wahl zugesichert, hier eine rechtsstaatliche Neuorientierung herbeiführen zu wollen. Immerhin hat sich die innen- und rechtspolitische Arbeitsgruppe von CDU, CSU und FDP erstaunlich schnell auf zentrale Vorhaben verständigt. Allerdings war bis Mitte dieser Woche ungewiss, ob das diffizile Thema „SBZ-Enteignungen“ auf die offizielle Agenda kommt.

> Die Liberalen haben Hoffnungen geweckt

Zwischen 1945 und 1949 wurden auf Betreiben der sowjetischen Besatzungsmacht unter der beschönigenden Bezeichnung „Bodenreform“ landwirtschaftliche Flächen und das dazugehörige Vermögen in großem Stil enteignet. Die Betroffenen wurden von den Verantwortlichen als „Junker“ geschmäht. Da die damalige Sowjetunion angeblich die Unwiderrufbarkeit dieser Maßnahme zur Bedingung für die deutschen Einheit erhoben habe, ließen die in den 1990er Jahren verabschiedeten deutsche Restitutionsgesetze eine Rückgabe nicht zu. Michail Gorbatschow zeigte sich später aber überrascht, als er mit der vermeintlichen sowjetischen Vorbedingung konfrontiert wurde, was die damalige Bundesregierung aus CDU, CSU und FDP in die Bredouille brachte.

In der SBZ/DDR wurde das konfiszierte Eigentum zum Teil an Privatpersonen verkauft. Das Land Brandenburg wiederum eignete sich nach der Wiedervereinigung rund 10 000 „Bodenreform“-Grundstücke unbekannt gebliebener Neusiedler-Erben in einer, so der Bundesgerichtshof, „bemerkenswert abwegigen“ Weise an und schuf dadurch eine neue Opfergruppe. Auch diese pocht auf ihr Recht. Teile des „Bodenreform“-Landes werden zudem von der bundeseigenen Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) seit Jahren sehr schleppend vermarktet. Für nennenswerte Ländereien gelang dies bisher nicht. Darauf gründet sich die Hoffnung der „Bodenreform“-Opfer auf Rückübertragung. Die neue Bundesregierung würde dann allerdings die Behauptungen ihrer farbengleichen Vorgängerin aus den 1990er Jahren Lügen strafen müssen. *J. V.*

MELDUNGEN

Unruhen zur Fußball-WM

Johannesburg – Während in Südafrika moderne Fußballstadien für die Weltmeisterschaft 2010 gebaut werden, kämpfen die Bewohner der Armenviertel um die Einlösung von Versprechen. „Wir werden in die wichtigsten Dienstleistungen für die Bevölkerung investieren und garantieren, dass die Menschen Zugang zu guten Schulen, Straßen, Elektrizität, sauberem Trinkwasser und Gesundheitszentren bekommen“, so Präsident Jacob Zuma vor seiner Wahl. Doch nichts ist seitdem geschehen. Bereits jetzt kommt es immer häufiger zu gewaltsamen Protesten. Sollte es dabei bleiben, drohen viele Township-Bewohner bereits mit landesweiten Unruhen zur Fußball-WM. *Bel*

Vorwürfe gegen Atomkonzern

Sewersk/Sibirien – Knapp 13 Prozent der Abfälle aus französischen Atomkraftwerken sollen laut der französischen Zeitung „Libération“ nach Sibirien gebracht werden und dort unter freiem Himmel lagern. Schon seit Mitte der 90er Jahre würden jährlich 108 Tonnen abgereicherten Urans illegal in die sibirische Stadt Sewersk gebracht. Die Container würden im nordfranzösischen LeHavre auf Schiffe verladen, über die Ostsee und St. Petersburg 8000 Kilometer weit zum sibirischen Atomkomplex Tomsk-7, einer „verbotenen“ Stadt, gebracht. Der staatliche französische Atomkraftwerkbetreiber EDF beteuert, es handle sich nicht um Atommüll, sondern um „radioaktives Material“, das gemäß internationalen Gepflogenheiten zur Wiederanreicherung in den Besitz des russischen Unternehmens Tenex übergegangen sei. Die französische Regierung erklärte, sie schließe eine Überprüfung von EDF nicht aus. *MRK*

Supermacht aus dem Gleichgewicht

Das US-Defizit von 1,4 Billionen Dollar verändert das weltpolitische Machtgefüge – Kleinere Spielräume

Ein astronomisches Defizit von 1420 Milliarden Dollar verzeichnen die USA im Haushaltsjahr 2008/09, das am 30. September zu Ende gegangen ist. Ohne rasches und wirksames Gegensteuern könnte die militärische und technologische Supermacht ihre Handlungsfähigkeit verlieren.

Man benötigt ein paar Vergleiche, um sich die galoppierende Verschuldung der USA vorstellen zu können. Wenn ein EU-Land mehr als drei Prozent seiner Wirtschaftsleistung an Neuverschuldung aufnimmt, folgt ein „blauer Brief“ aus Brüssel, im Wiederholungsfall drohen Sanktionen. Die USA haben nun aber im laufenden Krisenjahr neue Staatsschulden im Volumen von zehn Prozent ihrer Wirtschaftsleistung aufgenommen.

Ein zweiter Vergleich: 1,4 Billionen Dollar, das sind über 4600 Dollar neue Schulden pro US-Bürger vom Säugling bis zum Greis. Ein dritter: Das Haushaltsdefizit der USA hat sich gegenüber dem Vorjahr mehr als verdreifacht.

Wahr ist, dass im Frühjahr ein noch größeres Defizit von bis zu 1,8 Billionen Dollar erwartet worden war, und wahr ist auch, dass es den Vereinigten Staaten nach 1945 gelungen war, eine noch größere Schuldenlast als heute im Laufe einer Generation weitgehend abzutragen.

Und doch beunruhigt Beobachter die massive finanzielle Schieflage der Supermacht, die sich zwar militärisch an allen Ecken und Enden der Welt engagiert, aber eben nicht wie in den 1940er Jahren in einen großen Krieg involviert ist. Dennoch ist das Land trotz kerngesunder Demographie und einer auch technologischen Führungsrolle zum mit Abstand größten Schuldner der Welt geworden.

Die Fragen liegen auf der Hand: Was sind die Ursachen dieser Entwicklung? Haben die USA die Kraft zu einer echten Kehrtwende? Oder bleibt nur die düstere Alternative von schleichendem Niedergang und/oder einem „Abschütteln“ der aus dem Ruder gelaufenen Schulden durch eine Politik des Gelddruckens, die – wie jede Inflationspolitik – auf eine teilweise Enteignung der Gläubiger hinausliefe?

Dass die USA an den Finanzmärkten auch jetzt durchaus noch Kredit haben, das belegen die niedrigen Zinsen, zu denen US-Finanzminister Timothy Geithner immer noch seine Staatspapiere platzieren kann. Obwohl bei den Hauptgläubigern China und auch Japan Sorgen unüberhörbar sind, sind diese Länder ebenso wie die großen Staatsfonds des Nahen Ostens oder auch die großen privaten „Kapitalsammelstellen“, etwa Pensions- und Eigenkapitalfonds, offenbar auch jetzt noch weit davon entfernt, eine „Flucht aus dem Dollar“ anzutreten. Und doch sind Zeichen einer Absetzbewegung erkennbar: Obwohl die Weltkonjunktur noch nicht wirklich wieder in Fahrt gekommen ist, haben die weitaus meisten Sachwerte wieder ihre Preise von vor der Krise erreicht: Dies geht von Aktien vieler Länder (einschließlich der USA selbst) über Öl und Gas, Industriemetalle bis hin zu Lebensmitteln.

> Der Irakkrieg hat bisher 612 Milliarden Dollar gekostet

Die aktuellen Preisrekorde beim Gold und der noch steilere Aufwärtstrend des Silbers, aber auch die Schwäche des Dollars etwa gegenüber dem Euro können durchaus als Hinweise dafür verstanden werden, dass das Vertrauen der Investoren in den Greenback – vorsichtig ausgedrückt – nicht mehr grenzenlos ist.

Was die Ursachen des aktuellen Rekorddefizits angeht, so werden meistens an erster Stelle die milliardenschweren Rettungspakete für die angeschlagenen Banken, die staatliche Übernahme der beiden großen Immobilienfinanzierer Fannie Mae und Freddie Mac sowie das Paket der Regierung Obama zur Ankurbelung der Wirtschaft mit einem Volumen von 200 Milliarden Dollar genannt. Hinzu kommen freilich riesige Steuerausfälle und die Kriegskosten vor allem im Irak: Die Einnahmen sind im vergangenen Jahr um fast 17 Prozent gegenüber dem Vorjahr eingebrochen, und allein der Irakkrieg hat seit seinem Beginn vor sechseinhalb Jahren bis April 2009 612 Milliarden Dollar an direkten Ausgaben verursacht. Die kompletten volkswirtschaftlichen Kosten werden von Experten wie dem Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz sogar auf bis zu drei Billionen Dollar geschätzt.

Der vor kurzem erklärte Verzicht der USA auf ein Raketenabwehrsystem mit Stützpunkten in Böhmen und Pommern ist gewiss auch der drückenden Haushaltslage geschuldet. Auch sonst steht die Regierung Obama, die natürlich nicht zu Unrecht von einer „Erblast“ der Bush-Jahre spricht, nun erheblich unter Druck. Dies gilt vor allem für ihr großes Projekt, die Gesundheitsreform, die in den kommenden zehn Jahren weitere 900 Milliarden Dollar kosten würde.

Gravierender sind aus europäischer Sicht die außenpolitischen Folgen dieser Schieflage: Wie lange können die USA Engagements wie im Irak und in Afghanistan überhaupt noch finanzieren? Und wie viele Zugeständnisse müssen die USA ihrem Hauptgläubiger Peking in Zukunft machen? Zwar hängt auch China von einer Erholung seines großen Schuldners ab, doch momentan demonstrieren die Verantwortlichen in Peking Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit, etwa mit den neuen Handelsverträgen mit Russland.

Die Spielräume der USA werden mit Sicherheit kleiner, und die Versuchung einer Inflationspolitik im Dollar könnte zunehmen, zumal die US-Notenbank FED als halbprivate Institution ganz anders strukturiert ist als die auf größtmögliche Unabhängigkeit hin angelegte Europäische Notenbank EZB. *K. Badenheuer*



Der größte Gläubiger sitzt in Peking: Die chinesische Nationalbank hortet gut eine Billion US-Dollar. Bild: pa

Kooperation

China und Russland arbeiten zusammen

Moskau und Peking haben nach zähen Preisverhandlungen Verträge im Volumen von 2,4 Milliarden Euro abgeschlossen. China wird noch vor 2015 jährlich 15 Milliarden Kubikmeter russisches Gas über eine Pipeline importieren, weitere Lieferungen über einen Abzweig der Sibirien-Pazifik-Pipeline sind in Planung. Die Verträge schließen auch Investitionen chinesischer Unternehmen in der russischen Bauindustrie und der Eisenbahn sowie Kredite der chinesischen Entwicklungsbank und der Landwirtschaftsbank in Höhe von jeweils 500 Millionen Dollar ein. Besondere Bedeutung soll die Zusammenarbeit in den grenznahen Gebieten beider Länder bekommen, für die östlichen Regionen beider Staaten gibt es Entwicklungsprogramme, die koordiniert werden sollen. In Russland geht es um die Förderung Transbaikaliens, Ostsibiriens und weiterer dünn besiedelter Gebiete, in denen viele Russen jedoch eine chinesische Masseneinwanderung befürchten. Der Kreml will nun mit chinesischer Hilfe die vorhandenen Ressourcen erschließen, um China und Europa gleichzeitig mit Gas beliefern zu können.

> USA als Weltmacht Nr. 1 ablösen

Trotz großer Unterschiede und Differenzen in der Vergangenheit hat sich China zum drittgrößten Handelspartner Russlands entwickelt. Dabei sind die beiden Länder zwei sehr gegensätzliche Partner. Während China aufgrund seiner differenzierten Wirtschaft die Binnennachfrage erfolgreich stimulieren konnte und trotz Weltwirtschaftskrise mit einem Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts von etwa acht Prozent rechnet, verzeichnet Russland ein Minus von 8,5 Prozent, weil seine Wirtschaft marode ist und unter ihrer einseitigen Abhängigkeit vom Rohstoffexport leidet. Chinas Wirtschaft ist hochgradig vom Warenexport – unter anderem auf den US-amerikanischen Markt – abhängig, doch mit dem Drang zu den Rohstoffvorkommen in Zentralasien und im Osten Russlands sowie Investitionen in Photovoltaik- und Windanlagen könnte das Land die USA als führende Wirtschaftsmacht ablösen.

Nicht zuletzt die geostrategische Bedrohung eines neuen atomaren Wettrüstens im Nahen Osten und Asien könnten China, Russland und die USA dazu zwingen, in Zukunft enger zu kooperieren. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Einladung zur Schnüffelei

Terrorbekämpfung in den USA auf Abwegen: Leise Erinnerungen an »Big Brother«

Der letzte große Fisch ging den US-amerikanischen Terroristenjägern nicht durch eine wilde Verfolgungsjagd ins Netz, sondern durch die Aufmerksamkeit eines Drogerie-Verkäufers. Dieser beobachtete, wie ein arabisch aussehender junger Mann unüblich große Mengen von Kosmetik kaufte. Vor allem Wasserstoffperoxid, ein bekanntes Desinfektionsmittel für Haut, Zähne und kleine Wunden. Auf die Frage, was er mit all dem Zeug wolle, antwortete er, er hätte so viele Freundinnen. Das kam dem Verkäufer merkwürdig vor. Kurzentschlossen rief er die Polizei an. Diese informierte das FBI. Was der Verkäufer nicht wusste: Mit Wasserstoffperoxid kann man Bomben bauen. Der Tipp des Verkäufers endete mit der Verhaftung von Najibullah Zazi (24) und seinem Vater. Beide werden nach Verhören einer Verbindung zu Al Kaida beschuldigt. Auch hätten sie Terroranschläge in den USA geplant, was sie jedoch bestreiten.

Dieser jüngste Vorfall kam dem allmächtigen Polizeichef von Los Angeles, William J. Bratton, gerade recht als Paradebeispiel für sein neues ehrgeiziges Anti-Terror-Programm „iWATCH“. Hierfür werden die Bürger aufgefordert, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und umgehend zu melden, wenn sie etwas Verdächtiges sehen, hören oder riechen. Das „iWATCH“-Programm, ursprünglich für Los Angeles entworfen, wurde von Chief Bratton Anfang Oktober auf der Konferenz der Polizeichefs von 63 der größten Städte in den USA vorgestellt und von diesen übernommen. In Großaktionen sollen die Bürger aufgerüttelt und informiert werden, wie sie selber einen womöglich wesentlichen Beitrag zur Terrorbekämpfung leisten könnten. Die Internetseite „iWatchLA.org“ verrät Näheres: „Nach dem 11. September müssen wir alle zusammenarbeiten, um künftige Attacken zu verhindern“, heißt es da. Und: „‚iWATCH‘ fordert Sie auf, Aktivitäten und Verhaltensweisen zu melden, die ungewöhnlich und außerhalb der Norm erscheinen ... Vor allem in wichtigen Gebäuden, auf Großveranstaltungen wie Sportereignissen, in öffentlichen Verkehrsmitteln und auch im eigenen Bereich.“

Aber was ist „ungewöhnlich“ und „meldenswert“? Zum Beispiel, so „iWATCH“, Fremde, die Zeichnungen anfertigen von wichtigen Gebäuden. Die Fragen stellen über Sicherheitsmaßnahmen und Tagesabläufe prominenter Personen. Ferner Autos oder Lastwagen, die länger in Parkverbotszonen stehen. Taschen, Rucksäcke oder auch Brieftaschen, die in öffentlichen Gebäuden wie Flughäfen und Bahnhöfen scheinbar „vergessen“ oder „verloren“ wurden. Auch verdächtige chemische Gerüche sollen gemeldet werden. Beispiel: Eine Großmutter bemerkte einen solchen Geruch aus einer Wohnung auf ihrem Flur, dazu Personen in der an sich unbewohnten Wohnung. Sie erstattete Bericht und eine Gruppe, die Giftgas herstellte, flog auf.

> Selten steckt hinter sonderbarem Geruch ein Giftgaslabor

So hat es durchaus Sinn. Aber die Bürger sollen auch darauf achten, wie im anfangs genannten Beispiel, was andere kaufen oder ob Menschen zu dick angezogen sind für warmes Wetter (Selbstmordattentäter?). Spätestens hier beginnen die Schwierigkeiten, die Gefahr von Denunziation, Bespitzelung und Missverständnissen durch Verallgemeinerungen. „Das Programm spielt in negative Denkweisen hinein“, findet Mike German, früherer FBI-Beamter in der Terrorabwehr und heute Berater der US-Bürgerrechtsunion. „Die Leute verfallen in Klischee-Bilder, wie ein Terrorist aussehen muss, wenn sie sich entschließen, Meldung zu erstatten. Insgesamt hilft das nicht.“

Unwillkürlich erinnert das „iWATCH“-Programm an einen Plan, den Präsident Bush nach „9/11“ verfolgte: Danach sollten Postbeamte, Handwerker und andere, die Zugang zu privaten Wohnungen haben, angeleitet werden, auf Verdächtiges zu achten und es dem FBI zu melden. Das wurde nach juristischen Protesten abgelehnt. Aber nun haben wir „iWATCH“. Nicht genug, dass „Big Brother“ in Gestalt ungezählter Kameras in der eigenen Wohnung, auf der Straße und anderswo jeden Schritt kontrolliert, jetzt kann man nicht einmal mehr ohne nervöses Zucken Wasserstoffperoxid und Kosmetik auf Vorrat kaufen oder einen dicken Pulli im Sommer tragen, weil man vielleicht erkältet ist. Obwohl Chief Bratton versichert, dass die Bürgerrechte im Programm gesichert sind: „Bitte bedenken Sie“, heißt es gleich mehrfach beruhigend in der Broschüre und auf der Internetseite von „iWatch“LA.org, „dass es bei diesem Programm um Aktivitäten und Verhaltensweisen geht, nicht um Personen.“ Das klingt gut. Aber leider ist beides nicht zu trennen. *Liselotte Millauer*

Paradies für Trickser und Betrüger

Die Kriminalität im Internet nimmt weiter zu: 300 Prozent mehr Delikte als vor vier Jahren

Im elektronischen Zeitalter fallen Verbraucher wie Firmen oft digitalem Datenklau und Computerkriminalität zum Opfer. Der Schaden ist enorm, die Aufklärungsquote gering und selbst professionellen Internet-Dienstanbietern ist nicht immer bewusst, welche Risiken und Einfallstore für kriminelle Aktivitäten ihre Internetseiten bieten.

Die erste eigenständige deutsche Fachmesse für Sicherheit in der Informationstechnologie (IT-Sicherheit), „itsa“, ist gerade in Nürnberg zu Ende gegangen. Die Sicherheit von Daten in Betrieben und kleineren Organisationen bestimmt das Programm dieses Treffens – auch dort lautet das Fazit: Die Bedrohung durch so genannte Cyber-Kriminalität, also elektronische Angriffe auf Computer, Daten-Server, Mobiltelefone und andere Medien mit sensiblen Informationen, steigt.

Bei arglosen Kunden wie Unternehmen entstehen so Millionenschäden. Laut Branchenverband der deutschen Informationswirtschaft (Bitkom) waren bis Mitte vergangenen Jahres bereits vier Millionen Deutsche in irgendeiner Form schon einmal Opfer von Internet-Kriminalität. Eine große Zahl, zumal viele Angriffe unbemerkt bleiben, so dass es womöglich noch mehr Geschädigte gibt.

Das Bundeskriminalamt beziffert die Straftaten, die mit Hilfe moderner Informations- und Kommunikationstechnik verübt wurden, kurz IuK-Delikte, mit 37900 Fällen im vergangenen Jahr. Nach dieser neusten Studie (Stand Oktober) ist die Kriminalität in dem Bereich gegenüber 2007 „erneut um elf Prozent“ gestiegen. Was das Ausspähen von Informationen angeht, nahmen die Delikte 2008 sogar um 60 Prozent zu. Allein der unmittelbare Schaden aller erfassten IuK-Straftaten betrug letztes Jahr 37,2 Millionen Euro – 20 Prozent mehr als im Vorjahr. Welche Folgekosten insgesamt entstehen und was für Auswirkungen die aus Sicherheitsgründen in Folge eines Angriffs oder Betrugs gesperrten Netz-Seiten für Betreiber und somit für die Arbeitsplätze haben, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Gerade das Internet nutzen Ganoven und Verbrecher zunehmend gern als Tatwerkzeug: 167000 solcher Straffälle hat die Polizei im Jahre 2008 registriert – 300 Prozent mehr als vier Jahre zuvor. Besorgniserregend ist vor allem die Machtlosigkeit der Strafverfolger, die Aufklärungsquote in diesem Bereich ist gering.

Kaum verwunderlich, dass die Meldungen über Datensätze, die zum Verkauf bei dubiosen Adresshändlern angeboten werden, nicht mehr abreißen. Jüngst wurde offenbar bei „SchülerVZ“, einem Verzeichnis, in dem Schüler sich registrieren und untereinander austauschen, umfangreiches vertrauliches Material mit Namen und Schuldaten zweckentfremdet. In anderen Fällen trifft es nicht nur virtuelle Kontaktbörsen. Es kommen sogar Adressen und Kontoverbindungen aufgrund von Datenlecks in den Handel oder werden direkt für illegale Aktivitäten abgezweigt. Diese Späh-Attacken, auch als „phishing“ bekannt, haben inzwischen gefälschte Bankseiten, die zur Eingabe vertraulicher Daten auffordern, in der Beliebtheit bei den Ganoven abgelöst.

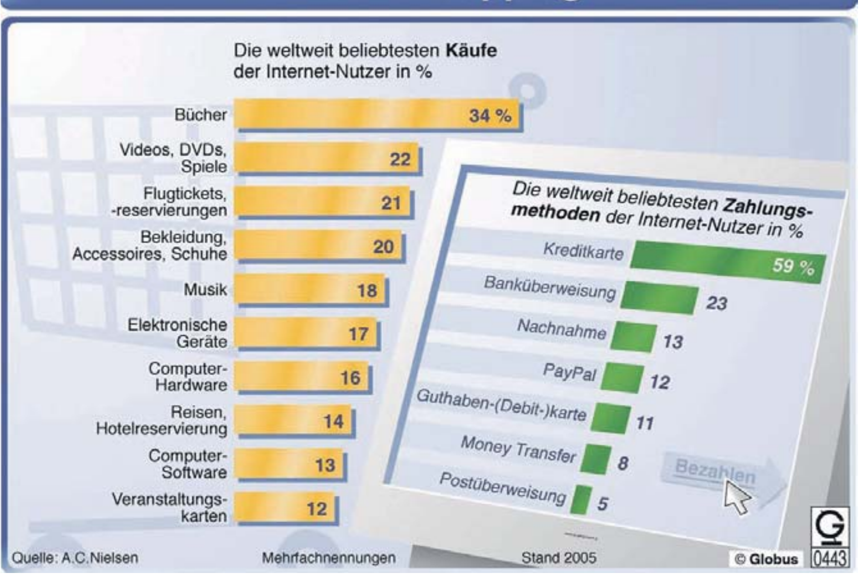
Datenlecks bei großen Unternehmen gefährden Kunden

Die neuesten Attacken auf Kundenseiten des E-Mail-Anbieters Hotmail sind nur ein Beispiel. Selbst wer keinen Internet-Bank-Zugang hat, ja nicht einmal einen Computer, kann Opfer werden – in letzter Zeit gingen bei großen Unternehmen Millionen von Datensätzen zu ihren Kunden verloren.

Schützen kann man sich angesichts des dauerhaften Wettlaufs zwischen Späh- und Sicherheitstechnik nicht endgültig. Viele Nutzer verzichten auch deshalb auf teure Schutzprogramme, die obendrein Rechner-Ressourcen brauchen und dadurch auch alle gewollten Vorgänge verlangsamen können. Dennoch gibt es einfache Schutzregeln mit großer Wirkung: Generell so wenig eigene Daten preisgeben wie möglich, gerade wenn Gewinne versprochen werden. Unbekannte Nachrichten ungeöffnet löschen, Passwörter öfter ändern und für jede Seite verschiedene benutzen und gerade Bankseiten genau auf Echtheit prüfen. Vorsicht gilt auch bei Verknüpfungen zu anderen Seiten und Anbietern (Links): Lieber sollte man Adressen im Netz manuell eingeben.

Wenn es um Geld geht oder eventuell kostenpflichtige Angebote genutzt werden könnten, empfiehlt sich ein Blick in die langen, aber wichtigen Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB), die auf jeder Seite, auch bei vermeintlichen Gewinnspielen, angegeben sein müssen. So vermeidet man Abo-Fallen oder die Dauernutzung von Bezahlseiten ohne echte Gegenleistung. Im Zweifelsfall sollte man die AGB kopieren, um nachträgliche Rechnungen und Konditionsänderungen besser abwehren zu können. Auch schadet es nicht, sich bei Verbraucherzentralen über deren Erfahrung mit bestimmten Anbietern oder dubiosen IT-Praktiken zu informieren. Denn die moderne IT-Technologie erlaubt es dem Verbraucher, den Spieß umzudrehen und sich über Anbieter und Geschäfte schlau zu machen, bevor er bei Neppern, Schleppern und Bauernfängern erst durch Schaden klug wird.

Sverre Gutschmidt



Zahlungen im Internet sind ziemlich sicher, solange die Geheimzahlen nicht in falsche Hände fallen. Bild: pa

MELDUNGEN

Bankbilanzen aus dem Lot

Frankfurt – Nicht wirklich dementiert haben Sprecher deutscher Banken einen Bericht der US-Bank Merrill Lynch, wonach sie auch über ein Jahr nach der akuten Phase der Finanzkrise immer noch auf problematischen Papieren im Volumen von rund 650 Milliarden Euro sitzen. Das „Dementi“ der Bankensprecher, die Studie sei „zu pauschal“ und „teilweise irreführend“, gilt unter Beobachtern eher als Bestätigung. Der Wertberichtigungsbedarf liegt laut der vom „Spiegel“ zitierten Studie bei rund 60 Milliarden Euro – das sind drei Viertel des Eigenkapitals der Banken. Wie der „Spiegel“ berichtete, habe die WestLB bisher am wenigsten abgeschrieben, nämlich erst eine Milliarde bei einem „toxischen“ Portfolio von 30 Milliarden Euro, also etwa drei Prozent. In Nordrhein-Westfalen sind im Mai 2010 Landtagswahlen. Selbst die halbstaatliche Commerzbank habe erst 26 Prozent abgeschrieben, die drei großen Landesbanken sogar nur elf bis 18 Prozent. *PAZ*

Opel-Geschäft noch unsicher

Brüssel – Der von der deutschen Politik protegierte Verkauf von Opel an Magna ist auf Widerstand aus Brüssel gestoßen. Die Wettbewerbskommissarin Nelie Croes hat den Verdacht geäußert, dass Berlin die Staatshilfe an Magna gegen das Versprechen gewährt habe, die deutschen Opel-Standorte im Wesentlichen unangetastet zu lassen. Nachdem die deutsche Politik vor der Wahl versucht hatte, dem Steuerzahler die Milliardenhilfen eben damit schmackhaft zu machen, rudert sie nun zurück. Ein möglicher Kompromiss auf Kosten des deutschen Michels könnte darin bestehen, dass die Steuermilliarden für Magna fließen, aber aus Rücksicht auf die EU auf den Erhalt deutscher Arbeitsplätze als Gegenleistung verzichtet wird. *M.R.*

Silber strahlt heller als Gold

Wohl dem, der Goldmünzen oder -barren sein eigen nennt. Das gelbe Metall hat binnen Jahresfrist in Dollar um 25 Prozent zugelegt und ist so wertvoll wie nie. Auch wenn der Zuwachs in Euro gerechnet bescheidener ausfällt, bleibt der Anstieg eindrucksvoll. Ein Ende ist nicht absehbar, weil die übermäßige Geldmengenausweitung Inflationsgefahren birgt. Noch weit stärker ist aber der Silberpreis gestiegen: Der „kleine Bruder“ des Goldes kletterte um über 60 Prozent. Das direkte Austauschverhältnis der beiden Metalle beträgt heute knapp 60: Für ein Gramm Gold bekommt man etwa 59 Gramm Silber. Zwar lag dieses Verhältnis in den zurückliegenden Jahren auch schon bei fast 100. Und doch ist im historischen Vergleich Silber ausgedrückt in Gold billig. Über Jahrhunderte hinweg schwankte diese Relation, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt, bei etwa 16. Während das Gold eher eine Zuflucht für Anleger mit Inflationssorgen ist, sind Anlagen in Silber auch etwas für Konjunkturoptimisten: Nur etwa elf Prozent der Goldförderung wird von der Industrie nachgefragt, aber über die Hälfte des Silbers. *K.B.*

Kapital-Scharia auf dem Vormarsch

Immer mehr westliche Banken akzeptieren die Vorschriften des Koran – Ein Markt von 400 Milliarden Dollar

Die Regeln des Koran werden immer öfter zum Standard bei Europas Banken: Ein neues Produkt mit einer neuen Dynamik scheint geboren. Die Briten praktizieren das Muster explizit, Franzosen und Deutsche wollen nachziehen. Lange Zeit galt das sogenannte Islamic Finance als ein Nischengeschäft in räumlich abgegrenzten Bereichen wie der Golfregion oder in Südostasien. Das begann sich mit dem Start der „Islamic Bank of Britain“ im Jahr 2004 allerdings zu ändern.

Heute gehören in England islamkonforme Finanzinstrumente bei nahezu allen britischen Geldinstituten zum Standardsortiment für muslimische, aber auch nicht muslimische Kunden. Das Bundesland Sachsen-Anhalt legte, um an die gewaltigen Finanzströme aus dem arabischen Erdölgeschäft zu kommen, bereits eine Anleihe auf, die sich an den Vorschriften der Scharia orientiert.

Auch die Franzosen bemühen sich derzeit um eine Lizenz für das Betreiben eines Islamic Banking Geschäfts. Die Qatar Islamic Bank hat einen entsprechenden Antrag gestellt und will als erste in unserem Nachbarland an den Markt kommen.

Nun zieht mit der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) in Frankfurt auch die Bundesrepublik nach. Ende Oktober ist eine Tagung mit Experten des Zentralrates der Muslime angesagt, zu der auch der Gouverneur der saudi-arabischen Notenbank, der Chef der Regulierungsbehörde Katars und der Direktor der Global University of Islamic Finance in Malaysia eingeladen sind. Es gilt, die Spielregeln klarzumachen. Islamkonformen Banken soll so der Weg nach Deutschland geebnet werden.

In der Schweiz hat sich mit Ansiedlung der National Bank of Kuwait mit einer der Scharia unterliegenden Privatabteilung ebenfalls vermehrtes Interesse gezeigt, auch wenn die große UBS diese Sparte weiterhin als Nischenprodukt einstuft. Immerhin sollen rund 200 der insgesamt 5000 Milliarden Franken, die in der Eidgenossenschaft verwaltet werden, von arabischen Anlegern stammen.

Mit der neuen Anlageform dringen ganz neue Töne an die Ohren der als profitgierig verschrienen europäischen Bankmanager. Denn das Ziel des Islamkonformen Finanzwesens ist es, eine Volkswirtschaft zu schaffen, in der nach dem Zinsverbote des Propheten Mohammed alle Bürger vor Ungerechtigkeit und Ausbeutung geschützt werden, gleichgültig ob sie reich oder arm, Unternehmer oder Privatleute sind. Dazu gehören auch das Glücksspielverbot und die Ächtung von Investitionen in solche Branchen, also beispielsweise in Spielkasinos, aber auch bei Alkoholproduzenten und Schweinefleischverarbeitern.

Wahr ist: Von der Weltfinanzkrise waren die islamischen Produkte und Banken kaum betroffen, da sie auf Guthabenbasis arbeiten

Das islamische Finanzwesen unterscheidet sich vom westlichen in zwei Punkten: Einmal unterliegt es dem Zinsverbot (Formel: Zins ist Wucher), zum anderen sind bei den Produkten Risiko und Gewinn zwischen der Bank und dem Kunden aufgeteilt. Renditevereinbarungen im Voraus, Doppelverfügungen, anstelle des Zinses eine im Vorhinein festgelegte Gebühr sind einige der Instrumente, mit denen die Islam-Banken wirtschaften und natürlich auch Geld verdienen.

Eine der Säulen des Erfolgs islamischer Banken besteht darin, dass die Institute nicht auf „Pump“, sondern nur mit Guthaben arbeiten. Das hat sie weitgehend vor Problemen bewahrt, wie sie Amerikas und Europas Banken in den vergangenen zwei Jahren schüttelten. Eine Spekulation mit dem Handel von Schulden, etwa Hypotheken auf Immobilien, wäre im islamischen Bankwesen nicht möglich. Gerade aber ein solcher globaler Handel hat den amerikanischen Hypothekenmarkt in den Kollaps getrieben. Kauft ein Kunde ein Haus „auf Kredit“, so spielt sich das folgendermaßen ab: Der Kunde schließt mit seiner Bank einen Vertrag, diese kauft das Haus in eigenem Namen und gibt das Objekt gegen einen gewissen, vorher ausgehandelten Aufpreis an den Kunden weiter. Ihm wird der Kaufpreis gestundet, er bezahlt in Raten ab. Der ursprüngliche Verkäufer kann auf das Objekt nicht mehr zugreifen. Aus dem Kredit wird so eine Art Tauschhandel, und der ist nach der Scharia zulässig.

In den letzten beiden Jahrzehnten sind überall auf der Welt hunderte islamischer Banken gegründet worden und es kursieren Schätzungen, dass sie jährliche Zuwächse von fast 30 Prozent einfahren. Weltweit stünden rund 2,5 Billionen Dollar Gesamtvermögen aus islamischen Geschäften zur Disposition, von denen aber bisher gerade einmal 400 Milliarden Dollar Scharia-konform angelegt seien, berichtet die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). Turbulenzen bei den Nahostbanken haben allerdings auch Kritiker wachgerufen. So geriet die Shuaa-Bank in Dubai wegen krummer Geschäfte der beiden Baufirmen Saad und Algosaibi in eine Finanzklemme. Derzeit bemüht sich die Zentralbank der Emirate um Klärung und hat 52 Geldhäuser zur lückenlosen Offenlegung verdonnert.

Joachim Feyerabend

Streit um Arndt

Von Hans-Joachim Nehring

Seit 75 Jahren trägt die renommierte Universität in Greifswald den Namen eines Mannes, der hier Theologie und Geschichte gelehrt hatte: Ernst Moritz Arndt, glühender Patriot, neben Theodor Körner einer der bekanntesten Dichter der Befreiungskriege, ein Kämpfer gegen die Leibeigenschaft und ein Streiter für einen einheitlichen deutschen Nationalstaat. Ausgerechnet dieser Patriot und unbeugsame Kämpfer sieht sich nun einer Kampagne ausgesetzt.

„Uni ohne Arndt“ fordert ein Teil der Studenten in Greifswald. Die eher kleine Gruppe verlangt, dass im Januar die nun 12 000 Immatrikulierten mit einer Urabstimmung Druck auf den Senat der Universität ausüben, der allein für eine Namensänderung zuständig wäre. Neben Rassismus, Antisemitismus und Nationalchauvinismus werfen die antideutschen Bilderstürmer Arndt Franzosenhass vor.

Wenn sich ein Volk vom Joch der Besatzung eines Eroberers befreien will, dann ist das allerdings nicht als Hass zu verunglimpfen, sondern ein legitimes Bestreben, welches durch das auch den Deutschen zustehende Recht auf Selbstbestimmung gedeckt ist. Hoffentlich ist das auch den Entscheidungsträgern bewusst.

Vergessener Köder

Von Sverre Gutschmidt

Die FDP will die Aussetzung der Wehrpflicht, doch die Liberalen gaben der CDU/CSU nach – um des schwarz-gelben Koalitions-Konsenses willen. Für den „Hauptauftrag der Bundeswehr, der Teilnahme an internationalen Einsätzen zur Friedenssicherung“, seien Grundwehrdienstleistende nicht geeignet, argumentiert die FDP-Bundestagsfraktion weiterhin. Auch seien „Wehr- und Dienstgerechtigkeit“ nicht gegeben.

Die Wehrpflicht war im Wahlkampf ein gutes Thema zum Ködern junger Wähler. Westerwelle fand sie damals „absolut unfair“. Jetzt lenkt die FDP ein. Vorrang hatte für sie der Streit um Steuern und Gesundheitsfonds. Auch wollten sich die Liberalen nicht in die Debatte um eine allgemeine Dienstpflicht begeben. Mit ihr ließe sich verhindern, dass nur noch jeder zweite junge Mann überhaupt als tauglich eingestuft und jeder Dritte davon eingezogen wird wie im vergangenen Jahr.

Der Schlüssel zum Verständnis liegt im Wort „Dienstgerechtigkeit“ – der Zivildienst ist der wahre Grund für die Beibehaltung der Wehrpflicht. Ohne ihn würde der von der FDP mit Würgen tolerierte Gesundheitsfonds mit Extra-Ausgaben belastet. Viele Zivi-Tätigkeiten können nicht ersatzlos gestrichen werden. Sozial-Minijobber wären die schlechtere Alternative. Darum bleibt alles beim Alten.

In dieses Bild passt die Forderung von Bundesjugendministerin Ursula von der Leyen (CDU), Zivildienstleistende besser auszubilden, einen „Lerndienst“ aus dem für Gewissensverweigerer gedachten Weg zu machen. Der Reformunwille der FDP zwingt womöglich Gerichte, festzustellen, wohin die Politik die Bundeswehr aufgrund Wehrungerechtigkeit zu steuern hat – ein Armutszeugnis.

Junge Union setzt Zeichen

Von Konrad Badenheuer

Dass politische Parteien mit ihrer eigenen Jugendorganisation Ärger haben, ist nichts besonderes. Legendär sind die Kämpfe, die sich beispielsweise die Jusos jahrzehntelang mit der SPD geliefert haben.

Doch der derzeitige „Knatsch“ zwischen der CDU (nicht der CSU) und der Jungen Union, der gemeinsamen Jugendorganisation der beiden C-Parteien, hat wohl doch ein anderes Gewicht. Dass der CDU-Nachwuchs eine saubere Analyse des durchwachsenen Ergebnisses der Bundestagswahl verlangt, ist für sich genommen nichts besonderes. Wenn dabei der JU-Bundesvorsitzende Philipp Mißfelder aber verlangt, die CDU müsse auch künftig Wahlergebnisse von „40+x“ statt von „30+x“ Prozent anstreben, so ist das allerdings in der momentan ganz auf Angela Merkel ausgerechteten Partei eine unüberhörbare Provokation.

Streitbar, wie sie ist, hätte diese Tonlage die CDU-Vorsitzende wohl noch nicht von der Teilnahme am Deutschlandtag der Parteijugend in Münster abgehalten. Dafür sorgte dann ein elfseitiges politisches Thesenpapier, die „Münsteraner Erklärung“, das kurz vor dem Treffen vorgelegt und dann einstimmig beschlossen wurde. In diesem Papier verlangt die Junge Union mit unzweideutiger Klarheit mehr Generationengerechtigkeit, wozu an erster Stelle die Haushaltssanierung gehöre. In einer aktuellen Debatte, in der bürgerliche Politiker, ohne mit der Wimper zu zucken, nicht vorhandene Milliarden verteilen, verdient der Ruf der JU nach einem „massiven Kurswechsel in der Ausgabenpolitik“ Beachtung und Respekt. Mehr noch gilt das für die Forderung, die Union müsse „christliche Werte“ und das Ziel des wertegebundenen Fortschritts „wieder stärker herausstellen“.

Mutiger Ruf nach Abschaffung der »Gender«-Politik

Gleich dreimal plädiert die Junge Union für den besonderen Schutz von Ehe und Familie und den Schutz des Lebens in allen seinen Phasen – auch diese Sätze sollte sich die deutsche Politik hinter die Ohren schreiben. Mut zum Profil lässt schließlich der Appell erkennen, die Beitrittsverhandlungen der EU mit der Türkei zu stoppen und die Gender-Mainstreaming-Politik in der Bundesregierung nicht etwa nur zu überprüfen, sondern rundheraus abzuschaffen.

Angela Merkel hat auf den Weckruf aus Münster mit der kurzfristigen Absage ihrer Teilnahme am Deutschlandtag reagiert. Dass die angeblichen „Termingründe“ vorgeschoben waren, belegt der Umstand, dass auch keiner der vier Parteivizes kommen wollte oder durfte, ebensowenig Generalsekretär Ronald Pofalla. Stattdessen sprachen Hamburgs Erster Bürgermeister Ole v. Beust und der Ehrenvorsitzende der CSU, Edmund Stoiber, wobei letzterer auf einer Welle der Zustimmung der 320 Delegierten schwamm.

Für die verbliebenen Konservativen in der CDU ist die von Philipp Mißfelder geführte Junge Union jedenfalls mehr noch als bisher ein Hoffnungsträger.



„Angry“ (wütend) statt „Angie“: Die Junge Union setzt konservative Akzente und verlangt eine offene Analyse, warum die Union bei der Bundestagswahl ein so durchwachsenes Ergebnis erzielte.

Bild: pa

Moment mal!



Sarrazin oder das Ende der politischen Korrektheit

Von Klaus Rainer Röhl

Sarrazin, der Sarazener, wie sein Name auf französisch heißt, der gut angepasste Einwanderer, dessen Vorfahren vor Jahrhunderten als Hugenotten einmal in Deutschland Aufnahme vor religiöser Verfolgung fanden, hat mehr als Mut bewiesen, als er öffentlich aussprach, was die meisten Deutschen über die türkischen und arabischen Einwanderer in unserem Land denken. Aber was heißt hier Mut. „Mut zeigt auch der Mameluck. Gehorsam ist des Christen Schmuck.“ Eben diesen Gehorsam verweigerte Sarrazin dem System der politischen Korrektheit. Kühnheit aber heißt zu wissen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, an dem man das Unbehagen, das alle empfinden, aussprechen muss. Die historischen Wendepunkte werden durch die richtigen Worte im richtigen Moment eingeleitet. Siehe Leipzig, „Wir sind das Volk!“ Sarrazin hatte den richtigen Zeitpunkt.

Vor seiner Zeit wurden Menschen, die Binsenwahrheiten aussprachen oder einfach ihre Meinung sagten, gejagt. Immer, wenn in Deutschland einer den Mund aufmachte und aus der Front der politisch Korrekten ausschied, wurde er gejagt. Von einer Gruppe, die es auch heute noch gibt und sich Antifa nennt. (Antifa ist eine Abkürzung von Antifaschismus.) Und von der linksliberalen Presse. Manchmal genügte es schon, wenn man Hitlers Autobahnen erwähnte, die bekanntlich schon lange vor seiner Machtübernahme geplant waren, oder, wie die beliebte Fernsehsprecherin Eva Herman, die Mutterschutzgesetze im NS-Staat, mit denen der Kinderreichtum gefördert werden sollte. Dann erfolgte der Appell der Antifa-Jagdkommandos an die demokratischen Parteien.

Nicht selten mit Erfolg auch bei CDU und FDP. Antifaschistische Bündnisse wurden geschmiedet und Geld eingeworben, das noch immer jährlich in zweistelliger Millionenhöhe für den „Kampf gegen Rechts“ bereitsteht. Der Treppenwitz ist nur: Die Antifa-Leute sind meistens selber Extremisten. Und zwar Linksextremisten. Anhänger von Stalin und Lenin. Kommunisten. Manchmal auch Anarchisten. Ihre eigenen Grüppchen haben meist keine Aussicht auf Erfolg bei der Bevölkerung oder bei den Wahlen. Deshalb suchen sie ihren Einfluss durch die „Antifa-Ausschüsse“. Diese Taktik hat eine lange Tradition bei den Kommunisten und reicht weit in die 20er des vorigen Jahrhunderts hinein.

So lange gibt es „Antifaschisten“, und sie hatten schon damals die gleiche Funktion wie heute: den Bock zum Gärtner, radikale Linke zu Hütern der Demokratie zu machen.

Die Antifa jagt Extremisten, dabei hat sie selber welche in ihren Reihen

Das ganze System der Ausgrenzung hat im Falle Sarrazin versagt. Die Waffe der politischen Korrektheit war stumpf geworden. 85 Prozent aller Leserbriefe und E-Mails gaben Sarrazin recht, die großen Zeitungen wie die „Welt“ oder die „FAZ“ schlugen sich auf seine Seite. Die „FAZ“ sah in einem Leitartikel auf Seite 1 einen Zusammenhang zwischen der Aufforderung zu mehr Zivilcourage nach dem Mord an Dominik Brunner, der sein Eingreifen gegen gewalttätige Schläger mit dem Leben bezahlt hatte, und dem öffentlichen Auftreten von Sarrazin.

Selbst der Zentralrat der Juden, der gegen den ehemaligen Berliner Finanzsenator fast schon automatisch die Faschismus-Keule geschwungen und ihn mit Hitler verglichen hatte, machte einen Rückzieher und entschuldigte sich bei dem jetzigen Bundesbank-Manager. Seine Motive für die Einmischung in den Fall Sarrazin bleiben rätselhaft und sollten auch nach der Entschuldigung nicht unter den Tisch gekehrt werden.

Manchmal, wenn man aus Spaß oder Neugierde in die Linkspresse guckt, in die „taz“ ebenso wie die „Süddeutsche“, – sie unterscheiden sich immer weniger – so kriegt man einen Schreck. Die leben immer noch wie vor der Wende. Die eisgraue Reserve, vor allem „taz“-Oldie Semmler (Steine-Semmler, der Sieger in der legendären Steineschlacht gegen die Polizei am Tegeler Weg von 1969, als die Studentenbewegung von 1967 endgültig in die Gewalt abdriftete), Ströbele, Kreuzberger „Urgestein“ und Ex-RAF-Anwalt mit Leib und Seele, und so unbeirrbare, also unbelehrbare Linksschreiber wie Leyendecker in der „Süddeutschen“ und die große, aber überschaubare Zahl ihrer Anhänger leben noch in der Vergangenheit, der Zeit vor der Wende. Dies wurde nicht erst am Wahltag im September sichtbar. Die Alt-Linken und die Linksliberalen sind einfach noch nicht angekommen in der Wirklichkeit. Für sie ist immer noch Atomtöter-Zeit, Angst-Zeit, Antifa-Zeit, Trittin-Zeit, Flaschenpfand- und Windmühlen-Zeit – SED und Stasi halb so schlimm.

Wenn man die „Süddeutsche“, die „taz“, manchmal auch die „Zeit“ aufschlägt, Radio hört wie den einst konservativen, heute links-anbiederischen Deutschlandfunk, die Fernsehmagazine wie Panorama und Monitor sieht, die seit 30 Jahren gleichgeschaltet sind, und die vielen ehrlichen, aber dummen SPD-Mitglieder (Der Ehrliche ist immer der Dumme) – sie alle schreiten immer noch Seit' an Seit', und die alten Lieder klingen, und sie spüren immer noch, es muss gelingen.

Linke Journalisten halten beharrlich an ihren alten Lebenslügen fest

Mein Gott! Sie merken es nicht. Sie werden ihre linken Lebenslügen mit ins Grab nehmen: 1. Kapitalismus ist an allem schuld. 2. Kommunismus hatte Fehler, war aber nicht so schlimm. 3. Terrorismus ist auch nicht so schlimm, weil eigentlich für die gute Sache. Letzten Ende auch irgendwie links. Dafür haben sie gekämpft. Doch was da mit großer Energie und Verbissenheit gegen die „Ewiggestrigen“ und „Stichwortgeber“ verteidigt werden soll, ist nichts Geringeres als die eigene Medienmacht, die Dauerverfügung über Schulen und Universitäten, Parteien und Gewerkschaften, Verlage und Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehstationen.

Wissend, dass eine Zweidrittelmehrheit aller Deutschen – auch in der SPD – die offen angestrebte Volksfront aus SPD, Grünen und der umbenannten SED-Linken ablehnt, wissend, dass sich zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung ein sich ständig verbreiternder Graben auftut, fühlt sich die kleiner werdende, aber in der Verteidigung ihrer Macht und ihrer Jahresgehälter radikale Minderheit der Betroffenheitsprofis und festangestellten Trauerarbeiter nicht zu Unrecht in ihrer Alleinherrschaft bedroht. Ihre Zeit ist um. Aber sie merken nichts. Sie werden ihre linken Lebenslügen mit ins Grab nehmen.

Während die neue Regierung sich zusammenrauft und Russland, China und Indien immer mächtiger werden und Obama langsam auf Normalmaß schrumpft, preisen sie immer noch die alten Helden – Greenpeace gegen Atomkraftwerke! Gewerkschaften gegen Ausbeutung und Entlassungen. Höhepunkt in dieser Woche: Wallraff als Neger! Türke war er vor Jahrzehnten, 1985. Alles war echt, nichts war getürkt, auch der Reinverdienst. Nun diese neue, mutige Tat. Heldenhaft. Als Neger in die deutsche Provinz. Was kann denn dieser Mohr dafür, dass er so weiß nicht ist wie ihr? Zum Schrecken mancher Hausfrauen, Vermieter oder Vereinsvorsitzenden. Latenter Rassismus. Wieder einmal wurde das deutsche Volk entlarvt. Ganze Seite in der „Süddeutschen“. Von Leyendekker persönlich. Lachen Sie nicht.

Beinahe wären wir alle auf diese Schnulzen hereingefallen. So wie die Antifa, die politische Korrektheit und der Ökowahn beinahe gesiegt hätten. Aber wie sagt unser größter antikommunistischer Dichter Bertolt Brecht: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!“ Holzauge!

Beglückender »Wahnsinn«

Etliche Ausstellungen erinnern an den Fall der Mauer vor 20 Jahren – Ganz verschiedene Perspektiven

Zwei Jahrzehnte Mauerfall – viele junge Deutsche haben keine eigene Erinnerung mehr an dieses historische Ereignis. Grund genug für zahlreiche Ausstellungen, auf unterschiedlichste Weise die Geschehnisse auf beiden Seiten der ehemaligen Grenze zu zeigen. Hier eine Auswahl.

Jene Tage im November vor 20 Jahren haben sich denen, die sie erlebten, ins Gedächtnis eingebrannt. Andere, meist Nachgeborene, können oft nicht nachvollziehen, was damals geschah. Eine Grenze, die viele für unverrückbar hielten, brach in sich zusammen. Das Wort, das damals die Runde durch alle Bevölkerungsschichten machte, war: „Wahnsinn“. Doch schon die heute 25-Jährigen verbinden mit dem Ereignis des Mauerfalls keine persönliche Erinnerung mehr. Die Mauer gibt es heute nicht mehr. Schneller als sie errichtet wurde, begann man sie wegzuräumen. Bemalte Teilstücke wurden bis in amerikanische Museen verkauft. Den authentischen Ort findet man heute kaum noch. Umso wichtiger ist es, gerade an Gedenktagen die Erinnerung aufzufrischen.

Verschiedene Perspektiven auf ein Thema

Landauf, landab sind dieser Tage Ausstellungen zu sehen, die auf unterschiedliche Weise an den 9. November 1989 erinnern. Im Herzen Berlins ist noch bis zum 14. November eine Freiluftausstellung zu sehen, die von der friedlichen Revolution und ihren Akteuren erzählt. Die zweisprachige Ausstellung (deutsch und englisch) ist täglich 24 Stunden zugänglich und befindet sich neben der Weltzeituhr, der Eintritt ist frei. Im Max-Liebermann-Haus zeigt die Stiftung Brandenburger Tor bis 6. Dezember (montags bis freitags außer dienstags von 10 bis 18 Uhr, am Wochenende von 11 bis 18 Uhr) eine Fotoausstellung unter dem Titel „Szenen und Spuren eines Falls – Die Berliner Mauer im Fokus der Photographen“ mit Arbeiten von 21 renommierten Fotografen wie etwa Barbara Klemm und Sibylle Bergemann.

Die Bilder zeigen, wie sich Menschen aus Ost und West an der geöffneten Berliner Mauer in die Arme fielen, sie richten den Blick auf überforderte Grenzbeamte und Zöllner, sie halten fest, wie Künstler den Palast der Republik und aufgebrachte Bürger die Stasizentralen besetzen. Auch die Mauer selbst, mit ihrer Bemalung im Westteil und ihrem tristen Grau im Ostteil der Stadt, steht immer wieder im Fokus des fotografischen Interesses. Zur Ausstellung ist ein Buch erschienen (Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 14,95 Euro), in dem man die Fotografien noch eingehender betrachten kann.



Bewegend: Ein Trabbi durchbricht die Mauer, gemalt von Birgit Kinder Bild: Internet

Aus drei verschiedenen Perspektiven ging man in der „Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen“ an der Potsdamer Straße an das Thema heran. Die Ausstellung „Wir waren so frei … Momentaufnahmen 1989/1990“ führt private Fotos, Fernsehbilder und Dokumentarfilme zusammen. Der Besucher erfährt so ganz persönliche Geschichten von Betroffenen, sieht, wie internationale Beobachter die Situation für ihre Heimatsender schildern, und kann anhand von Dokumentarfilmen die Chronologie der Ereignisse nachvollziehen (bis 9. November, dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr).

Auch in Leipzig, wo vor 20 Jahren mit den Montagsdemonstrationen die friedliche Revolution ihren Ausgang nahm, wird in Ausstellungen des Mauerfalls gedacht. Rund 100 Fotografien des Ost-Berliner Fotografen Harald Hauswald zeigt das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig in der Ausstellung „Leben vor dem Mauerfall“ (bis 20. November, dienstags bis freitags von 9 bis 18 Uhr, am Wochenende von 10 bis 18 Uhr). Die Präsentation basiert auf dem im Frühjahr 2005 unter dem Titel „Ost-Berlin – Leben vor dem Mauerfall“ neu aufgelegten und viel beachteten Foto- und Textband von Harald Hauswald und Lutz Rathenow (Jaron-Verlag, Berlin, 12 Euro). Als der Bildband 1987 unter dem Titel „Ostberlin – Die andere Seite einer Stadt in Texten und Bildern“ in München erschien, empfand ihn die SED-Regierung als blanke Provokation; sie ließ das Buch auf der Leipziger Buchmesse beschlagnahmen. Die technisch brillanten Fotografien, welche die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit im „real existierenden Sozialismus“ aufdeckten, waren für Staatssicherheit und Kulturfunktionäre schwer zu ertragen. Aus heutiger Sicht betrachtet, ist lediglich der Alltag in Ost-Berlin und der DDR zu sehen – Propagandaparolen vor bröckelnden Fassaden, Menschenschlangen vor den Läden, Tristesse in Neubaugebieten und auf Hinterhöfen. Und vor allem Gesichter: müde, lachende, weinende Gesichter, alte, auch einsame Menschen, Kinder mit Kriegsspielzeug, Skins und Punks – Motive, die nicht in das offizielle Propagandabild passen wollten. Entstanden ist ein unschätzbares Zeugnis vom „Leben vor dem Mauerfall“ in der DDR.

Als die Hamburger Fotografin Gesche-M. Cordes am 7. Oktober 1989 nach Wismar reiste, wollte sie lediglich ein paar Aufnahmen von den Feierlichkeiten zum 40. Geburtstag des Staates machen. Sechs Wochen später waren dann Bürger dieses Staates ihrerseits in Hamburg, um dort die „Freiheiten“ des Westens zu genießen. Sonderpreise für eingelegte Gurken oder Lebkuchenherzen – nur gegen Vorlage des Personalausweises, Schlangen vor

Eindringliche Augenblicke der Wendezeit

dem Hauptpostamt, um das Begrüßungsgeld in Empfang zu nehmen – fast vergessene Bilder aus der jüngsten deutschen Geschichte. Wiederzuentdecken sind diese „Augenblicke der Wendezeit“ in der noblen Hamburger Einkaufspassage Levantehaus (bis 31. Oktober, montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr, sonnabends bis 18 Uhr).

In Schloss Babelsberg sind noch bis zum 31. Oktober Fotografien von Peter Rohn zu sehen (täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr). Im November 1989, während des Öffnungsprozesses und unmittelbar danach, hat der Potsdamer Fotograf umfassend und mit künstlerischem Anspruch den plötzlichen Fall der Mauer und die allmählichen Veränderungen in den Potsdamer Abschnitten Neuer Garten, Park Babelsberg und Glienicke fotografisch festgehalten.

Neben Fotografien, Filmen oder Reportagen sind Karikaturen wichtige, oft unterschätzte Zeugnisse des Vergangenen. Und so hat die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung in Potsdam, Heinrich-Mann-Allee 107, eine Ausstellung zusammengestellt, die kritisch und dennoch heiter die Geschehnisse vor und nach dem Fall der Mauer aus Sicht der Karikaturisten aufs Korn nimmt (bis 5. November, montags bis mittwochs von 9 bis 18 Uhr, donnerstags und freitags bis 15 Uhr). *Silke Osman*

Für Sie gesehen

Ein Film über Hildegard von Bingen

Im Jahr 1098 – das genaue Datum ist unbekannt – erblickte Hildegard von Bingen das Licht der Welt. In das Benediktiner-Kloster Disibodenberg trat sie im Alter von acht Jahren ein, 1136 wurde sie Äbtissin. Die heilige Hildegard ist eine Mitbegründerin der christlichen Mystik in Deutschland und verfasste Bücher zu den Themen Religion, Medizin, Musik und Ethik. Ihre medizinischen Erkenntnisse haben auch heute noch Bedeutung.

Während der Synode in Trier bekam sie 1147 von Papst Eugen III. die Erlaubnis, ihre Visionen zu verbreiten. Dies stärkte ihre Bedeutung. Darüber hinaus stand Hildegard mit vielen geistlichen und weltlichen Mächtigen in Korrespondenz. Sogar Kaiser Barbarossa suchte ihren Rat. Ihr selbstbewusstes und charismatisches Auftreten führte zu ihrer großen Bekanntheit. Sie predigte als erste Nonne öffentlich dem Volk die Umkehr zu Gott. Wegen ihres Glaubens und ihrer Lebensart wurde sie für viele Menschen zur Wegweiserin und galt vielen bereits zu Lebzeiten als heilig.

Die Visionen einer frommen Frau

Schließlich verließ sie Disibodenberg und gründete zwischen 1147 und 1150 das Kloster Rupertsberg.

Die Regisseurin Margarethe von Trotta hat sich nun dieses Themas angenommen und es mit Barbara Sukowa in der Hauptrolle verfilmt. Der Film, in dem neben der Sukowa auch Sunnyi Melles, Hannah Herzsprung, Heino Ferch und Dietz-Werner Steck zu sehen sind, ist für den „Normalzuschauer“ durchaus sehenswert. In „Visionen“ erfährt er viel über die Frömmigkeit seiner Vorfahren und über die einflussreiche Rolle, die manche Frauen schon im Mittelalter gespielt haben. Es sind schließlich nicht nur Männer, die Hildegard unterstützen oder ihr Schwierigkeiten machen. Wer an traditionellen christlichen Werten und an Geschichte interessiert ist, kommt bei diesem Film voll auf seine Kosten. *Hans Lody*

Kulturnotizen

Geschichte einer Universität

Leipzig – Eine von der Universität Leipzig im Jahr ihres 600-jährigen Bestehens in Kooperation mit der Stadt Leipzig und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gestaltete Schau erzählt anschaulich die spannende Geschichte der Alma mater Lipsiensis von den Anfängen bis zur Gegenwart. Demonstriert werden Errungenschaften der verschiedensten Fachbereiche. Dazu gehört Europas erste Zeitung von 1650 ebenso wie Deutschlands erstes Türkisch-Lateinisches Wörterbuch von 1730 neben bahnbrechenden Erfindungen in Naturwissenschaft und Technik, die Grundlagen für unsere moderne Gesellschaft legten: etwa die Leupoldsche Vakuumpumpe oder Leibniz' Rechenmaschine. Familiengerecht konzipiert, laden darüber hinaus bis 6. Dezember dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr 13 „Forschungs“-Stationen Groß und Klein zum Mitmachen ein. *H.S.*

Genialischer Feuerkopf aus Königsberg

Der Freidenker und Dramatiker Albert Dulk vertrat eine »Religion ohne Gottperson und Kultus«

Unser Königsberg ist jetzt politisch und kirchlich in einer unglaublichen Gärung, von der man auswärts kaum eine richtige Vorstellung haben mag“, notierte Karl Rosenkranz, Nachfolger auf dem Lehrstuhl Kants an der Königsberger Albertina, 1844 in seinem Tagebuch. Zu den unruhigen Geistern dieser Zeit zählte der am 17. Juni 1819 in Königsberg als Sohn des Chemieprofessors und Apothekenbesitzers Friedrich Philipp Dulk geborene Albert Dulk. Zunächst wandte er sich wie der Vater der Chemie zu, lernte in der väterlichen Apotheke und studierte in Königsberg Medizin, Naturwissenschaft und Philosophie. In Breslau und Gumbinnen arbeitete Dulk als Apothekergehilfe; die Politik aber war es, die ihn vollauf interessierte. In Breslau hatte er promoviert und bemühte sich nun um eine Zulassung als Privatdozent in Königsberg. Die wurde ihm wegen seiner politischen Umtriebe verwehrt. Als radikalster Vertreter für eine „Religion ohne Gottperson und Kultus“ setzte er sich auch für die demokratische Freiheit und eine Verfassung ein. Sein Hauptstreben aber galt der Reform der Religion. So war er Mitbegründer des „Deutschen Freidenkerbundes“ und der Stuttgarter freikirchlichen Gemeinde.

1844 hatte Dulk sein erstes Drama „Orla“ veröffentlicht und darin seine Ansichten über ein modernes Leben dargestellt. Ansichten, die er selbst verwirklichte, indem er versuchte, eine Doppelehe zu führen. Ein Versuch, der offensichtlich fehlschlug, denn Dulk zog sich für einige Zeit als Eremit in eine Grotte des Sinai zurück, „um dem Geist des Urchristentums nahe zu kommen“. Acht Jahre lebte der Königsberger schließlich in einer Sennhütte am Genfer See, bis er sich 1858 endgültig in Stuttgart niederließ, wo er vor 125 Jahren, am 29. Oktober 1884 starb.

Albert Dulk Bild: Internet

Eisermann nennt Dulk in der „Altpreußischen Biographie“ einen „genialischen Feuerkopf“, einen „bezwingenden Redner und Rhapsoden“. „Er gefiel sich dauernd in der Herausforderung des Allgewohnten und Landesüblichen.“ Nach „Orla“ erschien 1848 das Drama „Lea“, das im Stadttheater Königsberg uraufgeführt wurde. „Das Trauerspiel ‚Lea‘ soll die Tragik des auf schwindelnde Höhen emporsteigenden und dann ebenso schwindelnd tief stürzenden Süß Oppenheimer darstellen. Dem dramatischen Geschehen fehlt aber die überzeugende innere Konsequenz. Allzusehr stehen die Ereignisse ohne inneren Zusammenhang nebeneinander. ‚Das Beste in einzelnen, gut charakterisierenden Vorgängen stammt aus der unter dem Titel genannten Vorlage, der Novelle Wilhelm Hauffs‘, urteilte schon Dulks Zeitgenosse Rudolf Gottschall“, so Helmut Motekat in „Ostpreußische Literaturgeschichte“ (München 1977). Als bedeutendstes Drama nennt Motekat „Jesus, der Christ“, das Dulk 1855 vollendete, das aber erst 1865 erschien. Darin zeigt Dulk nach Art der Passionsspiele den Gegensatz zwischen Jesus und Judas auf. 1859 erschien schließlich die Tragödie „Simson“, 1867 das Doppeldrama „Konrad II“ als „historisch-belehrendes Lesedrama“. Neben Gedichten, die meist politischer oder religiöser Natur sind, verfasste Albert Dulk auch theoretische Schriften wie „Die Stimme der Menschheit“ in zwei Bänden (1875–1880) oder „Der Irrgang des Lebens Jesu“, ebenfalls in zwei Bänden (1884/85).

Mit 46 Jahren den Bodensee durchschwommen

Albert Dulk liebte den Kampf – nicht nur als Dichter und Freidenker. So mag denn auch erwähnt sein, dass es ihm im Sommer 1865 nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen als Erstem gelang, den Bodensee von Romanshorn nach Friedrichshafen zu durchschwimmen. „Der Schwimmer war ohne alle und jede Hilfsmittel, nur eine Leine war an Bord, welche zugeworfen werden sollte, falls es nötig würde“, berichtete ein Augenzeuge. „Nur ein einziges Mal wurde eine kleine Pause gemacht, damit der Schwimmer einen Schluck Wein aus der Gondel empfangen konnte. Beim Schloss in Friedrichshafen stieg Herr Dulk frisch ans Land und genoss im Kronengarten sein Bier.“ *os*

Tipps zum »unlösbaren« Kreuzworträtsel

Eine Reihe von Anrufen und Rückfragen sind bei der *PAZ* eingegangen zum Kreuzworträtsel in germanischer Sprache in Ausgabe Nr. 39. Ein pensionierter Lehrer erklärte, er habe jahrzehntelang Latein und Griechisch unterrichtet, aber woher bitte solle er als Altphilologe denn Germanisch können? Ein Fachkollege aus Stuttgart fragte gar in der Landesbibliothek nach einer Ausgabe der gotischen Bibelübersetzung aus dem 4. Jahrhundert, um das schwierige Rätsel zu knacken. Wieder andere erkundigten sich nach der Erhältlichkeit des neuen Buches „Sprache und Herkunft der Germanen“, das genau wie das Rätsel von Wolfram Euler verfasst wurde – womöglich in der Hoffnung, dort Tipps für die „harte Nuss“ zu finden (was auch möglich ist, nur umfasst das Buch 244 Seiten).

Da bisher noch keine Einsendungen eingegangen sind, sollen an dieser Stelle einige Tipps zu den Wörtern gegeben werden, aus denen das Rätsel besteht:

Von den insgesamt 24 definierten germanischen Wörtern haben nur fünf keinerlei Ähnlichkeit mit dem heutigen deutschen Wort, 19 sind zumindest entfernt ähnlich. Ganz „unähnlich“ sind das Wort „fürchten“, die Präposition „zu“

Raten lohnt sich auf jeden Fall

sowie die Wörter für „Schiff“, „singen“ und „Schulter“.

Das gesuchte Wort für „singen“ hängt zusammen mit dem deutschen Wort „Nachti*gal*“, der Vogelname bedeutet nämlich eigentlich „Nachtsängerin“. Das gesuchte Wort für „Schiff“ hängt zusammen mit den Fremdwörtern „Navigation“ und „(Astro-)naut“. Das Wort für „zu“ hängt zusammen mit dem gleichbedeutenden lateinischen Wort „ad“. Das Wort für „fürchten“ hängt entfernt mit englisch „awe(some)“ zusammen.

Das Wort für „Sonne“ enthielt vor 2000 Jahren noch ein „l“, das in Fremdwörtern wir „solar“ weiterlebt. An die germanische Verbform „er kam“ erinnert noch stark das holländisch „(hij) kvam“.

Weitere Hilfen finden sich im Internet: Wer einfach „germanisches Wörterbuch“ googelt, findet ein komplettes Lexikon von Gerhard Köbler, das bei des Rätsels Lösung nützt, ohne es aber direkt aufzulösen. So nennt Köbler beispielsweise gleich neun germanische Wörter für „Schiff“ – aber nur eines passt (im Dativ) in das germanische Kreuzworträtsel der *Preußischen Allgemeinen.*

Wie gesagt: 19 der 24 Wörter ähneln zumindest entfernt dem Deutschen. Es lohnt sich also durchaus, zu raten, so manches kann mit den hier gegebenen Tipps „längs und quer“ erschlossen und kombiniert werden. Man muss keineswegs alle Felder richtig ausgefüllt haben, um an der Verlosung der Preise im Gesamtwert von über 1300 Euro teilzunehmen. Vielmehr geht der Hauptgewinn von 500 Euro einfach an denjenigen, der *die meisten* Felder „geknackt“ hat, auch wenn es womöglich bei Weitem nicht alle sind. Da unrichtige Angaben nicht zu Abzügen führen, lohnt es sich immer, das Rätsel komplett auszufüllen.

Da bislang noch keine Einsendungen vorliegen, ist die Gewinnchance außerordentlich hoch. Falls übrigens in den nächsten Tagen bereits Lösungsvorschläge zugehen sollten, bekommt der Einsender zur Wahrung der Chancengleichheit die Gelegenheit zur Nachbesserung mit den hier gegebenen Tipps. *PAZ*

Kind und Opfer der Revolution

Eine kritische Würdigung zum 250. Geburtstag von Georges Danton – 1794 von Robespierre ermordet

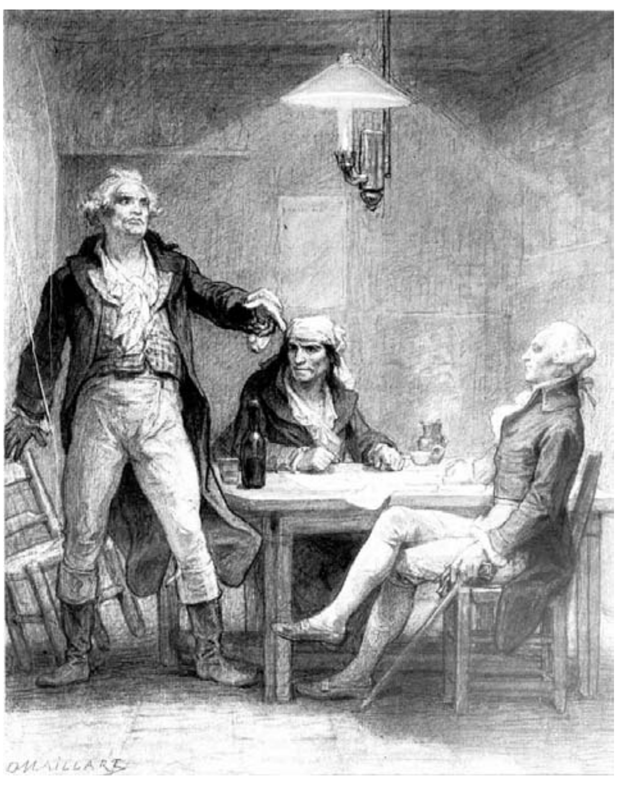
Für die einen ist er ein Realpolitiker, der sich nicht durch ideologischen Eifer blenden ließ, für die anderen ein Opportunist, dem der beständige Charakter ebenso fehlte wie die feste politische Überzeugung und der von daher eine Gefahr darstellte für die Sache der Revolution. Bis heute scheiden sich die Geister an Georges Jacques Danton.

„Tu montreras ma tête au peuple, elle en vaut bien la peine!“ (Du wirst meinen Kopf dem Pöbel zeigen, er ist dieser Mühe wert!) Diese Aufforderung Georges Dantons an seinen Henker hoch oben auf dem Schafott im Angesicht des Todes, fehlt in keiner Zitatensammlung berühmter letzter Worte.

Ungebrochener Stolz und tiefe Verachtung derer, die ihn zur Guillotine verdammt hatten, sprechen daraus. An Danton, dem leidenschaftlichen Verfechter und wohl genialsten Redner der Französischen Revolution, erfüllte sich auf tragische Weise, was er selbst zuvor erkannt und prophezeit hatte: „Die Revolution gleicht Chronos, sie verschlingt ihre eigenen Kinder!“

Georges-Jacques Danton wurde am 28. Oktober 1759 in Arcis-sur-Aube geboren, genoss eine gute Erziehung, studierte Jura und wurde Advokat. Mit Beginn der Französischen Revolution warf er sich mit Enthusiasmus in die Politik, wurde Mitglied der Jakobiner und gründete 1790 zusammen mit Camille Desmoulins und Jean-Paul Marat den radikalen „Club des Cordeliers“. Im Gegensatz zu den gemäßigten Girondisten forderten sie eine grundlegende Änderung der gesellschaftlichen Ordnung und die Einführung der Republik. Dantons Reden waren wortgewaltig, mitreißend und radikal, seine tatsächlichen Aktionen hingegen eher vorsichtig und taktierend. Als Mensch war er großzügig und freundlich, ideologisch flexibel und schwer durchschaubar.

Skrupel vor Gewaltanwendung hatte er nicht: Die so genannten „Septembermassaker“ von 1792 an über tausend politischen Gefangenen hatte zwar Jean Paul Marat initiiert, aber mit Duldung von Danton als Justizminister. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar 1793 war auf Antrag Dantons im April der so genannte „Wohlfahrtsausschuss“ eingerichtet worden, der von da an die Exekutivgewalt im Staat ausübte. Ein „Revolutionstribunal“ übernahm die Gerichtsbarkeit insbesondere für „politische Vergehen“, wobei es als mögliche Urteile nur Freispruch oder Tod gab.



Starben allesamt eines gewaltsamen Todes: Die Jakobiner Georges Danton, Jean Paul Marat (1743–1793) und Maximilien de Robespierre (1758–1794)

Im weiteren Laufe des Jahres 1793 verschärfte sich die Lage der Republik: Zum Krieg gegen Österreich und Preußen, Hungersnöten und Aufständen in den Provinzen kam die innere Zerstrittenheit der revolutionären Kräfte. Im Juli wurde Marat von Charlotte Corday ermordet, im selben Monat Danton wegen seiner Auslandskontakte und angeblicher Bereicherung als Vorsitzender des Wohlfahrtsausschusses abberufen, stattdessen Maximilien de Robespierre gewählt.

Der Antagonismus hätte größer nicht sein können: Der ebenso blutleer-tugendhafte wie kompromisslose Pedant Robespierre trug den Beinamen „der Unbestechliche“, im Gegensatz zum trunksüchtigen Lebemann Danton, dessen Anfälligkeit für Laster und Korruption zu seinem Untergang beitrug. Unter Robespierre bekannten sich Wohlfahrtsausschuss und Nationalkonvent immer mehr zur Schreckensherrschaft („la Grande Terreur“). Die Welle der Hinrichtungen, der auch die ehemalige Königin Marie-Antoinette und die Girondisten zum Opfer fielen, schwoll stetig an. Neuen Forschungen zufolge wurden zwischen Juni 1793 und Juli 1794 in Frankreich mindestens 16594 Menschen enthauptet, die Gesamtzahl der Terroropfer wird auf 30000 geschätzt. Hierdurch vertieften sich die Fraktionskämpfe: Während Danton im November 1793 öffentlich ein Ende der Schreckensherrschaft forderte, ließ Robespierre statt dessen im März 1794 die Hébertisten, einen radikalen Flügel innerhalb der Jakobiner, verhaften und hinrichten.

An dieser Stelle setzt übrigens die Handlung von „Dantons Tod“ ein, Georg Büchners 1835 verfasstes Drama in vier Akten. Nach Beseitigung sowohl der gemäßigten Girondisten als auch der radikalen Hébertisten standen Robespierre jetzt nur noch die Dantonisten mit ihrem Ruf nach Ende der Schreckensherrschaft im Weg. Als die gegensätzlichen Ansichten der ehemaligen Freunde auch durch ein Gespräch unter vier Augen nicht zu bereinigen waren, ließ Robespierre mit Zustimmung des Konvents Danton und seine engsten Vertrauten in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1794 verhaften und vor das Revolutionstribunal bringen, wo sie binnen fünf Tagen angeklagt, verurteilt und am 5. April 1794 enthauptet wurden. Während des Prozesses, dessen Ausgang vorher feststand, hatte Danton auf die Frage nach Namen, Alter und Wohnsitz geantwortet: „Ich heiße Danton, bin 35 Jahre alt, meine Wohnung wird das Nichts sein, aber mein Name wird leuchten im Pantheon der Geschichte!“

Dass er, wie in Büchners Drama angedeutet, voraussah, dass sein Intimfeind Robespierre ihm gut ein Vierteljahr später folgen und am 28. Juli 1794 seinerseits den Weg zur Guillotine beschreiten würde, ist historisch nicht belegt. Überliefert ist indessen, dass nach der Hinrichtung Dantons die Menge rief: "Es lebe die Republik!" Worauf in die folgende Stille hinein man eine Stimme vernahm: "Die Republik? Man hat sie soeben enthauptet!"

Den Versuch, ein ausgewogenes Bild zu zeichnen, haben außer Büchner (1813–1837), der sich in weiten Teilen seines Dramas an historische Vorlagen und Quellen hält, die französischen Historiker Adolphe Thiers (1797–1877) und François-Auguste Mignet (1796–1884) gemacht. Bei ihnen erscheint Danton als ein „gigantischer Revolutionär mit extravaganten Lastern, so gewaltig und dämonisch wie seine Rednergabe“. Die Revolution habe ihn groß gemacht, ihn emporgetragen und zuletzt vernichtet. *Angelika Fischer*

Auftakt der Weltwirtschaftskrise

Der »Schwarze Donnerstag« in New York löste die bislang größte Wirtschaftskrise aus – Hitler den Weg geebnet

Schon am 13. Mai 1927 kündigten dramatische Kursverluste an den Börsen eine Wirtschaftskrise an. Zwei Jahre später führte das Nachlassen des Wirtschaftswachstums in den USA zu einem deutlichen Rückgang des Kapitalzuflusses an die Börse. Am 23. Oktober 1929, einem Mittwoch, kam es an der Wall Street zu einem Einbruch des überbewerteten Aktienmarktes. Der Dow-Jones-Index gab innerhalb weniger Stunden um 12,8 Prozent nach, worauf die Anleger mit Verunsicherung reagierten.

Dem Einbruch vorausgegangen war eine irrationale Spekulationseuphorie. Nicht nur Großanleger und Firmen, sondern auch unzählige Kleinanleger hatten auf weiter steigende Kurse gesetzt und ihr waghalsiges Engagement oft durch Kredite finanziert. Am 24. Oktober, dem „Schwarzen Donnerstag“, kam das dicke Ende. Trotz der allgemeinen Nervosität begann der Tag an der Börse noch verhältnismäßig ruhig. Gegen Mittag begannen dann ohne erkennbaren Anlass plötzlich Panikverkäufe. Die Entwicklung vom Vortag setzte sich fort, und der Kurssturz ins Bodenlose war nicht mehr aufzuhalten. Der Verlust des Dow-Jones betrug an jenem Tage 11,7 Prozent. Der Börsenwert der aktiennotierten Unternehmen sank innerhalb von zwei Stunden um elf Milliarden US-Dollar, was eineinhalb Prozent des damaligen Bruttoinlandsprodukts der USA entsprach. Bei Börsenschluss hatten die Anleger die damals unvorstellbare Summe von 50 Milliarden US-Dollar verloren. Millionen standen vor dem Nichts und waren hoch verschuldet. Namhafte Banken waren ruiniert und mussten in den kommenden Tagen schließen.

Trotz des Versuchs, Lehren zu ziehen, konnte eine Wiederholung nicht verhindert werden

Schon am folgenden Tag, dem 25. Oktober, kam es auch an den europäischen Börsen zum Krach. Zunächst waren die Anleger und Makler sogar optimistisch, weil sie glaubten, dass zukünftig verstärkt in Europa investiert werden würde. Doch im Verlauf des Tages begann auch an den europäischen Wertpapiermärkten die Talfahrt der Aktienkurse. Dieser schwarze Tag markiert den Zusammenbruch auch der europäischen Aktienmärkte und den Beginn der sich über vier Jahre hinziehenden Weltwirtschaftskrise.

Die Krise nahm eine nicht mehr zu beherrschende Eigendynamik an. Vor allem im politisch und wirtschaftlich instabilen Deutschen Reich waren die Folgen dramatisch. Große Vermögen waren verloren und zahllose Privathaushalte und Firmen ruiniert oder in die Pleite getrieben worden. Massenentlassungen führten zu einem dramatischen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Die Reichsregierung verordnete einen harten Sparkurs, die Nachfrage brach zusammen. Nach der gerade überwundenen Hyperinflation kam es nun zu einer Deflation. Die erlittenen Kapitalverluste, der Zusammenbruch der Wirtschaft und die drückenden finanziellen Lasten des Reiches aus dem Versailler Vertrag verhinderten eine Erholung der Wirtschaft. Die ausweglos erscheinende Krise begünstigte die Wahlerfolge extremistischer Parteien und führte schließlich zur Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler.

Als Konsequenz des „Schwarzen Freitags“, wie er in Europa genannt wurde, führten alle Börsen Regeln ein, die bei einem extremen Kursverfall den Handel zeitweise aussetzen, um Panikverkäufe zu verhindern. Hinzu kamen weitere Restriktionen und die Schaffung einer Börsenaufsicht.

Die aktuelle Krise könnte jene vor 80 Jahren noch in den Schatten stellen

Doch diese Regelungen konnten die Wiederholung alter Fehler nicht verhindern, wie die scharfen Einbrüche in den Jahren 1987, 1990, 2002 und 2008 belegen. Anfang des 21. Jahrhunderts führte die Entwicklung neuer Informationstechnologien zur Einführung eines neuen Handelssegments an den Börsen, dem „Neuen Markt“. Aber auch dieser Traum war bald ausgeträumt, und viele Investoren endeten in der Pleite. Durch die rasch fortschreitende Globalisierung wurden die Finanzmärkte immer unbeherrschbarer. Wie fast 80 Jahre zuvor setzten viele Anleger auf die schnelle Superrendite und schenkten ihren Banken Glauben, in sichere Anlagen investiert zu haben. Der Bankrott der US-amerikanischen Bank Lehman Brothers im September 2008 zog weltweit weitere Bankenpleiten nach sich, von der auch zahlreiche staatliche Geldhäuser betroffen waren. Am 10. Oktober 2008 platzte die Spekulationsblase endgültig. Der wichtigste deutsche Aktienindex, der DAX, büßte an diesem Tag ein Viertel seines Wertes ein. Nur durch milliardenschwere Stützungsleistungen und Bürgschaften an Banken und Unternehmen konnten die Regierungen Massenpleiten und ein Millionenheer von Arbeitslosen abwenden. Diese Krise und ihre Folgen sind noch lange nicht überwunden, denn in den Bankbilanzen schlummern noch „Giftpapiere“ in Billionenhöhe. Pessimisten halten es für möglich, dass die Krise im Ergebnis gravierender werden könnte als der Börsencrash und seine Folgen vor 80 Jahren. *Jan Heitmann*

Bewährung im Krieg

Die BK in Ostpreußen 1938 bis 1945 – Teil 3 und Schluss

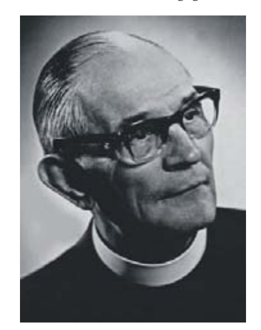
Bis Ende 1937 waren über 150 Pfarrer der Bekennenden Kirche (BK) in Ostpreußen verhaftet worden. 1938 kehrten viele dieser Pfarrer und Mitglieder des Bruderrates überraschend aus den Gefängnissen zurück. Neue Verhaftungen blieben aus, so dass sich das Leben in den Kirchengemeinden schnell normalisierte. Doch die Ruhe war trügerisch – es war die Ruhe vor dem Sturm.

Aus Polen drangen im März 1939 beunruhigende Nachrichten über eine Mobilmachung über die Grenze. Das klang bedrohlich, aber nur die wenigsten hielten einen großen Krieg für wahrscheinlich. So versuchten die Menschen sich zu beruhigen. Man hoffte auch allseits auf eine Abschwächung der Konflikte zwischen Anhängern der Bekennenden Kirche (BK) sowie den regimetreuen Deutschen Christen (DC) und den offiziellen Kirchenbehörden.

Mit voller Schärfe ging das Hitler-Regime jedoch gegen Martin Niemöller vor, den Kopf des Pfarrer-Notbundes, Mitglied des altpreußischen Bruderrates und prominenter Vertreter der Bekennenden Kirche Ostpreußens. Nach seiner Verhaftung am 1. Juli 1937 planten die Regierenden, Niemöller vor der Öffentlichkeit des In- und Auslandes als Staatsfeind zu kriminalisieren. Damit hoffte man auch die gesamte Bewegung der Bekennenden Kirche zu diskreditieren. Doch das Gegenteil geschah. Niemöllers Verhaftung löste eine Welle der Solidarität in und außerhalb Deutschlands aus. Seine eigene Gemeinde in Berlin-Dahlem versammelte sich jeden Abend in der St.-Annen-Kirche zu einem Fürbittgottesdienst für alle Gefangenen der Bekennenden Kirche. Fast einen Monat brauchte dann das Sondergericht in Berlin-Moabit, um Niemöller am 2. März 1938 zu sieben Monaten Haft zu verurteilen. Diese Strafe hatte er jedoch durch seine Untersuchungshaft bereits verbüßt. Das hinderte die Gestapo jedoch nicht, ihn am Gerichtsausgang erneut als „persönlichen Gefangenen Adolf Hitlers“ zu verhaften und in das Konzentrationslager Sachsenhausen zu bringen. Seine geplante Hinrichtung wendete der britische Lordbischof George Kennedy Allen Bell (wohl nach einer Intervention Dietrich Bonhoeffers) ab, indem er die Presse über den Fall Niemöller informierte. Ab 1941 wurde Niemöller dann mit über 1000 anderen Geistlichen aller Konfessionen im KZ Dachau unter den unmenschlichsten Bedingungen inhaftiert. Kurz vor Kriegsende 1945 verhinderten dann deutsche Streitkräfte unter Hauptmann Wichard von Alvensleben in Südtirol seine schon beschlossene Hinrichtung und befreiten ihn zusammen mit 138 weiteren prominenten „Sonderhäftlingen“ aus den Händen der SS.

Zu Kriegsbeginn am 1. September 1939 sei die evangelische Kirche „sofort in die schwere Kriegsnot hineingezogen“ worden, berichtet Walther Hubatsch in seiner großen „Geschichte der evangelischen Kirche in Ostpreußen“. Zahlreiche Pfarrer wurden zum Wehrdienst eingezogen oder hilfsdienstverpflichtet. Die kirchlichen Gebäude unterlagen den Luftschutzvorschriften. Die Knappheit an Kohle und anderem Brennmaterial führte im ersten Kriegswinter dazu, dass im Februar 1940 alle Dienstgeschäfte des kirchlichen Konsistoriums eingestellt werden mussten. Der Oberpräsident genehmigte einzig für die Konfirmationsfeiern im März eine Beheizung der Räume. Ab März 1941 verfügte die Staatspolizei, dass kirchliche Veranstaltungen nur noch in kirchlichen Räumen und nicht mehr in Schulen stattfinden durften – eine weitere Behinderung der kirchlichen Arbeit. Im Dezember des gleichen Jahres mussten alle Kirchengemeinden Ostpreußens ihre bronzenen Kirchenglocken abgeben. Wie schon einmal im 18. Jahrhundert wurde der Himmelfahrtstag – um den Ausfall von Arbeitsstunden zu vermeiden – als Feiertag abgeschafft. Nach einer mutigen Intervention des württembergischen Bischofs Theophil Wurm blieb immerhin der Karfreitag in protestantischen Gebieten arbeitsfrei.

Bischof Wurm hatte im Juli 1940 als erster deutscher Bischof in einem Brief an Reichsinnenminister Wilhelm Frick massiv gegen das



Martin Niemöller

Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten protestiert. 1943 wagte er es sogar, öffentlich gegen die Verfolgung der Juden zu protestieren. So näherte er sich immer mehr dem radikaleren Flügel der Bekennenden Kirche an. Auch zur Widerstandsgruppe des „Kreisauer Kreises“ hielt er Kontakt. Erfolglos blieb er allerdings 1942 mit seinem Vorhaben, ein „Einigungswerk“ unter den weitgehend zerstrittenen Lagern der verschiedenen konfessionellen, regimetreuen oder -kritischen Gruppierungen innerhalb der evangelischen Kirche zu verwirklichen.

Dieser Kurzüberblick über einige Geschehnisse der Kriegszeit macht deutlich, wie schwierig die kirchliche Arbeit nun geworden war. Die Nationalsozialisten planten die Vernichtung der christlichen Kirchen, wie nach Kriegsende aufgefundene Dokumente zeigten, und begannen, diesen Plan auszuführen. Ostpreußen galt im Vergleich zu anderen Provinzen als „verhältnismäßig geordnet“, so der zuständige Oberkirchenrat. Dazu trugen Pfarrkonvente bei, die im Jahre 1940 in Königsberg, Allenstein und Insterburg jeweils fünfmal tagten. In Tilsit konnten sogar sieben derartige Zusammentreffen stattfinden. Als ein kirchlicher Höhepunkt in dieser Zeit gilt der Ostpreußische Gemeindetag, der im Juli 1941 in Königsberg unter Beteiligung von 110 Personen wiederholt wurde. Beim letzten ostpreußischen Gemeindetag (in Heydekrug), veranstaltet



Hans Graf von Lehndorff

von Generalsuperintendent Otto Obereigner (Memelland), drangen dann 1942 verstärkt negative Nachrichten von den Fronten in die Heimat durch. Oberkonsistorialrat Bender vom Oberkirchenrat sprach zu Recht von der „Stunde der Prüfung“.

Vom Wirken der Bekennenden Kirche in der Kriegszeit liegen nur verhältniswenig wenige sichere Nachrichten vor. Die bekenntnistreuen Pfarrer, die noch arbeiten konnten, hinterließen kaum Aufzeichnungen, weil konspiratives Material jederzeit zum eigenen Todesurteil hätte führen können. Auch die beiden großen Werke über die Geschichte der Kirche in Ostpreußen von Walter Linck und Walther Hubatsch sind für diese Zeit wenig aussagekräftig. Sie wurden erst über 25 Jahre nach Krieg und Vertreibung herausgebracht und liefern nur relativ allgemeine Informationen.

Anders ist die Quellenlage bei den bekannten Lebenserinnerungen von Hans Graf von Lehndorff, der in Insterburg, einem Zentrum der Bekennenden Kirche, als Arzt wirkte und mehr oder minder zufällig in deren Arbeit hineingezogen wurde. Er schildert in seinen unterhaltsam und spannend zu lesenden Erinnerungen „Die Insterburger Jahre, mein Weg in die Bekennende Kirche“ seine erste Begegnung wie folgt: „Und so saß ich am nächsten Mittwoch pünktlich um 8 Uhr abends in dem alten baufälligen Gemeindehaus zwischen 30 oder 40 älteren Männern und wartete ohne sonderliche Spannung auf das, was der Schulrat (Tarnow) über Abraham erzählen würde. Aber siehe da, es sprach an diesem Abend nicht der Schulrat ..., sondern der Mann der mich eingeladen hatte ...“ Dieser Mann, der promovierte Studienrat Andreas Pfalzgraf, redete an diesem Abend so faszinierend über den Vater des Glaubens Abraham, wie Graf Lehndorf es noch nie gehört hatte. „Wie konnte es geschehen, dass ich 31 Jahre alt werden und in dieses schäbige Gemeindehaus kommen musste, um zu erfahren, dass es noch etwas anderes gibt als meine kleine Existenz, nämlich eine Welt, die nach allen Seiten offen steht, in der man leben und atmen kann ...“, fragt sich der Arzt, der dann zu einem engagierten Mitarbeiter auf allen Ebenen der BK wird. Sein Vetter Heinrich Graf Lehndorff-Steinort besuchte ihn zweimal in Insterburg, gehörte später zum engeren Verschwörerkreis um Claus Schenk Graf von Stauffenberg und starb nach dem 20. Juli 1944 am Galgen.

Die Bilanz nach zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft in Ostpreußen, blickt man allein auf die Kirche, kann man im wahrsten Sinne des Wortes als verheerend bezeichnen: 479 Pfarrer waren zum Kriegsdienst eingezogen worden; davon fielen 79. 38 Geistliche kamen im Dienst oder auf der Flucht um. 17 Pfarrer blieben zunächst in Ostpreußen; als einer der letzten wurde der Löbenichtsche Pfarrer Hugo Linck 1948 aus Königsberg ausgewiesen, der dann das oben erwähnte Werk über den Kirchenkampf verfasste.

Wo viel Dunkelheit ist, strahlt das wenige Licht manchmal besonders hell und hoffnungsgebend. Das gilt für faszinierende Personen dieser Zeit wie Pfalzgraf, Graf Lehndorff oder Pfarrer und Priester, die als Märtyrer starben wie Dietrich Bonhoeffer. Inmitten der unsäglichen Finsternis der beiden letzten Kriegsjahre versuchten sie, Hoffnung und Trost zu verbreiten. Ihr Wirken, Leben und Sterben in Ehren zu halten, ist Ziel einer neuen Reihe in den folgenden Ausgaben dieser Zeitung.

Hinrich E. Bues

Außergewöhnliche Ehrung

Berliner Abgeordnetenhaus ehrt Heinrich Lummer mit Büste

Im Berliner Abgeordnetenhaus ist eine Bronzebüste zu Ehren seines ehemaligen Präsidenten Heinrich Lummer aufgestellt worden – eine außergewöhnliche Ehrung für einen noch Lebenden. Die rot-rot regierte Hauptstadt würdigt damit einen der wenigen noch verbliebenen wertkonservativen Politiker der CDU.

Der am 21. November 1932 in Essen geborene Enkel zweier Bergleute ist mütterlicherseits slowenischer Herkunft. Seine Berufslaufbahn begann er als Elektromechaniker, am Abendgymnasium holte er das Abitur nach und studierte anschließend in Berlin Politische Wissenschaften. Nach dem Diplom blieb er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Almer mater, bevor er 1964 die Leitung des Besucherdienstes des Bundeshauses in Berlin übernahm. Das CDU-Mitglied seit 1953 wurde 1965 Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, der er ab 1967 auch angehörte, ab 1969 als Vorsitzender. 1980 wechselte er dann als Nachfolger von Peter Lorenz auf den Präsidentensessel des Berliner Parlaments.

Als 1981 sein Parteifreund Richard von Weizsäcker Regierender Bürgermeister wurde, holte dieser Lummer als Bürgermeister und Innensenator ins Kabinett. In dieser Funktion gelang es Lummer, das Problem der gewaltsamen Hausbesetzungen, welches das Seine zur Abwahl des vorausgegangenen sozialliberalen Senats beigetragen hatte, in den Griff zu



In bester preußischer Tradition: Heinrich Lummer

bekommen. 1986/87 wechselte Lummer in den Bundestag, dem er bis zur Wahl von 1998 unter anderem als Obmann seiner Fraktion im Ausschuss für Menschenrechte angehörte.

„Meister der Stammtischparolen“ hat ihn die „Stuttgarter Zeitung“ genannt. Tatsächlich sprach Lummer vieles aus, was die schweigende Mehrheit der Bevölkerung denkt, aber in der politischen Klasse tabuisiert ist. Auch war Lummer in vielem seiner Zeit voraus. Früher als andere hatte er die Gefahr des expansiven Asylmissbrauchs erkannt und bereits in seiner Senatorenzeit darauf verwiesen, dass das Asylrecht nur ein „Aufenthaltsrecht auf Zeit“ sein könne. Bereits 1993 warnte er vor der „Utopie einer multikulturellen Gesellschaft“. 1992 überraschte er mit der Forderung nach kontrollierten Waffenlieferungen nach Bosnien. Inzwischen hat eine rot-grüne Bundesregierung nicht nur Waffen, sondern gleich auch noch Soldaten nach Bosnien geschickt. 1996 traf er sich heimlich in Damaskus mit dem Chef der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) Abdullah Öcalan, um ihn zur Einstellung der Gewalttaten der PKK in Deutschland zu bewegen – offenbar nicht ohne Erfolg, blieben in den folgenden Monaten doch Gewalttaten der PKK aus.

Infolge eines Schlaganfalls im Jahre 2003 kann Heinrich Lummer nicht mehr reden und musste sich deswegen weitgehend aus dem politischen Leben und der Arbeit für sein Land zurückziehen.

M.R.

Ein Zeichen von Selbstachtung

Zu: „Teutonisch selbstbewusst“ (Nr. 40)

Die Briten konnten sich nur erlauben, was die Deutschen zugelassen haben. Und das gilt ja auch überall im Leben.

Nun erwartet Westerwelle, dass britische Journalisten, die etwas von ihm wollen, Deutsch mit ihm reden, wenn sie in Deutschland sind. Das ist eine selbstverständliche Gepflogenheit, auf die niemand verzichtet, der Selbstachtung besitzt. Mit Überheblichkeit hat das nichts zu tun. Nun müssen halt die werten Briten ihre Sprachkenntnisse etwas erweitern.

Ferdinand Altrichter, Berlin

Dem Feind die Pläne verraten?

Zu: „Streit über Abzugsplan“ (Nr. 38)

Wer dem Feind seine Absichten und Pläne offenbart, ist zwar noch kein Selbstmörder, aber sehr weit davon entfernt ist er auch nicht.

Die offene Erörterung von Abzugsplänen, die dem Feind sagen, wann er wieder alleine das Land beherrschen kann, sind pure Idiotie und verantwortungsloser Leichtsinn.

Politiker, die sogar in den Wahlkampf Abzugspläne einbeziehen, gehören hinter Gitter und nicht in eine Regierung unseres Landes.

Monika Eckhardt, Bocholt

Linke gegen Berliner Stadtschloss

Zu: „Noch steht der Zeitplan“ (Nr. 38)

Sehr geehrte Redaktion, der Kampf um die Wiederherrichtung des Berliner Stadtschlosses scheint leider noch immer nicht beendet.

Der Kampf symbolisiert auch die Macht des linken Milieus der Republik. Links ist ja noch immer mehr oder weniger „in“.

Das wird nicht immer die Sabotage des Wiederaufbaus einschließen, aber wir schrieben nicht das Jahr 2009 ohne Stadtschloss, wenn der linke Einfluss nicht so mächtig wäre.

Otto Eberhardt, Heilbronn

Lager existierte

Zu: „Naumburg: Komplettes Kriegsgefangenenlager wurde vergessen“ (Nr. 37)

Es wundert mich, dass Zeitung und Rathaus von Naumburg nichts von dem Kriegsgefangenenlager wissen, das in ihrer Stadt eingerichtet wurde. Ich selbst bin am 19. April 1945 in Leipzig in Gefangenschaft gegangen und über Zwischenaufenthalt in Naunhof am 22. April 1945 mit Transport im offenen Lkw zusammen mit anderen Kameraden in das Heeres-Verpflegungs-Ersatz-Magazin IV in Naumburg eingeliefert worden. Wir lagerten dort auf Stroh in einer offenen Remise. Es wurde praktisch nicht verpflegt und nur gehungert. Dabei lagerten in den Silos auf dem Gelände massenhaft Teigwaren, Zucker, Wurst- und Obstkonserven. Naumburg war nur ein Umschlagplatz über weitere Zwischenstationen nach Bad Kreuznach/Rheinwiesen. Wir wurden nicht registriert. Mein Abtransport ab Naumburg erfolgte am 2. Mai 1945.

Günter Langner, Erfurt

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Affront gegen die deutschen Vertriebenen: Der tschechische Präsident Václav Klaus sorgt für Missstimmung. Bild: ddp

Klaus leistet Sudetendeutschen ungewollt Dienst

Zu: „Sind die Sudetendeutschen schuld?“ (Nr. 42)

Also unverfrorener geht es nicht! Man müsste seitens der EU die Mitgliedschaft der Tschechischen Republik bis auf Widerruf ruhen lassen und wie von den USA andernorts verfahren, allen Investoren nahelegen, bis auf weiteres und solange dieser unverbesserliche tschechische Nationalist deutschen Namens das Präsidentenamt ausübt, in diesem Staate Kapitalanlagen einzustellen und natürlich den Brüsseler Geldhahn sofort zudrehen.

Hingegen sollte die Sudetendeutsche Landsmannschaft dem tschechischen Präsidenten einen Sonderpreis für politisches Marketing verleihen, zumal es eine bessere Werbung für das Anliegen der im Gefolge des Zweiten Weltkriegs vertriebenen Sudetendeutschen nicht geben könnte, die immerhin ein Drittel der Bevölkerung Böhmen-Mähren-Sudetenschlesiens ausmachten, dem heutigen Staatsgebiet Tschechiens.

Es handelt sich um ein Eigentor des tschechischen Präsidenten, das den seit Kriegsende unter den Teppich gekehrten berechtigten Anliegen der Sudetendeutschen, wie überhaupt der deutschen Vertriebenen, in allen Medien eine Publizität verleiht, die ihnen in der Tat längst zusteht.

Und dies vor allem im Blick auf das Ausland, wo dieser staatlich gesteuerte Massenraub nach dem Zweiten Weltkrieg bisher ziemlich unbekannt blieb. Nicht einmal die alljährlich zu Pfingsten stattfindenden Sudetentage mit insgesamt Millionen von Besuchern vermochten jemals eine solche Öffentlichkeitswirkung hervorzurufen.

Kein aufrechter und konsequenter europäischer Demokrat wird sich dafür hergeben wollen, öffentlich und offiziell ein solch immenses Unrecht wie die Vertreibung und Enteignung von rund drei Millionen Sudetendeutschen sowie die Ermordung von annähernd 200000 deutschen Landesbewohnern nachträglich für rechtens zu erklären.

Die europäische Völkergemeinschaft wird hiermit erneut daran erinnert, dass sie mit der Aufnahme der Tschechischen Republik und mit der nicht stattgegebenen Forderung der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach einer Annullierung der Benesch-Dekrete einen Präzedenzfall geschaffen hat, der sich krebsgeschwürartig ausbreiten kann.

Fred Hoffmann, Barcelona, Spanien

Zeitliche Bezüge deutlich gemacht

Zu: „Der Zweite Weltkrieg hatte viele Väter“ (Nr. 35)

Ich habe das Buch „Nur der Gewinner hat Recht“ von Manfred Thomzik gelesen und ich kann sagen, es war sehr spannend.

Besonders hat mich beeindruckt, wie es dem Autor gelungen ist, innerhalb der Rahmenhandlung den zeitlichen Bezug so aufzuzeigen, dass der aufmerksame Leser zum Nachdenken gezwungen wird, ohne dass die Distanz zur politisch korrekten Sichtweise einen Ansatzpunkt für unsachliche Kritik ermöglicht.

Mir ist bei noch keinem historischen Buch so klar geworden, wie es Hysteriker und Psychopathen mit erheblichem kriminellen Potenzial bewerkstelligen konnten, ihre Völker zu einem Weltkrieg aufzuhetzen und alle Friedensmöglichkeiten zu ignorieren, bis dann letztendlich zwei Atombomben gezündet wurden.

Günter Bröker, Essen

Die alte Kirche von Allenburg vereint Menschen

Zu: „Die Kirche als Band der Freundschaft“ (Nr. 34)

Die Siedlung Druschba im Kaliningrader Gebiet, früher Allenburg, Königsberger Gebiet, ist malerisch und grün. Die Perle dieses Landes ist aber die alte wunderschöne Kirche. Sie wurde im Jahre 1405 gegründet. Prachtvolles, nach oben strebendes Gotteshaus! Schönheit und Erhabenheit, die den Wechsel vieler Generationen gesehen hat. Mehrmals wurde sie zerstört, verbrannt, aber immer wurde sie wiederaufgebaut.

Was ist eine Kirche für die Menschen? Alte Kirchen dienten für die Menschen als Zufluchtsort während des Krieges.

Im Laufe der Jahrhunderte sprachen die Kirchen von Gottes Liebe und seiner Barmherzigkeit. Sie legen es den Menschen nahe, auch an Ewiges zu denken.

Hierher, in die Siedlung Druschba, Allenburg, kam ich vor acht Jahre mit dem Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche von Kaliningrad (Königsberg), A. Burgart. Die hiesige Gemeinde sorgte durch die Vorsitzende L. Daub so gut wie möglich für die Sauberkeit und die Ausstattung des Erdgeschosses der Kirche, wo schon einige Gottesdienste gefeiert wurden.

Hier machte ich mich mit dem Ehepaar Bäsmann aus Deutschland bekannt. Diese sehr lieben Menschen widmeten viele Jahre ihres Lebens der Wiederherstellung der alten Kirche in Allenburg. Sie fanden andere Menschen, deren Herzen nicht gleichgültig gegenüber der zerstörten Kirche blieben und gründeten den „Förderverein Allenburger Kirche“.

Jetzt und im Laufe von zehn Jahren nahm dieser Verein bei der Wiederherstellung der alten und schönen Kirche aktiv teil. Die Kirche hat schon ein neues Dach und eine neue Tür bekommen.

Im Juli dieses Jahres feierte der Förderverein Allenburger Kirche sein zehnjähriges Bestehen. Die Siedlung Druschba empfing viele Gäste aus Deutschland und Königsberg. Alle Gemeindemitglieder und viele Einwohner der Siedlung waren dabei.

Nach dem feierlichen Gottesdienst traten die Kinder der Gemeinde auf. In der alten Kirche gab es keinen freien Platz. Auf dem Programm standen noch Musik, Spiele, Gespräche. Überall herrschten Lächeln und Freude. Wahrlich: Die alte Kirche vereint die Menschen.

Olga Schipizina, Leiterin des Kindergottesdienstes, Königsberg

Prinz wollte Farm übernehmen

Zu: „Des letzten Kronprinzen dritter Sohn“ (Nr. 39)

Der ansonsten sachlich-informative Beitrag von Dr. Manuel Ruoff über Prinz Hubertus von Preußen bedarf am Schluss einer geringfügigen Korrektur: Der Verfasser schreibt, der Prinz sei 1950 nach Südafrika ausgewandert. Dies ist jedoch nicht ganz richtig.

Prinz Hubertus reiste vielmehr Ende 1949 zusammen mit seinem Bruder, Prinz Friedrich, und dessen Ehefrau, Prinzessin Brigid, nach Südwestafrika (heutiges Namibia), wo er die südlich von Mariental (im Bezirk Gibeon) gelegene Farm Dickdorn übernehmen wollte, die einst seinem Großvater, Kaiser Wilhelm II., gehört hatte und die nach dem Ersten Weltkrieg in den Besitz der südafrikanischen Administration überging, welche dort dann einen Verwalter einsetzte.

Die 1948 in Pretoria an die Macht gekommene (deutschfreundliche) Nationale Partei hatte aber schon bald nach ihrer Regierungsübernahme damit begonnen, in der Vergangenheit konfisziertes deutsches Eigentum in Südwestafrika an die einstigen Besitzer zurückzugeben, und so fiel auch die kaiserliche Farm Dickdorn wieder an das Haus Hohenzollern.

Wegen der Formalitäten, die mit der Übernahme der Farm verbunden waren, zögerte Prinz Hubertus eine notwendige Blinddarm-Operation immer wieder hinaus, und als er diese dann schließlich in Windhuk vornehmen ließ, war es bereits zu spät: Am 8. April 1950 (Karsamstag) verstarb er unerwartet im Krankenhaus.

Wolfgang Reith, Neuss

Alleinschuld

Zu: Leserbrief „Hitler durch Weglassung von Schuld reingewaschen“ (Nr. 40)

Der Leserbriefschreiber irrt, wenn er glaubt, die nicht wegzudiskutierende Mitschuld Polens, aber auch Frankreichs und Englands, würde in den deutschen Geschichtsbüchern klar dargestellt. Das Gegenteil ist der Fall.

Aus meiner langjährigen Unterrichtserfahrung weiß ich, dass auch den Schülern der Gymnasialen Oberstufe nur die Alleinschuld Deutschlands deutlich gemacht wird. Daher ist es klar, dass Herr Schultze-Rhonhof das darstellt, was im gegenwartskonformen Geschichtsbild fehlt beziehungsweise bewusst unterschlagen wird. Hitlers Verbrechen und seine Mitschuld am Krieg werden von ihm in keiner Weise relativiert.

Brigitte Bean-Keiffenheim, Frankfurt

Versailles hat erst den Boden für Hitler bereitet

Zu: Leserbrief „Hitler durch Weglassung von Schuld reingewaschen“ (Nr. 40)

Es ist in der politischen Diskussion der vergangenen 65 Jahre eine immer wiederkehrende reflexartige Verhaltensweise der deutschen Medienlandschaft, jeden Vorwurf von Fehlverhalten oder Verbrechen der Kriegsgegner und Alliierten vom Tisch zu wischen, indem unterstellt wird, der jeweilige Diskutant würde Hitler und den Nationalsozialismus verteidigen beziehungsweise „reinwaschen“.

Auch der Leserbriefschreiber unterstellt Schultze-Rhondorf Verfälschung der Vorgeschichte des Krieges. Damit wird wieder versucht, die weitere Diskussion zu der so wichtigen Frage nach den detaillierten Abläufen und zunehmenden Spannungen jener Zeit, die dann zum Ausbruch führten, durch persönliche Herabwürdigungen des anderen abzuwürgen.

Niemand mit Vernunft wird heute abstreiten, dass Hitlers Außenpolitik imperialistisch war und zielbewusst einen Krieg in Kauf nahm. Herrn Schultze-Rhondorf das zu unterstellen ist schon eine Zumutung für den Leser. Aber es muss nach zwei Nachkriegsgenerationen möglich sein, auch Aspekte in die Diskussion einzubringen, die sonst in der medialen Öffentlichkeit unterdrückt oder sogar bewusst verschwiegen werden, die aber zur Beurteilung der Vorgänge durchaus wichtig sein können. Es ist eben leider nicht so, wie der Leserbriefschreiber schreibt, dass Aspekte der Mitschuld Polens und der Siegermächte in Versailles seit 50 Jahren in fast allen westdeutschen Geschichtsbüchern zu lesen sind. Ganz im Gegenteil werden selbst schlimmste Verbrechen gegen die Menschenrechte, wie die Vertreibung und Ermordung der Zivilbevölkerung aus den annektierten deutschen Gebieten, von gleichgeschalteten Medien heute als bedauerliche aber verständliche Reaktion auf den nur von den Deutschen vom Zaun gebrochenen Krieg verharmlost. Wer wüsste das nicht besser als die Vertriebenen!

Wollen wir heute aus der Vergangenheit lernen und nicht den Fehler von Versailles wiederholen? Die Demütigung, die die Siegermächte des Ersten Weltkrieges Deutschland zugefügt hatten, einem Land, dem es nicht gelungen war, aus dem großen imperialistischen Wettstreit erfolgreich hervorzugehen, haben einen Geist hervorgebracht, der sich aus dem nationalen Trauma nährte und Hitler die Möglichkeit öffnete, den gefährlichen Wind der kollektiven Schmach, Wut und Verzweiflung anzufachen. Nur Offenheit, Ehrlichkeit und ein gesundes Maß an Selbstwertgefühl der Verlierer lässt diesen Wind abflauen, damals wie heute. Ich bin der *PAZ* dankbar dafür, dass sie auch diejenigen zu Wort kommen lässt, die die politischen, menschlichen und psychologischen Vorgänge differenzierter betrachten als der Leserbriefschreiber.

Dr. Gert Teska, Bobenheim am Berg

68er haben Tabus errichtet

Zu: Leserbrief „Hitler durch Weglassung von Schuld reingewaschen“ (Nr. 40)

Dass es Herrn Schultze-Rhonhof darum gehe, Hitler „reinzuwaschen“, konnte ich weder dem betreffenden Artikel noch seinem Buch entnehmen. Niemand, der bei klarem Verstand ist, kann die Absicht oder ein Interesse daran haben, „Hitler reinzuwaschen“. Schon gar nicht Vertriebene und/oder Patrioten.

Schultze-Rhonhof gebührt das Verdienst, dass er einer der wenigen ist, die sich trauen, die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges nicht nur auf deutsche Schuld zu reduzieren, sondern auch auf Fakten hinweisen, die andere Autoren gern politisch-korrekt und einvernehmlich unterschlagen.

Dies geht in höchster Perversion etwa dahin, dass man Verbrechen an Deutschen (Vertreibung, Mord, Folter, Vergewaltigungen) zum Tabuthema erklärt, weil dies eine „Relativierung deutscher Schuld“ sei. Gerade bei diesen Themen wird gezielt unterschlagen und weggelassen.

Auch die Aussage des Leserbriefschreibers, dass die Punkte, die Herr Schultze-Rhonhof benennt, „seit 50 Jahren“ in fast jedem westdeutschen Schulbuch stehen und im Geschichtsunterrichtsstunden gelehrt werden, ist natürlich unzutreffend. Hierfür sorgt schon die 68er Generation, die ihren Marsch durch die Institutionen erfolgreich abgeschlossen hat.

Hans-Otto Biedenkapp, Grünberg

Das Ostpreußenblatt

Nr. 43 – 24. Oktober 2009

MELDUNGEN

Gratulation zum Hochzeitstag

Neudims – Paul Gollan und Ehefrau Brigitte konnten am 12. Oktober ihren 45. Hochzeitstag begehen. Das Ehepaar erfreut sich guter Gesundheit. Viele Ostpreußen besuchen in der warmen Jahreszeit die Gollans auf ihrem Hof in Neudims, Kreis Rößel am Daddaisee. Die große Ostpreußenfamilie übermittelt herzliche Grüße. *PAZ*



LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg bei seinem Besuch auf dem Gollan-Hof im Mai 2009

Bilder von Ostpreußen

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg führt diesen Herbst zwei Veranstaltungen mit Christian Papendick durch. Am Mittwoch, den 28. Oktober, 19 Uhr, wird in der Hamburger Handelskammer (Alte Börse), Adolphsplatz 1, 20095 Hamburg, Papendicks neuer Bildband „Der Norden Ostpreußens – Land zwischen Zerfall und Hoffnung" vorgestellt. Und am Sonntag, den 27. November um 19.30 Uhr wird in Lüneburg im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, die Ausstellung „Faszination und Erschütterung – der Norden Ostpreußens in Fotografien von Christian Papendick" eröffnet. Beide Veranstaltungen sind öffentlich. Die Ausstellung ist dann bis zum 7. März zu sehen. *PAZ*

Zwei Präsidenten als Besucher

Am 3. Oktober feierte der Verein der Deutschen in Memel sein 20-jähriges Bestehen

Am Tag der Deutschen Einheit, dem mittlerweile 19. Jahrestag der kleinen Wiedervereinigung, hat der Verein der Deutschen in Memel im Hermann-Sudermann-Gymnasium das runde Jubiläum seines 20-jährigen Bestehens gefeiert.

Zur Eröffnung der Feier um 12 Uhr erklang das Klavier in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal. Annähernd 200 Personen, Ehrengäste, Freunde und Mitglieder des Vereins, wurden von Arnold Piklaps, Mitglied des Vorstands und Direktor des Simon-Dach-Hauses, begrüßt. Pfarrer Mindaugas Zilinskas gedachte dann zusammen mit allen Anwesenden in einer Gedenkminute der verstorbenen Vereinsmitglieder. Der Vereinschor präsentierte einige Lieder aus seinem Repertoire.

Die Vorsitzende Magdalena Piklaps verlas einen Bericht über das vom Verein Geschaffene. Dabei brachte sie ihre Freude zum Ausdruck über die Unterstützung der deutschen Botschaft in Wilna und des Instituts für Auslandsbeziehungen, über die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in Wilna und dessen Unterstützung, über die guten Beziehungen zur Stadtverwaltung und deren stete Unterstützung von Kulturprojekten sowie über die Zusammenarbeit mit der Abteilung für Minderheiten und dem Kulturministerium Litauens. Lob und Anerkennung fanden auch die Landsmannschaft Ostpreußen und die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (ADM). Beide Institutionen haben den Verein auf vielen Gebieten intensiv unterstützt. Mit ihrer Hilfe war es möglich, historische Spuren in der Stadt Memel neu zu entdekken. Viele Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst waren in den vergangenen Jahren Gäste im Verein und im Simon-Dach-Haus. Dazu gehören alle bisherigen Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Litauen sowie die Botschafter der Schweiz und Österreichs, der Staatspräsident der Republik Litauen Valdas Adamkus mit seiner Gattin, der Seimas-Vorsitzende Vytautas Landsbergis sowie Bundespräsident Roman Herzog, Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Bundesaußenminister Klaus Kinkel und alle bisherigen Bürgermeister der Stadt. Von der Bedeutung des Vereins und seinen Erfolgen zeugen auch die vielen Ehrenurkunden. Einen besonderen Stellenwert haben für den Verein die Heimattreffen. Unvergesslich bleiben die bewegenden Momente, wenn sich jahrzehntelang getrennte Menschen wiedertreffen.



Magdalena Piklaps mit Präsenten: Zahlreich waren die Geschenke zum Jubiläum des Vereins. Bild: privat

Die Kulturmanagerin des Simon-Dach-Hauses, Rasa Miuller, berichtete während der Feier über das Buchprojekt des Vereins „Erinnerungen aus dem Memelland". Das Buch wird Ende Oktober erscheinen, es dokumentiert Erinnerungen der Vereinsmitglieder. Die vom litauischen Kulturministerium geförderte Veröffentlichung erscheint zunächst in litauischer Sprache und später auch auf Deutsch.

> Rund 200 Deutsche und Litauer folgten der Einladung

Nachdem Kristina Tamosaityte für die Jugendgruppe gesprochen hatte, übermittelten zahlreiche Gäste dem Verein Grußbotschaften und gratulierten zu der außerordentlichen Leistung. Der Vertreter der deutschen Botschaft in Wilna, Jean Pierre Froehly, hob besonders die Jugendarbeit und die engen Beziehungen mit dem Hermann-Sudermann-Gymnasium hervor. Der stellvertretende Direktor der Abteilung für Minderheiten, Stanislav Vidtmann, betonte die Wichtigkeit der Pflege der Muttersprache. Noch während der Veranstaltung wurde Frau Piklaps deswegen namens der Abteilung für Minderheiten mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Memel, Jonas Simkus, würdigte den Beitrag des Vereins zum kulturellen Leben der Stadt. Es wurden noch viele schöne Grußworte gesprochen und Geschenke überreicht.

Nach dem offiziellen Teil, zu dem auch die Schüler des Hermann–Sudermann-Gymnasiums mit einem lebendigen Programm beitrugen, gab Familie Wagener / Firma Balttours ein Essen für die Teilnehmer. Noch lange wird dieser 3. Oktober allen, die dabei waren, in Erinnerung bleiben. *R.M.*

Wie Königsberg auf die Schweinegrippe reagiert

Touristen schleppen die Krankheit aus den russischen Lieblingsreiseländern Spanien und Türkei ein – Noch keine Todesfälle

In den vergangenen Monaten fand die Schweinegrippe weltweit viel Beachtung, und Experten gaben viele Ratschläge, wie Russland damit umgehen sollte. Trotz Warnungen vor Auslandsreisen flogen viele Russen weiter in ihre Lieblingsreiseländer Spanien und Türkei.

Erste Erkrankungen tauchten in Königsberg mit Beginn des neuen Schuljahres auf. Innerhalb weniger Tage kamen 45 Kinder mit Grippesymptomen in eine der städtischen Polikliniken. Bei jedem dritten wurde das Virus A-H1N1 festgestellt. Bis Anfang September war erst bei 22 Menschen im gesamten Königsberger Gebiet die Schweinegrippe diagnostiziert worden.

Die Schule Nr. 30 in Königsberg wurde vorübergehend geschlossen, nachdem elf ihrer Schüler positiv getestet worden waren. Die Schulleitung hatte die Empfehlungen des russischen Gesundheitsamts zur Untersuchung der Schüler missachtet und auch diejenigen ohne vorsorgliche Quarantänemaßnahmen am Unterricht teilnehmen lassen, die eben erst aus der Türkei zurückgekehrt waren.

An der Schule Nr. 32 musste eine Klasse geschlossen werden, weil über 20 Prozent der Schüler nicht zum Unterricht erschienen waren. Die verbliebenen Schüler mussten Masken tragen. Ähnliche Maßnahmen wurden auch an der Schule Nr. 44 getroffen, wo gleich mehrere Klassen geschlossen blieben.

Die Schließung von Schulen zum Herbstbeginn ist beispiellos. Bislang kam es dazu nur hin und wieder bei gewöhnlichen Grippeepidemien am Ende des Winters oder zu Beginn des Frühlings.

> Erstmals Schulschließungen zum Herbstbeginn

Die Ärzte gehen davon aus, dass das Virus A-H1N1 aus dem Westen und aus asiatischen Ländern in die Region eingeschleppt wurde. In Spanien und in der Türkei gibt es die meisten Erkrankungsfälle und genau dorthin verreisen die Gebietsbewohner am liebsten. Besteht der Verdacht auf Schweinegrippe, werden zunächst im virologischen Labor des „Hygiene- und Epidemiologie-Zentrums" in Königsberg Untersuchungen durchgeführt. Danach wird das Material nach Moskau geschickt und erst nach Bestätigung der Diagnose wird der Fall offiziell als Schweinegrippe registriert.

Im Mai wurde im Königsberger Gebiet ein operativer Stab zur Vermeidung der Einschleppung und Ausbreitung der Schweinegrippe gebildet. Er koordiniert alle mit der Epidemie-Kontrolle beauftragten staatlichen Organe und Organisationen und sorgt für die Durchführung der notwendigen Schutzmaßnahmen.

Dem Stab gehören neben Gouverneur Georgij Boos der Vizepremier der Regierung, die regionalen Minister für Gesundheit, Finanzen und Infrastruktur sowie Vertreter der Sicherheitsbehörden, des Zolls, der Veterinärbehörde und der Einwanderungsbehörde an. Zurzeit werden die Sanitär- und Quarantänekontrollen auf allen Grenzposten verstärkt, für die Mitarbeiter von Eisenbahn und Flughäfen werden Kurse eingerichtet. Für die Desinfektion möglicher Grippeherde in Verkehrsmitteln wurden vier „Desinfektionsbrigaden" zusammengestellt. Die Maßnahmen zum Kampf gegen die Schweinegrippe sind nicht neu, sie folgen einem standardisierten Schema. Wichtig ist die medizinische Beobachtung von Kontaktpersonen, ähnlich wie bei der gewöhnlichen Grippe. Bislang verliefen die Fälle von Schweinegrippe im Königsberger Gebiet leicht und es gab keine Todesfälle. Nach Meinung der Mediziner ist die Sterblichkeit bei der traditionellen Virusgrippe weit höher und der Grund, warum dennoch soviel Wind um die Schweinegrippe gemacht wird, sei das wirtschaftliche Interesse der Pharmaindustrie, die ihre Antiviruspräparate zur Prophylaxe und zur Heilung der Grippe verkaufen will.

Jurij Tschernyschew

Hoffnungsträger

Sudetendeutsche Landsmannschaft verlieh kulturelle Förderpreise

Jedes Jahr im Herbst verleiht die Sudetendeutsche Landsmannschaft kulturelle Förderpreise, und die Zahl von Künstlern mit sudetendeutschen Wurzeln scheint unerschöpflich zu sein. Seit diese Preise 1980 erstmals ausgelobt worden waren, wurden rund 200 junge Künstler, Wissenschaftler und Volkskundler ausgezeichnet. Bedingung ist, dass die Preisträger nicht älter als 35 Jahre sein dürfen und aus der sudetendeutschen Volksgruppe stammen. Hilfsweise können sie auch einen „bedeutenden Beitrag“ für sie geleistet haben. Jeder Preis ist mit 1000 Euro dotiert.

Die Förderpreise werden in den Kategorien Darstellende und Ausübende Kunst, Literatur und Publizistik, Musik, Volkstumspflege, Bildende Kunst und Architektur sowie Wissenschaft vergeben. Im Rahmen eines Festaktes im Sudetendeutschen Haus in München erhielten die Preisträger aus den Händen des Bundesvorsitzenden Franz Pany und des Bundeskulturreferenten Reinfried Vogler ihre Urkunden ausgehändigt.

Den Preis für Darstellende und Ausübende Kunst erhielten die Schwestern Claudia (Jahrgang 1967) und Julia Weissbarth (Jahrgang 1978). Die beiden jungen Kammermusikerinnen spielen seit einigen Jahren in großen deutschen Orchestern und treten als Flötistin (Claudia Weissbarth) und Harfenistin (Julia Weissbarth) auch als gefeiertes Duo auf.

> Seit 1980 wurden rund 200 Preisträger ausgezeichnet

Für Literatur und Publizistik wurde Kateřina Tučková (Jahrgang 1980) ausgezeichnet. Sie stammt aus Brünn und ist seit 2006 Kuratorin einer Galerie zur Präsentation junger Künstler in ihrer Geburtsstadt.

Der Preis für Musik ging an Jakob Georg Ruderer. Der 20-Jährige spielt seit seinem siebten Lebensjahr Klavier. Zur Zeit besucht er Meisterkurse. Er wurde bereits zu Rundfunkaufnahmen und der Mitwirkung bei Konzerten eingeladen.

Die Kindergruppe der Egerländer Gmoi Geretsried bekam den Förderpreis für Volkstumspflege.

Die 1980 in München geborene Valentina Isabel Freising erhielt den Preis in der Sparte Bildende Kunst und Architektur. Ihre praktische Ausbildung erhielt sie unter anderem am Münchner Staatstheater am Gärtnerplatz. Seither ist sie als Innenrequisiteurin für Theater und Film tätig.

Den Förderpreis für Wissenschaft erhielt schließlich der 1975 in Baden-Baden geborene Physiker Dominik Enders. *Gernot Wildt*

Bischof ehrt Geistlichen

Silbernes Dienstkreuz für Ridas Tamulis, den Pfarrer von Pogegen

Ridas Tamulis, der seit drei Jahren für Pogegen, Rukken, Piktupönen, Rasiainiai und Szucken zuständige Pfarrer, ist bei einem feierlichen Gottesdienst in der Pogegener evangelischen Kirche mit einem silbernen Dienstkreuz, einem so genannten Pektoral, geehrt worden. Vorausgegangen war ein entsprechender Beschluss des Bischofs Mindaugas Sabutis und des Obersten Kirchenrates vom 7. März dieses Jahres. Die Ehrung steht in der Tradition der lutherischen Kirchen der baltischen Staaten. Für einen langjährigen und hervorragenden Dienst werden die Pfarrer mit einem silbernen Dienstkreuz geehrt. Bei diesem Pektoral handelt es sich um eines von 15 des evangelischen Kirchenamtes der Bundeswehr, die der Kreisvertreter von Memel–Stadt Hans-Jörg Froese zusammen mit zehn Feldkultkofferausstattungen im September 2007 der evangelischen Kirche in Litauen übergeben hatte. Die feierliche Andacht führte Bischof Sabutis durch, assistiert von Pfarrer R. Moras und Mindaugas Kairys. Unterstützt wurden sie von Pfarrer Remigijus Schemeklis und Jonas Liorancas. Während des Gottesdienstes hat Pfarrer Tamulis seinen Schwur als Pfarrer erneuert. An dem Gottesdienst waren auch der Jugendchor von Pogegen, der Gemeindechor sowie die Solistin Gustina Norkute beteiligt. Im Anschluss gratulierten der katholische Priester von Pogegen, Vytautas Gedvainis, sowie weitere Pfarrer und Gläubige Pfarrer Tamulis. *G.S.*

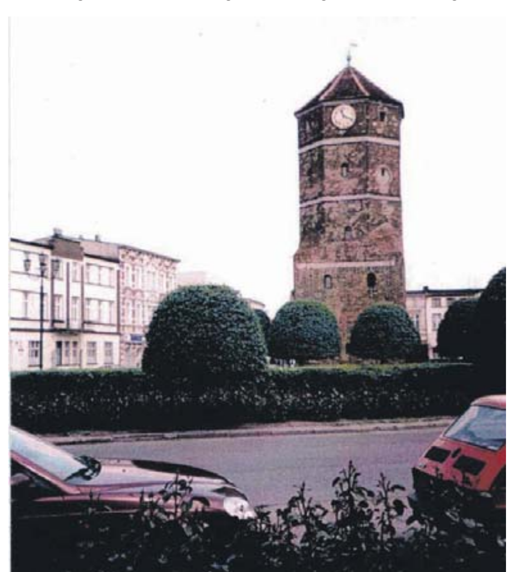


Gruppenbild vom feierlichen Gottesdienst Bild: Schikschnus

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

wer nach Ostpreußen reist, hat zumeist viele Fragen im Gepäck – und kommt mit noch mehr zurück. Herr **Günter Schäfer** aus Backnang wandte sich an uns mit einer Bitte, die auf den ersten Blick erfüllbar schien, das war leider nicht der Fall. Das Ehepaar Schäfer hatte im Sommer eine Info-Reise durch Ostpreußen unternommen, die Familie von Frau Schäfer stammte aus dem Kreis Labiau und so fuhren sie an einem freien Tag dorthin. Ein russischer Taxifahrer aus Insterburg brachte sie nach Trainlauken/Kreuzberg, dem früheren Heimatort von **Paul Preikschat**, Vater von Frau **Fischer**. Der Russe schien auch den kleinen Ort gefunden zu haben, aber es steht kein Haus mehr bis auf die ehemalige Molkerei, in der jetzt eine russlanddeutsche Familie aus Kasachstan wohnt. Weitere Nachforschungen vor Ort waren nicht möglich. Nun hörte Herr Schäfer von seiner in Ostpreußen geborenen Tante, dass die Familie des früheren Besitzers oder Betreibers der Molkerei Trainlauken/Kreuzberg jetzt im Schwarzwald leben würde, wie sie aus unserer Zeitung erfahren habe. Leider konnten wir nichts Näheres feststellen, da keine weiteren Angaben vorhanden sind, und müssen nun die Bitte an unsere Ostpreußische Familie weitergeben. Wer kennt die Familie aus Kreuzberg und kann Herrn Schäfer die Anschrift vermitteln? Aber vielleicht meldet sie sich ja auch selber bei ihm. Sicher wäre das Ehepaar Schäfer an weiteren Informationen über den südlich von Spannageln gelegenen, zum Kirchspiel Popelten/Markthausen gehörenden Ort interessiert, (Günter Schäfer, Größeweg 8/1 in 71522 Backnang, Telefon 07191/82853)

Zu der Frage einer in Königsberg lebenden Russin nach einer Familie aus der heutigen Uliza Wosduschnaja, die Herr **Walter Perkuhn** uns nach seiner Heimatreise übermittelte, hat sich ein erstes Mosaiksteinchen für dieses doch recht schwierige Such-Puzzle ergeben. Frau **Ingrid Nowakiewisch** aus Haiger-Allendorf fand aufgrund eines 1992 auf ihrer ersten Königsberg-Reise erstandenen Stadtplanes heraus, dass es sich um die frühere Woermannstraße in Ratshof handelt. Wir konnten dann anhand eines Königsberger Adressbuches die Bewohner des Hauses Nr. 73 feststellen, leider befand sich unter ihnen nicht die gesuchte Familie Meier. Allerdings war sich die Russin bei dem Gespräch mit Herrn Perkuhn auch nicht ganz sicher gewesen, ob diese Königsberger Familie, in der sie als Haushilfe arbeitete, auch so hieß. Vielleicht stimmen auch die heutigen Hausnummern nicht mit den damaligen überein. Falls jemand von den ehemaligen Bewohnern des Hauses Woermannstraße 73 – verzeichnet sind die Familien **Stalschuß**, **Raatz** und **Rodeck** – diese Zeilen liest, wären wir für eine kurze Meldung dankbar. Es könnte auch sein, dass sich jemand von den anderen Bewohnern der Woermannstraße an die Ukrainerin **Natalja Alexeejewna Sinizina** erinnert, die während des Krieges in einem Haushalt gearbeitet hat. Antworten bitte an Herrn Walter Perkuhn, Bloherfelder Straße 98 A in 26129 Oldenburg, Telefon (0441) 53337.



Rathausturm in Dietfurt: Die Polen nennen die Stadt „Znin“. Foto: privat

Und noch einmal „Znin“, und diesmal so ausführlich, dass sich Herr **Paul Salewski**, wenn er in diese Stadt im Posener Land fahren will, einen Reiseführer sparen kann – den es auch gar nicht geben dürfte, jedenfalls nicht in deutscher Sprache. In polnischer vielleicht, denn der für Herr Salewski und uns bisher unbekannte Ort, der Dietfurt heißt, spielt heute eine touristische Rolle, weil er zwischen zwei Seen in einer reizvollen Moränenlandschaft liegt und auch historisch viel Interessantes bietet. Es gibt ein Museum für Druckereimaschinen, darunter auch einige deutscher Herkunft, in dem achteckigen Rathausturm befinden sich historische Relikte, und Eisenbahnfans werden im Kleinbahnmuseum auf ihre Kosten kommen. Nicht nur als Betrachter sondern auch als Benutzer, denn eine Kleinbahn fährt historisch getreu von Znin nach Biskupin, einer rekonstruierten Siedlung aus der Lausitzer Zeit. Dies alles und noch viel mehr erwartet Herrn Salewski auf seiner Reise, denn Frau **Renate Penski** aus Hilchenbach hat ihm dies ausführlich mitgeteilt und als Beleg vier Farbaufnahmen beigelegt. Und damit sich auch unsere Leser einen Eindruck von dieser zwischen Hohensalza, Gnesen und Bromberg gelegenen Stadt machen können, hat sie uns ebenfalls diese Fotos zugesandt – als kleinen Dank dafür, dass wir ihr schon zweimal zu Auskünften verholfen haben. So können wir mit einer dieser schönen Farbaufnahmen unsere heutige Kolumne bildlich beleben. Dafür sagen wir nun wieder ein herzliches Dankeschön. Übrigens werden einige Leserinnen und Leser auch schon Dietfurt passiert haben, wenn sie auf einer Busreise nach Ostpreußen waren, aber Durchfahrten ergeben ja nur ein flüchtiges Bild. Sollte das wieder einmal geschehen, also aufgemerkt: „Znin“ ist der polnische Name für Dietfurt, das – wenn man die vor etwa 100 Jahren gemachte Aufnahme mit der heutigen vergleicht – viel von seiner Vergangenheit bewahrt hat.

Es gibt schon Zufälle: Kaum hatten wir diese westpreußische Stadt enträtselt, da kam eine Anfrage aus Frankreich, die ebenfalls in diese Richtung zielt, allerdings ohne Foto und ungleich schwieriger. Zumal die Absenderin der E-Mail, Frau **Camille Stein** aus Theding, ihre Fragen in Französisch gestellt hat und wir sie auch in dieser Sprache beantworten müssen, da sie kein Deutsch kann. Das ist nicht leicht, denn, wie schon angedeutet, der von Frau Stein gesuchte Ort liegt in Westpreußen – das haben wir bereits ausgelotet – und da müssen wir uns durch die deutsch-polnische Geschichte ackern. Es handelt sich dazu um einen sehr kleinen Ort mit mehrfachem Namenswechsel: Brinsk, ehemals zum Kreis Strasburg, Regierungsbezirk Marienwerder gehörend, ist der Geburtsort der Mutter von Frau Stein, über den diese nähere Angaben haben möchte, um die mütterliche Familiengeschichte erkunden zu können. Franziska Janowski, * 10. Juni 1891, war die Tochter von **August Janowski** und seiner Frau **Marianne** geborene **Zaporowski**. Zu jener Zeit gehörte das 1753 erstmals genannte Brinsk – auch Brinsker Buden genannt – zu Preußen, die Einwohnerzahl betrug etwa 700. Frau Steins Mutter ist also noch im deutschen Kaiserreich geboren. Wann sie ihren Heimatort verließ, ist unbekannt, vielleicht nach dem Ersten Weltkrieg, als nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrags der Kreis Strasburg zu Polen kam. Nach der Rückkehr zu Deutschland erhielt Brinsk 1942 einen neuen Namen: Langendorf. Heute nennen die Polen ihn „Brynsk“. So viel in groben Zügen zur Ortsgeschichte, über die wir Frau Stein noch ausführlicher informieren werden. Zur Familiengeschichte haben wir herausgefunden, dass ein August Janowski am 28. Oktober 1874 in Brinsk geboren wurde, das könnte aber schwerlich der gesuchte Großvater von Frau Stein sein. Aber es gab noch einen zweiten Brinsker Bürger dieses Namens, hier liegt allerdings keine Geburtsangabe vor. Da insgesamt 17 Janowskis im 19. Jahrhundert in Brinsk verzeichnet sind, muss es sich um eine alteingesessene Familie handeln. Der Name Zaporowski taucht nirgends auf, die Großmutter muss also aus einem anderen Ort stammen. Vielleicht kann hier unsere Familie helfen. Wer kommt aus dieser Gegend, wer kannte Familien dieses Namens und gibt es noch Nachkommen? Da die Korrespondenz in französischer Sprache geführt werden muss, können sich die Betreffenden an uns wenden.

Ja, die Familienforschung wird immer schwieriger, weil die Jüngeren auf der Suche nach ihren Wurzeln zumeist nur wenige Angaben – oft nur mündlich überliefert – zur Verfügung haben und mit diesen in völliger Unkenntnis der geschichtlichen Abläufe und der damaligen Lage nichts anfangen können. Auch unsere Familienarbeit wird dadurch immer schwieriger und komplizierter. Da bin ich froh, wenn ein Schreiben kommt wie das von Frau **Charlotte Fröhlich** aus Köln, das sehr präzise Angaben enthält, so dass ich es im Wortlaut wiedergeben kann. Zugleich legt sie in wenigen Worten ihre eigene Lebensgeschichte vor, die wieder einmal ein Schicksal beinhaltet, das durch eine verlorene Kindheit gekennzeichnet ist. Charlotte Fröhlich schreibt:

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

„Ich bin seit langem auf der Suche nach dem Verbleib und den Lebensdaten meiner Mutter und deren Vorfahren. Ich wurde am 28. August 1934 unehelich in der Hebammenlehranstalt in Insterburg geboren, in der Melanchthonkirche auf den Namen **Charlotte Marianne** getauft und gleich darauf meinen Pflegeeltern **Lisbeth** und **Erich Hochwald** aus Königsberg-Ponarth übergeben. Ich habe versucht, über die genealogische Forschungsstelle der Mormonen und das Standesamt 1 in Berlin weitere Informationen zu erhalten, und man hat mir eine beglaubigte Geburtsurkunde übersandt. Leider ist von meiner Mutter nur der Name **Martha Metschulat**, der Beruf Stenotypistin und ihre Königsberger Adresse angegeben: 1934 Klapperwiese 9, 1937/1939 Altstädtische Bergstraße 43. Von meiner Pflegemutter habe ich erfahren, dass meine leibliche Mutter bei meiner Geburt sehr jung war und zur Entbindung in die Nähe ihrer Großmutter fuhr, die vermutlich in Insterburg oder Umgebung wohnte. Eingeschult wurde ich unter dem Namen **Charlotte Metschulat**. Auf der Flucht bin ich mit meiner Pflegemutter nach Berlin gekommen. Wir sind aber gleich nach Kriegsende zurück nach Königsberg gegangen, weil Frau Hochwald dort ihre Eltern vermutete. Ich bin dann mit anderen Kindern auf der Suche nach Essbaren auf einem Güterzug nach Litauen gefahren. Dort habe ich bis 1954 auf Bauernhöfen und zuletzt in einer Weberei in Kaunas mein Brot verdient. Am Heiligen Abend konnte ich durch die Mithilfe eines mir gut gesonnenen Chorleiters nach Deutschland ausreisen. Da ich meine Pflegeeltern nur unter ‚Hochwald‘ suchen konnte, wurde ich unter diesem Namen registriert und trug ihn seit dieser Zeit, obgleich es anscheinend keine offizielle Adoption gegeben hat. Soweit meine Geschichte. Ich versuche nun herauszufinden, woher meine Mutter Martha gekommen sein könnte und ihre Familiengeschichte zu erfahren.“

Soweit der sehr informative Brief von Frau Fröhlich. Ob wir ihr bei der Spurensuche helfen können, ist fraglich. Im Rheinland, wo Frau Fröhlich heute wohnt, mag der Name Metschulat selten sein, in Ostpreußen war er es nicht. Wahrscheinlich hat Martha Metschulat aus beruflichen Gründen in Königsberg gewohnt, geboren könnte sie im Insterburger Raum sein. Vielleicht hat die junge Frau in Königsberg zur Untermiete gewohnt, als Stenotypistin ist sie wohl in einem größeren Königsberger Betrieb tätig gewesen. Es ist auch möglich, dass Martha Metschulat bald durch Heirat einen anderen Namen angenommen hat. Vielleicht gibt es irgendeinen Hinweis, der Frau Fröhlich helfen könnte, ihre mütterliche Familiengeschichte zu durchleuchten. Wenn überhaupt, kann das wohl nur unsere Ostpreußische Familie. (Charlotte Fröhlich, Honnefer Platz 5 in 50939 Köln, Telefon 0221/443462)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 102. GEBURTSTAG

Wolff, Irmgard, geb. **Marx,** aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zanderstraße 19, 61231 Bad Nauheim, am 29. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

Ahrens, Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 8, 24768 Rendsburg, am 30. Oktober

Küßner, Erich, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Wülferoder Straße 80, 30880 Laatzen, am 26. Oktober

Olschewski, Anna, geb. **Kowalzik,** aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Friesoyther Straße 7, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

ZUM 97. GEBURTSTAG

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 20, 58453 Witten, am 28. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Chlench, Carl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 75, 32105 Bad Salzuflen, am 1. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Baran, Hildegard, geb. **Kegenbein,** aus Steinmitten, Kreis Samland, jetzt Heinfelder Straße 3, 26169 Friesoythe, am 26. Oktober

Behr, Liesbeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schillerslager Straße 41, 31303 Burghof, am 29. Oktober

Grosser, Margarete, geb. **Herzog,** aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Saint Claude Straße 10, 72108 Rottenburg, am 27. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Hartmann, Eva, geb. **Czibur,** aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Freiherr-von-Stein-Straße 3, 37242 Bad Sooden/Allenstein, am 29. Oktober

Regge, Elfriede, geb. **Lipka,** aus Treuburg, Goldaper Straße 30, jetzt Am Kurpark 1/25, 25761 Büsum, am 28. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Gutt, Elfriede, aus Neidenburg, jetzt Haßlacher Straße 27, 68753 Waghäusel, am 29. Oktober

Kornberger, Agnes, geb. **Reich,** aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt An der Eulenburg 19, 21391 Reppenstedt, am 30. Oktober

Segatz, Paul, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 8, 23795 Bad Segeberg, am 27. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Berlin, Hilde, geb. **Meller,** aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Edelweißstraße 9a, 86179 Augsburg, am 28. Oktober

Buchta, Gertrud, geb. **Wisbar,** aus Köllnisch Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzäckerring 16, 88048 Friedrichshafen, am 26. Oktober

Burk, Martha, geb. **Kellermann,** aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 67, 25842 Langenhorn, am 26. Oktober

Düding, Elfriede, geb. **Dudek,** aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Froschlake 11, 44379 Dortmund, am 28. Oktober

Ehmer, Hilde, geb. **Littow,** aus Treuburg, Kurzer Weg, jetzt Löher Weg 5, 57462 Olpe, am 28. Oktober

Helm, Hilde, geb. **Klimaschewski,** aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bluhm-Straße 52a, 30541 Hannover, am 30. Oktober

Hoffmann, Lore, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilschenbrucher Weg 87, 21335 Lüneburg, am 27. Oktober

Isermann, Waltraut, geb. **Skerat,** aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Kranich, Loheide 13, 33609 Bielefeld, am 26. Oktober

Jedamzik, Emma, geb. **Gesk,** aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Max-Brauer-Haus Bramfeld, Pflegestation I, Zimmer 14, Hohnerredder 23, 22175 Hamburg, am 23. Oktober

Leopold, Gisela, aus Gr. Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Stakendorfer Tor 26, 24217 Schönberg, am 28. Oktober

Meese, Irmgard, geb. **Luschinski,** aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse, jetzt August-Bebel-Straße 9, 07646 Stadtroda, am 23. Oktober

Nippa, Frieda, geb. **Gallns,** aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Vinzenzweg 27, 48147 Münster, am 1. November

Oppermann, Johanna, geb. **Bosler** aus Lyck, Yorkstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim/Teck, am 26. Oktober

Röder, Erika, geb. **Oroschin,** aus Lyck, jetzt Taldorfer Weg 9, 13437 Berlin, am 29. Oktober

Thurau, Klara, geb. **Kewitz,** aus Ortelsburg, jetzt Grafenstraße 18, 77716 Haslach, am 28. Oktober

Vogel, Elsa, geb. **Hempel,** aus Groß Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Mühlenwallstraße 74, 41179 Mönchengladbach, am 30. Oktober

Wahrenberg, Kurt, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Schierbroker Straße 55, 27777 Ganderkesee, am 30. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Claus, Brunhilde, geb. **Karallus,** aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lipperheidstraße 85, 46047 Oberhausen, am 30. Oktober

Felsch, Lieselotte, geb. **Gensch,** aus Neidenburg, jetzt Bergstraße 18, 45879 Gelsenkirchen, am 26. Oktober

Jackisch, Heinz, aus Königsberg, jetzt Am Sodenmatt 56, 28259 Bremen, am 1. November

Jentsch, Maria, geb. **Marrek,** aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 11, 36211 Alheim-Heinebach, am 29. Oktober

Kalusch, Walter, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Holsteiner Straße 272, 22457 Hamburg, am 1. November

Krondorf, Eva, geb. **Petrick,** aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Silcherstraße 5, 78554 Aldingen, am 28. Oktober

Morzek, Christine, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 9, 23566 Lübeck, am 31. Oktober

Müller, Aegidius, geb. **Witt,** aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Odenthaler Straße 84, 51069 Köln, am 28. Oktober

Niebaum, Helga, geb. **Liedtke,** aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 51, 31275 Lehrte, am Oktober

Nitt, Hans, aus Freiwalde, jetzt Kirchenweg 11, 29331 Lachendorf, am 25. Oktober

Olk, Frieda, geb. **Scharnowski,** aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterer Meißnerblick 44, 37247 Großalmerode, am 31. Oktober

Porr, Kurt, aus Powayen, Kreis Samland, jetzt Salamanderweg 2, 33689 Bielefeld, am 29. Oktober

Saul, Ursula, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Rabenhorst 39, 22391 Hamburg, am 29. Oktober

Schubert, Lothar, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Schlott 2, 84385 Egglham, am 27. Oktober

Sewtz, Edith, geb. **Matzick,** aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Kühleweinstraße 29, 39106 Magdeburg, am 30. Oktober

Symanzik, Walter, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Von Stauffenberg Straße 31, 33803 Steinhagen, am 30. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bodenstein, Hugo, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Rosa-Luxenburg-Straße 33, 98646 Hildburghausen, am 27. Oktober

Demsky, Horst W., aus Reichau und Lippitz, Kreis Mohrungen, jetzt Alte Wiesen 1, 59969 Bromskirchen, am 30. Oktober

Grigsdat, Manfred, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Kanalgasse 6, 79379 Müllheim, am 28. Oktober

Hesse, Ruth, geb. **Napierski,** aus Neidenburg, jetzt Königsbergerstraße 38, 25421 Pinneberg, am 28. Oktober

Kitzki, Gerhard, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Süderfeld 3, 21442 Toppenstedt, am 30. Oktober

Lehnert, Bruno, aus Tilsit, jetzt Saseler Mühlenweg 1, 22395 Hamburg, am 26. Oktober

Littek, Irmgard, geb. **Westphal,** aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Lehrer-Lämpel-Straße 3a, 28329 Bremen, am 30. Oktober

Marzik, Eva, geb. **Baschek,** aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Lilienthal-Straße 7, 19306 Neustadt, am 29. Oktober

Meitza, Willi, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Seniorenheim Keisenaustraße 47, 46535 Dinslaken, am 30. Oktober

Mikereit, Paul, aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt Friedenstraße 42, 42799 Leichlingen, am 27. Oktober

Mosdzien, Alfred, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hogenweg 10, 47137 Duisburg, am 27. Oktober

Naujek, Dieter, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Im Winkel 4, 29352 Adelheidsdorf, am 29. Oktober

Schnabel, Hildegard, geb. **Neumann,** aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Färberstraße 24, 38518 Gifhorn, am 26. Oktober

Schustereit, Hermann, aus Herzheide, Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 43, 88662 Überlingen, am 17. Oktober

Steiner, Otto, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt alter Schulweg 6-8, 32602 Vlotho-Exter, am 21. Oktober

Werlich, Irmgard, geb. **Bolk,** aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Johanna-Römer-Straße 7, 09599 Freiberg, am 26. Oktober

Westphal, Otto, aus Gut Lindicken bei Schwirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Marketenderstraße 7, 50226 Frechen, am 29. Oktober

Winterfeldt, Eva, geb. **Szonn,** aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kopperpahler Allee 16a, 24119 Kronshagen, am 28. Oktober

Wöllmann, Hans, aus Steinbeck, Kreis Samland, jetzt Saarlandstraße 10, 39307 Genthin, am 31. Oktober

Zastrau, Meta, geb. **Petrautzki,** aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bergmühle 86, 45356 Essen, am 28. Oktober



Klasen, Ulrich, und Frau Christel, geb. **Jörgens,** aus Lyck, jetzt Triebseestraße 39, 18507 Grimmen, am 29. Oktober

Podien, Gerhard, und Frau Hildegard, aus Pleien, Kreis Elchniederung, jetzt Elchdamm 177, Parzelle 72, 13503 Berlin, am 8. Oktober

Poltermann, Kurt, aus Erfurt, und Frau Eleonore, geb. **Steinau,** aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berlinerstraße 17, 99091 Erfurt, am 28. Oktober



Witulski, Horst, aus Heidich, Kreis Johannisburg, und Frau Anita, geb. **Bann,** aus Gorinnen, Kreis Kolberg, jetzt Johann-Hinrich-Wichern-Straße 26, 48336 Sassenberg, am 30. Oktober

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Herbstseminar Bund Junges Ostpreußen

Hamburg – Der Bund Junges Ostpreußen (BJO) als Nachwuchsverband der Landsmannschaft Ostpreußen führt wieder sein traditionelles „Herbstseminar zur historischen, kulturellen und politischen Bildung" vom 30. Oktober bis 1. November 2009 durch. Unter dem Thema „Betrachtungen zur Zeitgeschichte" befassen sich die Referenten Götz Kubitschek, Frank Dombrowski, Hartmut Gassner, Hans Joachim von Leesen und Dr. Hannes Kaschkat mit Joachim Fernaus 100. Geburtstag, den Fortschritten und Problemen der deutsch-polnischen Nachbarschaft, einem Rückblick auf die Vertriebenenpolitik seit Kriegsende, dem 70. Jahrestag der Eskalation an der deutsch-polnischen Grenze und der Analyse des EU-Vertrages von Lissabon (Teilnahme bis 40 Jahre).

Näheres unter www.ostpreussen-info.de. Tagungsort: Jugendherberge, Hans-Geiger-Straße 27, 67434 Neustadt an der Weinstraße.

Dem Volk aufs Maul geschaut

Zusammengetragen von Felix Arndt und in »Worte aus Ostpreußen« veröffentlicht (Teil 4)



auslausen = auf listige Weise Geld abnehmen (beim Spiel)
ausmolschen, sich = faulenzen
auspellen = auswickeln, sich ausziehen
auspolken = aushöhlen, herauskratzen
ausschämen = auf jemanden zeigen und den Zeigefinger mit anderen streichend „ätsch, ätsch" sagen
ausschwauksen = aus Versehen übergießen, verschütten
ausstieben, ausstiepen = ausschimpfen
Aust = Ernte
sich austrecken = sich ausziehen
brabbeln = unnütze Worte machen
Babuschchen = Marienkäfer
Backebeer = der ganze Kram, alle „Siebensachen"
Bärenfang = Likör aus Honig und Getreideschnaps
baff = sehr überrascht
Bagage = Gepäck oder unerfreuliche Menschengruppe
baggrig = locker sitzend
ballern = ungezielt schießen, knallen
bammeln = hängen
Barbutz = Friseur
barft = barfuß
barsch = barsch ist oder schmeckt alt gewordene Sahne
bealles = bedienen „ich bealles ihn von vorne bis hinten"
bedammelt sein = schwindlig oder fast bewusstlos sein, unklar sein
bedeckeln = beschimpfen
etwas bedeichseln = etwas geschickt oder listig zustande bringen
bedeiweln = überreden
bedeppert, bedeppt = verlegen, bestürzt, überrascht
bedripst = mutlos, traurig
bedrücken = jemanden erwischen, überraschen
bedümpeln = übervorteilen
beduselt = betrunken
bedutt sein = außer Fassung sein
sich beerschen = sich großtun, sich aufblasen
Beest = Jungtier vom Rind oder Schimpfwort (Biest)
Beesterchens = zu lebendige, etwas schwierige Kinder
Beeten = Rote Rüben
Beetenbartsch =Suppe von Roten Rüben
befrunscheln = lebhaft und freundlich begrüßen, sich anfreunden
begnabbern, begnagen = ein bisschen anbeißen
sich begniddern = sich belachen
begnubbeln = etwas ungeschickt beschneiden
begnubsen = etwas an mehreren Stellen verkleinern

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Montag, 26. bis Donnerstag, 29. Oktober, Fahrt in das herbstbunte Saaletal, Bad Kösen. Dort sind die Reiseteilnehmer in einer hübschen Jugendstil-Villa untergebracht. Ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Besichtigungen von Burgen, Sekt- und Weinkellern, eine Schiffsfahrt sowie Besuch des Käthe-Kruse-Museums – unter anderem – wird die Teilnehmer erfreuen. Auskünfte unter Telefon (06281) 8137.

Ludwigsburg – Donnerstag, 29. Oktober, 15 Uhr, Feierstunde zum Gedenken an die Gründung der Gruppe in der Gaststätte Krauthof, Beihinger Straße 27, Ludwigsburg-Hoheneck. Anmeldung erforderlich.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 4. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Es wird der Film „Kirchen in unserer ostpreußischen Heimat" gezeigt. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. – Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum traditionellen Grützwurstessen in der Seniorenanlage „Im Lindach", Schwäbisch Hall. Elfi Dominik zeigt einen Video von den letzten zehn Reisen nach Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Schlesien. Das Grützwurstessen beginnt um 17.30 Uhr. Baldige Anmeldungen an Elfi Dominik, Telefon (0791) 72553. – Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, traditionelles Grützwurstessen im Seniorenstift der Bausparkasse „Im Lindach". Es beginnt mit einem Film „Das schönste aus Elfis Ostpreußenfahrten", Grützwurstessen ist um 18 Uhr. – Mittwoch, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Gruppe „Im Lindach".

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kulturnachmittag im Wirtshaus Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 24. Oktober, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat", Feier im Jugendzentrum „Q", Hof.

Kitzingen – Sonntag, 1. November, Kranzniederlegung am „Kreuz der Vertriebenen" auf dem „Neuen Friedhof", Kitzingen.

Memmingen – Sonntag, 1. November, 10.15 Uhr, Totengedenken zu Allerheiligen auf dem Waldfriedhof.

Weiden – Sonntag, 1. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten". – Der Erste Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte in der Gaststätte Heimgarten zur traditionellen Erntedankfeier zahlreiche Landsleute, darunter auch Mitglieder aus München. Kulturwartin Renate Poweleit hatte wieder, unterstützt von einigen Helfern, einen Gabentisch mit Gemüse, Kartoffeln, Kürbissen und Brot hergerichtet. Der Zweite Vorsitzende Norbert Uschald berichtete von den verschiedenen Brauchtümern und Traditionen zum Erntedankfest und hielt einen Rückblick auf den Festabend zum „Tag der Heimat". Uschald spielte mit Flöte und Melodika Erntedanklieder und Volksweisen, die von den Gästen gesanglich begleitet wurden. Ingrid Uschald sprach die Worte des Kirchenliedes „Alle guten Gaben kommt her von Gott dem Herrn", die auch a Capella gesungen wurden. Es schloss sich ein gemeinsames Essen an, das allen Landsleuten mundete. Jeder durfte sich schließlich Gaben vom Erntedanktisch mit nach Hause nehmen. Mit dem Lied „Kein schöner Land" verabschiedete man sich mit guten Wünschen bis zur nächsten Zusammenkunft.

Weißenburg-Gunzenhausen – Freitag, 30. Oktober, 19 Uhr, gemeinsames Abendessen (Hering mit Pellkartoffel) im Gasthaus Engel-Stuben, Bahnhofstraße, Gunzenhausen. Dazu gibt es „Neue Bilder und Berichte aus Danzig, Westpreußen und Pommern", aktuelle Berichte der Teilnehmer der Danzig-Reise.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547345, E-Mail: bdvberlin@cityweb.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landesgruppe – Was konnte die langjährige Partnerschaft zwischen dem Berliner Stadtbezirk Steglitz-Zehlendorf und der Landesgruppe besser unterstreichen als das von allen Berliner Ostpreußen geliebte „Sommerfest". Über 150 Teilnehmer nahmen in diesem Jahr daran teil. Der Ort der Zusammenkunft: das Haus Hans Rosenthal. In Steglitz-Zehlendorf gelegen ist es in jeder Hinsicht für eine solche Veranstaltung geeignet. In den hellen großen Räumen, die wie in den Jahren zuvor festlich geschmückt waren, konnte ein Programm realisiert werden, das auf eine hohe Zustimmung der Teilnehmer stieß. Stadtrat Norbert Schmidt, der als Vertreter des Gastgebers an der Veranstaltung teilnahm und sich mit vielen Ostpreußen unterhielt, konnte sich davon überzeugen. Rüdiger Jakesch, Erster Vorsitzender der Landesgruppe dankte bei der Begrüßung dem Gastgeber und stimmte die Teilnehmer auf die beiden Vorträge des Treffens ein, die seiner Meinung nach thematisch genau dem Bedarf der Mitglieder der Gruppe entsprechen sollten. Wie die im Jahr zuvor erfolgte Mitgliederumfrage angezeigt hatte, wünschten die Mitglieder vor allen anderen Aktivitäten Informationen über das „frühere Ostpreußen" – aber auch Informationen über Entwicklungen im „heutigen Ostpreußen". Hier, beim Treffen in Steglitz, gab es schon eine erste Antwort auf dieses „Volksbegehren" in Form von zwei Vorträgen. Davor gab es eine Kaffeetafel und zum Abschluss der Veranstaltung ein kaltes Büfett. Für den geschichtlichen Teil der Veranstaltung brachte Uta Lüttich, Bundesvorsitzende der Frauengruppen, mit dem Thema ostpreußisches Brauchtum einen Vortrag, der beschrieb, wie man die großen Jahresfeste in Ostpreußen beging. Mit ihren Schilderungen wurden anschaulich Erinnerungen angestoßen und Anregungen gegeben, auch im Familienkreis darüber zu sprechen. Im „aktuellen" Teil berichtete Holger Lorenz, Schatzmeister der Gruppe, von seiner abenteuerlichen Reise durch Nordostpreußen und das Baltikum. Sein Bildvortrag unterstrich den Zustand des russischen Gebiets „Oblast Kaliningrad", der von ostpreußischer Vergangenheit und russischer Gegenwart gleichermaßen geprägt ist. Der Vorstand hofft, dass auch 2010 ein solches Treffen stattfinden kann.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heitberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 468222.

Bremen – Mittwoch, 4. November, 16 Uhr, Literarischer Nachmittag: „Elsa Faber von Bockelmann, Märchen und Begegnungen" im Hotel zur Post, Raum Indonesien/Equador, Bahnhofsplatz 11. . Elsa Faber von Bockelmann, geb. 1890 in Danzig, gestorben 1980 in Göttingen, wurde im Ersten Weltkrieg Krankenschwester und kam auf die Idee, neben ihrer Pflege den Verwundeten eigene Märchen zu erzählen, die sie später in Büchern und auf Schallplatte veröffentlichte. Nach dem Ersten Weltkrieg zog sie durch Ostpreußen und verdiente ihr Geld als Märchenerzählerin und wurde so in West- und Ostpreußen als Danziger Märchenfrau bekannt. 1963 wurde sie mit dem „Kulturpreis Danzig" ausgezeichnet. Gesine Reichstein (Übersetzerin und Redakteurin der Plattdeutschen Nachrichten/Radio Bremen) wird Kostproben dieser Danziger Märchen und die im „Wandertagebuch einer Märchenfrau" beschriebenen Begegnungen in Dörfern und Kleinstädten Ostpreußens der 20er Jahre vortragen und über heutige Reflexionen dieser Literaturform berichten. Eintritt: 10 Euro, hierin ist die Bewirtung mit einem Stück Torte und Kaffee/Tee enthalten. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 23. Oktober, 14.30 Uhr, 83. Stiftungsfest im „Barlach-Haus". Preis für Kaffee und Kuchen und ein Getränk: 5 Euro pro Person. Umgehend anmelden unter Telefon 86176.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

HEIMATKREISGRUPPEN



Heiligenbeil – Sonnabend, 28. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Seniorentreff der AWO, Bauerbergweg 7. Mitglieder und Freunde der Gruppe sind herzlich eingeladen, natürlich auch die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, die in Hamburg wohnen. Gemeinsam will man sich mit Gedichten, Liedern und Geschichten auf das kommende Weihnachtsfest einstimmen. Sie erreichen den Seniorentreff mit der Buslinie 116, ab U-Bahn Billstedt, U-Bahn Wandsbek-Markt und U-Bahn Hammer-Kirche, bis Bauerberg. Von dort sind es nur noch zwei Minuten Fußweg bis zum Seniorentreff. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 5 Euro. Anmeldungen bis zum 27. November bei Konrad Wien, Telefon (040) 30067092.



Insterburg – Mittwoch, 4. November, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125. Im grauen Monat November gibt es einen Dichter- oder Videovortrag. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Sensburg – Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

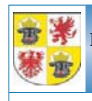
BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 3. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg. Kulturveranstaltung nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Hamburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Oktober, 12 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Es gibt ein Schmadschinken-Essen mit buntem Programm. Anmeldungen unter Telefon (040) 7545878.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 23. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Thema: „Ost- und Westpreußen – Land und Leute" mit Thorner Katharinchen. Gäste sind herzlich willkommen.

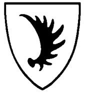


MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Anklam – Sonnabend, 31. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Großes Herbsttreffen der Ostpreußen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus" Anklam, Baustraße 48–49 / Nähe Markt, statt. Dazu sind alle Landsleute von nah und fern mit Angehörigen und Interessenten herzlich eingeladen. Das Kulturprogramm gestalten der Shanty-Chor „De Klaashahns" Rostock-Warnemünde mit Seemannsgarn und -liedern, der Heimatchor Ducherow und Ostpreußensänger „BernStein". Mit dem Harmonika-Duo Ulla & Willi ist wieder gemeinsames Singen angesagt. Außerdem gibt es Informationen zum Landestreffen in Neubrandenburg, und die Johanniter-Aktion „Weihnachtspäckchen für Ostpreußen" wird gestartet. Die Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für das leibliche Wohl mit Königsberger Klopsen, Kaffee und Kuchen sowie der obligatorischen Saalrunde Bärenfang ist gesorgt. Parkplätze sind in der Nähe.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17



Am 29. Oktober 2009
feiert

Marga Besser geb. Klingspohn
29227 Celle, Im Heidlande 51

ihren **75.** Geburtstag
im Kreise ihrer Familie

Britta Besser-Petersen & Gert	Horst Besser	Jörg Besser & Birgit

In Erinnerung

Hermann Klingspohn	Marie Klingspohn	Ekkehard Klingspohn
⚭ 14. 8. 1932 Lauck/Ostpr.	geb. Neuber	
* 4. 12. 1905 Celm/Westpreußen	* 25. 8. 1907 Herrndorf/Kr. Pr. Holland	* 13. 11. 1937 Herrndorf/Kr. Pr. Holland
1945 vermisst als Soldat an der Ostfront	† 2. 6. 2000 Celle/Niedersachsen	† Sommer 1945 Herrndorf/Kr. Pr. Holland



85

Zum 85. Geburtstag gratulieren wir

Frieda Olk geb. Scharnowski
am 31. 10. 1924 in Dimmern/Krs. Ortelsburg
jetzt 37247 Grossalmerode · Unt. Meißnerblick 44

Es gratulieren die Kinder nebst Anhang

Mein Buch, in dem ich u. a. das Leben in Ostpreussen sowie die Flucht beschrieben habe, ist unter der ISBN Nr. 978-3-8370-8985-1, erhältlich.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 28. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee. Es gibt einen bunten Herbstabend mit Kaffee und Kuchen. Zur Unterhaltung wird um fröhliche Beiträge gebeten.

Buxtehude – Freitag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Panorama-Diavortrag: „Sahara – Porträt einer großen Wüste“ in der Halephagenbühne, Konopka-Straße, Buxtehude. Helfried Weyer stellt die größte Wüste der Erde mit sechs Projektoren auf einer großen Panoramaleinwand vor. Karten gibt es im Vorverkauf bei Foto-Köpke, am Rathaus und bei Allerleibuch, Torfweg 6.

Göttingen – Mittwoch, 28. Oktober, 15.15 Uhr, traditionelles Haxenessen der Gruppe bei „Börner-Eisenacher“, Robert-Bosch-Breite 5, Göttingen. Anmeldungen umgehend bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen.

Helmstedt – Donnerstag, 29. Oktober, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 5. November, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Holzminden – Freitag, 23. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im „Felsenkeller“. Hans Henke hält einen Diavortrag über seine kürzlich unternommene Reise ins nördliche Ostpreußen. Im Vordergrund steht der Aufbau des Jagdschlosses Pait. Mitglieder und Gäste sind natürlich herzlich willkommen.

Osnabrück – Dienstag, 27. Oktober, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Donnerstag, 29. Oktober, 15 Uhr, Literaturkreis im Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonnabend, 24. Oktober, 10 Uhr, findet die diesjährige Herbsttagung der Landesgruppe in Oberhausen statt. Der Vorstand der Landesgruppe lädt Landsleute, Jugend und Freunde Ostpreußens sehr herzlich ein und hofft auch bei dieser Tagung auf regen Besuch wie in den Jahren zuvor. Mit Freude teilt der Landesvorstand mit, dass auf dieser Tagung der Publizist und WDR-Moderator, Hubert Maessen, einen informativen Vortrag über „60 Jahre Vertriebenenverbände – Arbeit für Recht und Freiheit“ halten wird. Trotz seiner vielen Verpflichtungen hat es Bodo Rückert, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Marienburg, möglich gemacht, über die Geschehnisse in Marienburg zu informieren.

Bielefeld – Montag, 2. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Weilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Weilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Freitag, 23. Oktober, 18 Uhr, „Ostpreußischer Filmabend“ eine Sonderveranstaltung der Gruppe im „Oxford Club“, Adenauer Allee 7. Gezeigt werden auf Großleinwand zwei alte Kinofilme: „Der Katzensteg“, gedreht 1975 und „Reise nach Tilsit“, gedreht 1939. Der Inhalt beider Filme stammt aus dem Werk des großen ostpreußischen Dichters Hermann Sudermann. Beide Filme locken zudem mit großen Schauspielernamen: In „Katzensteg“ wirken unter anderem Paul Dahlke, Hanna Schygulla, Jan Niklas, Charles Regnier mit. In „Reise nach Tilsit“ spielen unter anderem Anna Dammann, Fritz van Dongen und allen voran Kristina Söderbaum mit. Damit es nicht zu anstrengend wird, werden in der Pause Getränke und Häppchen gereicht. Der Eintritt ist frei.

Düren – Freitag, 23. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest der Gruppe. Um Obst und Gemüse für den Erntetisch wird gebeten.

Düsseldorf – Sonntag, 25. Oktober, 11 Uhr, Messe für Heimatvertriebene und Aussiedler, St. Antonius-Kirche, Fürstenplatz. – Montag, 26. Oktober, 19 Uhr, Ministerpräsident Prof. Dr. Bernhard Vogel im Gespräch mit Dr. Joachim Sobotta: „Deutschland Ost und West – 20 Jahre nach dem Fall der Mauer – Eine vorläufige Bilanz“, Eichendorff-Saal, GHH. – Mittwoch, 28. Oktober, 18 Uhr, Ausstellungseröffnung „Die vergessene Front – Der Maler Ludwig Dettmann und der Erste Weltkrieg in Ostpreußen 1914/1915“, Foyer, Eichendorff-Saal (I. Etage), GHH. – Freitag, 30. Oktober, 19 Uhr, Konzert des „Archaeus-Ensemble“ aus Bukarest, Eichendorff-Saal, GHH. – Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest mit der Wesler Volkstanzgruppe „Silesia“, der Düsseldorfer Chorgemeinschaft und der Musikkapelle „Freunde der Volksmusik“ im Eichendorf-Saal, I. Etage, GHH. Eintritt 8 Euro. – Mittwoch, 4. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstedt, Raum 311, GHH. – Mittwoch, 4. November, 19 Uhr, Prof. Dr. Helga Grebing stellt das Buch „Willy Brandt – Der andere Deutsche“ vor, Eichendorff-Saal, GHH. – Donnerstag, 5. November, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch, Raum 412, GHH.

Gütersloh – Montag, 26. Oktober, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 2. November, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Donnerstag, 5. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Interessierte Frauen und Männer sind stets willkommen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Informationen bei Renate Thamm, Telefon (05241) 40422.

Haltern – Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kolpingtreff.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 7. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Freitag, 23. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 30. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Sonnabend, 7. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Diavortrag über Königsberg im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68, 55131 Mainz. Anschließend Grützwurstessen. Anmeldungen bei Frau Biniakowski, Telefon (06131) 5843947.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 24. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Unter der Leitung von Otto Waschkowski wird „Plachandert wie to Hus“. Eigene Beiträge können vorgetragen werden.



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826.

Landesgruppe – Sonnabend, 31. Oktober, 10.30 Uhr, Neuwahl des Landesvorstandes im Chemnitzer „Platner Hof“, Platnerstraße 35. Alle Delegierten sind recht herzlich eingeladen.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 24. Oktober, 14 Uhr, Treffen im Esche-Museum zum Erntedankfest. Ein kleines Programm wird passend zum Erntedank angeboten. Es gibt wieder hausgemachte Wurst im Angebot. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 28. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben. – Mittwoch, 4. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 2. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.



Magdeburg – Dienstag, 3. November, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen“ in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 3. November, 16.30 Uhr, Vorstandssitzung im „SV Post“. – Freitag, 6. November, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Malente – Die Gruppe hatte zu einer Erntedankfeier gemeinsam mit den Schlesiern und Pommern in die evangelischen Magdalenenkirche von Malente eingeladen. Bei der sehr gut besuchten Feier in der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastor Becker besinnliche Worte zum Erntedankfest. Dabei wurde auf frühere Erntezeiten in Ostpreußen, Schlesien und Pommern hingewiesen, aber auch die schwierigen Anfangsjahre der Nachkriegszeit wurden gewürdigt. Die recht ansehnliche Kollekte wurde für „Brot für die Welt“ gespendet. Beim anschließendem gemütlichen Beisammensein im festlich geschmückten Gemeindehaus der evangelischen Kirche, bei der über 80 Personen anwesend waren, wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und allerlei heimatliche Kurzgeschichten vorgetragen. Natürlich wurde auch kräftig gesungen. Dieser Tag wurde aber auch genutzt, um Gedanken zum „Tag der Deutschen Einheit“ auszutauschen.

Mölln – Mittwoch, 28. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellhof“, Mölln. Probst Erwin Horning zeigt einen Film von einer Stadtrundfahrt der Gruppe durch Hamburg mit anschließender der Schiffstour durch die Vierlande. Außerdem führt er zusätzlichen einen Film der Berlin-Fahrt zum „Tag der Heimat“ vor. Zu diesem Nachmittag sind auch die Landsleute aus Pommern, Danzig, Schlesien und Mölln sehr herzlich eingeladen.

Schwarzenbek – Die Gruppe veranstaltete mit 48 Personen, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer, ihre Sommerausfahrt nach Wismar, Rostock und Warnemünde. In Wismar war Zeit für einen Rundgang durch das Stadtzentrum. Weiter ging die Fahrt nach Rostock, wo eine Stadtführerin zustieg, und sich zwei Stunden für Erläuterungen Zeit nahm. Nach Einnahme des Mittagessens am Rostocker Hafen ging die Fahrt weiter mit dem Ausflugsschiff auf der Warnow zum Ostseebad Warnemünde. Auch hier blieb Zeit für eine gemütliche Kaffeepause und einen Bummel am „Alten Markt“. Zufrieden kamen die Reisenden gegen 19 Uhr wieder in Schwarzenbek an.

Uetersen – Bei der letzten Zusammenkunft erlebten die Teilnehmer mit dem Königsberger musikalischen Entertainer Harry Lasch einen fröhlichen und unterhaltsamen Nachmittag. Nach einer gemeinsamen Kaffeestunde mit wunderschöner Tischdekoration zeigte Lasch sein ganzes Können. Ob mit Geige oder Saxophon brachte er mit seinen Oldies die Gäste in Hochstimmung. Sie sangen unter Schunkeln begeistert mit, wenn er die alten Lieder vortrug. Als es dann einen Twist brachte, hielt es einige Gäste nicht mehr auf den Stühlen, und sie „twistenten“ wie verrückt – zur Freude der übrigen Besucher. Sowas hatte die alte ehemalige Mädchenbürgerschule wohl noch nicht erlebt. Harry Lasch, gebürtiger Ostpreuße, hat als musikalischer Entertainer die Welt jahrzehntelang durch seine Kreuzfahrt-Engagements sieben Mal umrundet. Er beherrscht sieben Instrumente. Jetzt hat er sich in Uetersen niedergelassen. Zur Freude der Vorsitzenden Ilse Rudat schenkte er seinen Ostpreußen – ohne Gage – einen fröhlichen Nachmittag, und erntete dafür begeisterten Beifall. Er versprach im nächsten Jahr wiederzukommen. Jochen Batschko, der stellvertretende Vorsitzende, bedankte sich bei ihm im Namen aller Anwesenden für diesen schönen Nachmittag und überreichte als Anerkennung ein Flaschenpräsent. Im Anschluss übergab er die weitere Versammlungsleitung dem Vorstandsmitglied Joachim Rudat. Dieser gratulierte den Geburtstagskindern der Zwischenzeit und dankte den fleißigen Damen, die für die schöne Tischdekoration gesorgt hatten. Danach erinnerte er noch an die Zerstörung der alten preußischen Kultur- und Königsstadt Königsberg vor 65 Jahren, als Ende August 1944 englische Bomberverbände einen großen Teil der Stadt in Schutt und Asche legten. Dabei kamen rund 5000 Bewohner – meist Frauen und Kinder – elend zu Tode.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4147. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (05401) 9770.

Wahlaufruf – Der Wahlausschuss Certa, Nowak, Grodowski ruft zum zweitenmal zur Wahl des 6. Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land auf. Zu wählen sind 25 ordentliche Mitglieder und höchstens fünf Ersatzmitglieder. Die Ausschlussfrist für die Kandidatenbenennung ist festgesetzt auf den 1. November 2009. Die Wahlvorschläge sind zu richten an den Vorsitzenden des Wahlausschusses Johann Certa, Im Löhenbusch 25, 58119 Hagen. Die Wahlkarten mit den Namen der Kandidaten werden dem neuen Heimatjahrbuch Nr. 40 / 2009, das zu Weihnachten 2009 erscheint, beigefügt werden. Der Wahlvorgang endet am 6. März 2010. Im Übrigen nimmt der Wahlausschuss Bezug auf seinen ersten Wahlaufruf vom 26. September 2009 aus der PAZ Nr. 39 / 2009, Seite 18. Dieser wird satzungsgemäß nochmals im folgenden Heimatjahrbuch Nr. 40 / 2009 veröffentlicht werden. **Der Kreisausschuss** – kommt am 6. November 2009, 15.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben Hagen /Westfalen, Hochstraße 74 zu einer weiteren Vorstandssitzung zusammen.



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Hauptkreistreffen in der Johanniter-Akademie – Wie in den vergangenen Jahren fand auch diesmal das Jahreshaupttreffen in der Johanniter-Akademie in Münster statt, und zwar am 26. und 27. September 2009. Das Treffen begann mit der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft am Samstag um 15 Uhr mit dem Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Getragen von der Liebe Gottes
verstarb am 7. 8. 2009 im 89. Lebensjahr
mein Bruder

Friedrich Lask

geboren in Kleschen, Kreis Treuburg.

In Liebe und Dankbarkeit
Karl Lask und Familie

64342 Seeheim-Jugenheim, An der Tanne 4

Wir haben Abschied von unserer lieben Mutter, die friedlich entschlafen ist, genommen.

Erika Heese

geb. Janz

* 8. Mai 1916 † 6. Oktober 2009
Bolzfelde
Kreis Elchniederung

Die Kinder
Ursula und Ernst-Otto

26197 Ahlhorn, Blumenstraße 4

… Und die Meere rauschen den Choral der Zeit
Elche stehn und lauschen in die Ewigkeit.

Am 10. Oktober 2009 verstarb im 80. Lebensjahr unerwartet und fern der geliebten Kurischen Nehrung

Kaufmann

Hans Günter Froese

* 20. Mai 1930 in Nidden

In tiefer Trauer

Jörsie Froese, geb. Kock
Hans-Jörg Froese und Fam.
Britta Witt, geb. Froese und Fam.

Kondolenzanschrift:
Beerentaltrift 111a, 21077 Hamburg

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 17

Zum Gottesdienst am Sonntag um 8.30 Uhr waren wir wieder Gäste der nahen Heilig-Geist-Gemeinde und Gäste der katholischen Gemeinde waren auch wieder die evangelischen Braunsberger. Den Gottesdienst hielt Konsistorialrat Dr. Klaus Fischer. In seiner Predigt ging er von Evangelium aus, in dem sich die Jünger Jesu bei ihm beklagen, dass da jemand im Namen Jesu Dämonen austreibt, also Gutes tut, ohne zum Kreis der Jünger zu gehören. Doch Jesus weist sie zurecht: Wichtig ist, dass jemand das tut, was er will, und er schaut auch zuerst auf das Ergebnis. Ob sie dabei zum engeren Kreis gehören, ist nicht das wichtige Thema dabei. Und von einem „engeren Kreis" kann man auch im Hinblick auf Völkern reden, so gehören in unserem Fall zu dem nicht nur wir, sondern auch die heutigen Bewohner, die in unserer Heimat auch das Heimatrecht haben. Und wir können uns glücklich schätzen, dass inzwischen die Dämonen ausgetrieben sind, die Dämonen der Feindschaft und der Misstrauens.

Bei der Festlichen Stunde – um 10.30 Uhr in einem Saal der Johanniter-Akademie – es waren etwa 60 Landsleute und Freunde gekommen – konnte der Kreisvertreter Herrn Bürgermeister Dr. Varnhagen, Frau Welke von der Fraktion der CDU, Frau Rietkötter als Vertreterin der Stadt Münster, die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen Münster, Frau Roswitha Möller, unseren Ehrenvorsitzenden Gerhard Steffen und natürlich auch die Festrednerin Frau Dr. Bärbel Beutner begrüßen. In den Begrüßungsworten ging Herr Bürgermeister Hans Varnhagen von der Situation am Ende des Krieges aus, der das tragischste Kapitel Deutschlands ist. Deswegen werden ja heute noch viele Menschen traumatisiert nachts wach, doch sind die ehemaligen Feinde nicht nur Partner sondern sogar Freunde geworden. Frau Möller berichtete insbesondere vom Festredner zum „Tag der Heimat" in Münster, Professor Wladimir Gilmanov, der bereits vor fünfzehn Jahren sein Versöhnungskonzept vorgestellt hatte, nach dem die früheren Einwohner zurückkehren könnten, und er sich deswegen vor Gericht verantworten musste. Sie war geradezu erschüttert, mit welcher Friedensliebe er an der Gemeinschaft russischer Kaliningrader und deutscher Königsberger arbeitet. Im Festvortrag sprach schließlich Frau Dr. Bärbel Beutner über die Schriftstellerin und Verfechterin der Frauenemanzipation im 19. Jahrhundert, der Königsbergerin Fanny Lewald (1811–1889) aus einer jüdischen Familie. Bemerkenswert ist einerseits, dass ihre Brüder als Juden ein „normales" Königsberger Gymnasium besuchen konnten, man ihr jedoch als Mädchen die Bildung verweigerte. Frauen sollten eben auf den Mann warten und heiraten. Fanny Lewald hatte schon damals dazu treffend bemerkt, dass man also denen, die man von der Bildung ausschließt, auch noch die wichtigste Aufgabe anvertraut, nämlich die nächste Generation heranzuziehen. Immerhin hatte ihr Vater ihr eine außergewöhnlich gute Bildung mitgegeben. Im ihrem autobiografischen Roman „Jenny" beschreibt sie unter anderem durchaus ihre eigenen Nöte, dass bei einer Heirat etwa der Mann nichts zu verändern braucht, sondern dass die Frau sich allem anzupassen hat. Den Mann, den sie will, darf sie nicht heiraten, und den, den man ihr vorsetzt, den will sie nicht. Ihrem Vater, der sie deswegen kritisiert, sagt sie deutlich, dass er sie nicht hätte zuerst so selbstbewusst erziehen dürfen, wenn sie gerade in solchen Dingen seinen Willen später akzeptieren sollte. Schließlich wird ihr Königsberg zu eng und sie zieht 1844 nach Berlin um, wo sie zunächst alleine leben wird und unter anderem eine gefragte Journalistin ist, deren Anliegen die Frauenemanzipation ist. Auf einer Italienreise lernt sie ihren um einiges älteren späteren Ehemann Dr. Stahr kennen. Bei ihrem Tod hinterlässt sie ein gewaltiges schriftstellerisches Werk. *(Fortsetzung in Folge 44 der PAZ/OB)*

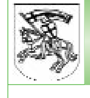


ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Kreistreffen und Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Elchniederung – Für die Zukunft gerüstet und entsprechend gut aufgestellt präsentierte sich die Kreisgemeinschaft Elchniederung auf ihrem diesjährigen Kreistreffen im Hotel Esplanade in Bad Nenndorf. Kreisvertreter Manfred Romeike freute sich über mehr als 160 Teilnehmer, darunter etliche der Bekenntnisgeneration, die also erst nach Flucht und Vertreibung geboren wurden. Dieser erfreulichen Entwicklung wurde auch im Vorstand Rechnung getragen, da nach dem Ausscheiden von Reinhard Nikstat (auf eigenen Wunsch) als neuer Zweiter stellvertretender Vorsitzender James-Herbert Lundszien gewählt wurde. Er ist bereits seit vielen Jahren als Heimatkreiskartei-Bearbeiter tätig. Außerdem wurde die Satzung so geändert, dass nun auch der Geschäftsführer Hartmut Dawideit dem Vorstand angehört. Die Mitgliederversammlung verlief in bewährter Weise. Nach Begrüßung und Totenehrung durch den Kreisvertreter sprach die stellvertretende Landrätin, Hartmann-Grolm, ein Grußwort. Versammlungsleiter Manfred Grusdt berichtete von der am Vortag stattgefundenen Zusammenkunft der Delegierten. Für ihre Verdienste innerhalb der Kreisgemeinschaft wurde folgenden ehrenamtlichen Mitarbeitern die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen: Günter Bartel (Kirchspielvertreter Neukirch), Udo Ernst (Schriftleitung und Redaktion Heimatbrief), Irmgard Fürstenberg (Kirchspielvertreterin Groß Friedrichsdorf), Manfred Grusdt (Kirchspielvertreter Heinrichswalde), Anneliese Schalk (Kirchspielvertreterin Seckenburg) und Ruth Woldeit (Kirchspielvertreterin für die Haffdörfer). Außerdem bedankte sich der Vorstand bei Bärbel Dawideit, Siegrid Ernst und Anneliese Romeike mit Blumensträußen für ihre tatkräftige Mithilfe und Unterstützung.

In einem Rückblick auf die Geschichte der Kreisgemeinschaft würdigte Manfred Grusdt, Versammlungsleiter und Vorsitzender der Delegiertenversammlung, die Verdienste des früheren Kreisvertreters Horst Frischmuth. Besonders hinzuweisen ist auf die derzeitigen Aktivitäten verschiedener sehr engagierter Mitglieder, wie etwa die Familienforschung durch Gabriele Bastemeyer. Auf Initiative unseres Landsmannes Günther Kairies schreitet die Innenrenovierung der Kirche in Heinrichswalde stetig voran. Unter Mitwirkung der Kreisgemeinschaft Elchniederung wurde in Heinrichswalde ein Heimatmuseum eingerichtet. Neue Mitglieder, sprich Leser, möchte Dr. Manuel Ruoff, der als Redakteur des Ostpreußenblattes an der Versammlung teilnahm, gewinnen. Er stellte die Veränderungen der Zeitung PAZ/Ostpreußenblatt vor. Bei den folgenden Wahlen wurden die jeweiligen Kirchspielvertreter in ihren Ämtern durch die Versammlung bestätigt. Für das Kirchspiel Kuckerneese, das bisher kommissarisch durch Wolfgang Klemens betreut wurde, hatte sich erfreulicherweise Dr. Günter Spilgies zur Verfügung gestellt. Von den anwesenden Mitgliedern wurde er dann als neuer Kirchspielvertreter für Kuckerneese gewählt. Im Agnes-Miegel-Raum wurde der Umgang mit dem elektronischen Bildarchiv (www.bildarchiv-ostpreussen.de) den Anwesenden durch Wolfgang Nienke vorgestellt. Auch neue Filme von Reisen in die Elchniederung wurden den Besuchern präsentiert. Ein Gottesdienst sowie ein Besuch im Agnes-Miegel-Haus rundeten das Programm ab.



FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Öffnungszeiten Samlandmuseum – Liebe Samländer, Aufgrund des Brandschadens in unserem Haus Fahltskamp 30 mussten wir vorübergehend unsere Geschäftszeiten ändern. Sie können uns unter der bekannten Telefonnummer (04101) 22037 von Montag bis Mittwoch von 9 bis 16 Uhr erreichen. Das Samlandmuseum bleibt aus diesem Grund weiterhin geschlossen. Unser Faxgerät ist leider nicht funktionsbereit.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 24. Oktober, 21 Uhr, Arte: Québec, 1759 – Das Ende Neufrankreichs.

Sonnabend, 24. Oktober, 22.03 Uhr, n-tv: n-tv History – Napoleons Untergang bei Waterloo.

Sonntag, 25. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 26. Oktober, 20.05 Uhr, N24: Das letzte Gefecht der Bismarck.

Montag, 26. Oktober, 20.15 Uhr, Phoenix: Die russische Revolution – Hoffnung auf Freiheit; der Weg zum Terror.

Montag, 26. Oktober, 21 Uhr, ARD: Hoffen, Bangen, Täuschen – Der Schwindel mit der Kurzarbeit.

Dienstag, 27. Oktober, 18.30 Uhr, Phoenix: Ostpreußens Norden – Von Königsberg bis zur Memel; Von Tilsit nach Trakehnen.

Dienstag, 27. Oktober, 20.15 Uhr, RBB: Stalingrad – Wolgograd.

Dienstag, 27. Oktober, 21.45 Uhr, NDR: Meine DDR.

Mittwoch, 28. Oktober, 21 Uhr, Arte: 1929 – Die Weltwirtschaftskrise (1/2).

Mittwoch, 28. Oktober, 21.50 Uhr, Arte: 1929 – Die große Depression (2/2).

Mittwoch, 28. Oktober, 23.15 Uhr, ARD: Bespitzelt Springer!

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Fortsetzung von Seite 18

Wenn Sie uns eine schriftliche Nachricht zukommen lassen wollen, bitte ich Sie, dies per Brief oder per E-Mail zu tun. Ich bedanke mich für Ihr Verständnis! Ursula Albers, Geschäftsführerin.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Str. 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstr. 17, 84056 Rottenburg, Tel.: (08781) 203164. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Buchempfehlung von Martin Schröder (Sargen, Kirchspiel Tiefensee) – Martin Schröder, geboren in Ostpreußen, verlebte eine glückliche Jugend auf dem Land. Schon früh wurden die Kinder zu Arbeiten in der Landwirtschaft herangezogen. Die Erziehung richtete sich nach religiösen und vaterländisch-preußischen Werten. Dem Kommunismus stand die Familie ebenso kritisch gegenüber wie dem aufkommenden Nationalsozialismus. Wegen angeblicher Erbkrankheit wurde der Vater in eine Nervenheilanstalt gebracht und dort 1942 ermordet. Martin Schröder wurde 1942 eingezogen. Zunächst kam er an die Ostfront, von dort 1944 nach Würzburg. 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Die Erlebnisse in der Gefangenschaft haben ihn bis heute geprägt. 1952 wanderte er mit seiner Frau nach Amerika aus. 1955 bauten sie sich in Deutschland eine neue Existenz auf. Er hat nun seine Geschichte aufgeschrieben und hofft, dass auch andere noch den Mut finden, bevor die Generation, die wirklich noch bewusst alles erlebt hat, ausstirbt. Diese Zeitzeugenbiographie mit kritischen Reflektionen ist erhältlich: unter: www.projekte-verlag.de oder über den Buchhandel: Paperback 177 Seiten, Preis 12,50 Euro.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Treffen der Balliether Heimatfreunde und der Ottokar-Schüler 2009 in Dresden – Wir haben unsere guten Vorsätze vom letzten Jahr in diesem Jahr in Dresden eingehalten und so auch Zeit zum „schabbern“ gehabt. Recht herzlichen Dank für die Organisation, ich weiß, sie macht immer sehr viel Mühe. Unsere Gruppe war vom 10. bis 13. September in Dresden. Wir waren zwar nicht mehr so viele wie im letzten Jahr, aber zu unser aller Freude sind vier neue Königsberger dazugekommen und herzlich begrüßt worden. Drei Schulkameraden haben sich bei unserem Treffen auf einem Klassenbild von damals wiedererkannt und sind sich erstmals nach über 65 Jahren persönlich gegenübergestanden. Sie konnten viele Erinnerungen austauschen.

Am Abend des ersten Tages sahen wir den ersten Teil eines Ostpreußenfilms, der zweite Teil wurde auf den nächsten Abend verschoben. Nach einem guten Frühstück am nächsten Morgen hielt ein Stadtrundfahrt-Bus vor dem Hotel und fuhr mit uns 1 ½ Stunden vorbei am Theaterplatz, der als einer der schönsten Plätze Europas gilt. Dominiert wird er von der Semperoper. Durch einen Torbogen gelangt man in den Zwinger. Diese Bezeichnung hat mit dem Eingezwängt sein zwischen innerer und äußerer Stadtbefestigung zu tun. Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) beauftragte 1710–1728 die ersten Bauten. Das Kronentor mit der vergoldeten Haube ist zu einem der Dresdner Wahrzeichen geworden. In der Gemäldegalerie Alter Meister hängt die berühmte Sixtinische Madonna von Raffael. Wir sahen das Residenzschloss, in dem sich das Grüne Gewölbe befindet, die Schatzkammer der sächsischen Kurfürsten und Könige, dann die Elbschlösser, fuhren über die Brücke „Blaues Wunder“, Richtung Äußere Neustadt, Geburtsort von Erich Kästner, vorbei am Waldschlösschen, der Pfunds Molkerei, dem schönsten seit 1892 mit Bildfliesen ausgestalteten Milchladen der Welt, und zurück über die Elbe zum Theaterplatz an der Augustusbrücke. Am Nachmittag erlebten wir eine geführte Besichtigung der Semperoper in ihrer dritten Fassung. Der Bau wurde 1838–1841 von Gottfried Semper erschaffen, der zweite nach Brand von seinem ältesten Sohn Manfred. 1977–1985 wurde das im Krieg zerstörte Haus wieder aufgebaut. Gegenüber erhebt sich die Katholische Hofkirche, die im protestantischen Sachsen errichtet wurde, weil August der Starke für die Wahl zum polnischen König seinen Glauben gewechselt hatte. Die Stunden bis zum Abendessen im Hotel waren zur freien Verfügung. Eine kleine Gruppe nutzte sie, um im Großen Garten mit der Parkeisenbahn zwei Runden zu drehen. Am nächsten Tag hatten wir die Möglichkeit, uns bis zum Kaffee trinken am Nachmittag, die Stunden selber zu gestalten. Ich glaube viele nutzten die Zeit, um das Grüne Gewölbe oder die Frauenkirche zu besichtigen, die am 30./31. Oktober 2005 nach dem Wiederaufbau als Gotteshaus wieder geweiht wurde. Ein Juwel. Die Altstadt von Dresden konnte auch in historischen Pferdekutschen erkundet werden. Wieder im Hotel überraschte uns Herr Hans-Waldemar Krause mit einer wunderschönen eigenen Dokumentation mit vielen Bildern, auch aus unserer Heimatstadt, welche er vor uns ausgebreitet hatte. Recht herzlichen Dank auch dafür. Über unser Treffen im Jahr 2010 wurde diskutiert. Es gab einige Vorschläge, auch war eine Reise nach Königsberg / Masuren vorgeschlagen worden. Wir haben uns aber noch nicht festgelegt. Unsere Kontaktadresse ist: Manfred Bindszeck, Rembrandtstraße 14, 01983 Großräschen.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Gemeinsam für die Zukunft

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung

Der Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums, Dr. Mähnert, war Gast des Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum in der Schloßberger / Pillkaller Heimatstube.

Zu einer Besichtigung der Schloßberger / Pillkaller Heimatstube in Winsen und einem Gespräch über die aktuelle Situation des Ostpreußischen Landesmuseums hatte der Vorstand des Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung den vor wenigen Monaten zum Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums gewählten Dr. Joachim Mähnert eingeladen.

Nach einer Einführung in die Entstehungsgeschichte der Schloßberger Heimatstube durch Dr. Loeffke und einem Rundgang, unter Führung der Kreisgemeinschaftsführerin Renate Wiese, durch die vom Landkreis Harburg als dem Patenkreis großzügig geförderte Heimatstube, zeigte Dr. Mähnert sich beeindruckt von den von Schloßberger Landsleuten zusammengetragenen Kostbarkeiten und Erinnerungsstükken. Mähnert trug das sehr überzeugende, von ihm in kürzester Zeit erarbeitete Konzept für die Neugestaltung des Ostpreußischen Landesmuseums mit deutsch-baltischer Abteilung vor. Umbau, Neubau und Einbeziehung des zugekauften benachbarten Grundstücks bieten vielerlei Möglichkeiten, die Attraktivität des Ostpreußischen Landesmuseums zu erhöhen. Große Sorgen bereitet allerdings nach wie vor die Finanzierung der Erweiterung. Die von der öffentlichen Hand zu erwartenden Zuschüsse werden bei weitem nicht ausreichen, um auch nur annähernd die notwendigen Veränderungen, die ideenreichen Pläne nach dem vorgelegten Konzept und die an ein modernes Museum gestellten Anforderungen zu realisieren. In einem angeregten Gedankenaustausch wurde die ganze Problematik ostpreußischer Kulturpflege auf überregionaler Ebene, insbesondere im Ostpreußischen Landesmuseum, sichtbar. Der Vorstand des Fördererkreises konnte sich von dem Engagement und der Sachkenntnis Dr. Mähnerts überzeugen. Er sagte seine Unterstützung zu, wo immer dies möglich ist. *B.L.*



Der Zukunft verbunden: Dr. Barbara Loeffke, Wilhelm v. Gottberg, Dr. Joachim. Mähnert, Horst Buschalsky, Dr. Karsten Uffhausen und Dietrich Schulze (v.l.) Bild: privat

Adventsfreizeit für Senioren

Bad Pyrmont – Vom 30. November bis 7. Dezember 2009 findet im Ostheim wieder die alljährliche Adventsfreizeit statt. In dieser vorweihnachtlichen Zeit wollen wir zusammen ein Stück auf die Weihnachtszeit zugehen. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu einem Bummel ein. Bei den täglichen Kurkonzerten finden Sie angenehme Entspannung und Unterhaltung. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in verschiedenen Saunen schwitzen oder das Wasser in unterschiedlichen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés, Kulturangeboten und dem Weihnachtsmarkt zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend stimmen wir uns mit einem „Adventsabend“ auf das kommende Weihnachtsfest ein. Für diese siebentägige Adventsfreizeit stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 337 Euro und Doppelzimmer zum Preis von 291,50 Euro pro Person zur Verfügung. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben.

Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax: (05281) 936111, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Fortsetzung auf Seite 20



MOHRUNGEN

Kreisvertreter: Wolfgang Warnat, Silcherstraße 5, 35415 Pohlheim, Telefon (06403) 6099009, Fax (06403) 6099007, E-Mail: wwarnat39@web.de Stellvertretende KReisvertreterin: Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (040) 7373220.

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V. am 29. und 30. August 2009 in Gießen-Kleinlinden, *(Fortsetzung aus Folge 42, PAZ/OB)* – Die Festansprache hielt Siegfried Krause über das Thema „ 60 Jahre Kreisgemeinschaft Mohrungen“. Anhand von Powerpoint-Folien berichtete er von dem Entstehen der Kreisgemeinschaft 1949 unter dem Motto „Zusammenschluss aller Heimatvertriebenen aus dem ehemaligen Kreis Mohrungen mit Aufbau einer Kreisdatei“. Weitere Stationen der Kreisgemeinschaft waren 1954 die Patenschaft mit der Stadt Gießen und 1957 die Gründung als gemeinnütziger Verein. Jedes Jahr findet ein Heimatkreis-Treffen statt und regelmäßig tagen auch der Kreistag und der Kreisausschuss. Der Vorstand besteht aus vier Personen. Wolfgang Warnat ist der 14. Kreisvertreter in der Geschichte der Kreisgemeinschaft Mohrungen. Teilnehmer dieses Treffen waren die ehemaligen Kreisvertretern Rudi Kallien und Siegfried Krause. Besondere Verdienste als Kreisvertreter haben Siegfried Kloß und Willy Binding erworben. Siegfried Krause wies auch in seiner Rede darauf hin, dass die Kreisgemeinschaft nicht immer nur harmonische Zeiten hatte. Viele Teilnehmer nickten dazu zustimmend. Mit der Europa-Hymne „Freude schöner Götterfunken“ beendete der Chor seinen Auftritt. Mit den gut ausgebildeten Stimmen und Klavierbegleitung war es ein Genuss, diesem Chor zuzuhören.

Waldemar Manka von der Herdergruppe, dem Verein der Deutschen Bevölkerung aus Mohrungen, trat dann ans Rednerpult und richtete herzliche Worte an die Teilnehmer. Er bedankte sich für die Einladung und berichtete von Aktivitäten, die sich jährlich wiederholen. So wie das Sommerfest, die Feier zu Herders Geburtstag am 25. August, die Weihnachtsfeier und Weihnachten mit Herder. Im Foyer konnten alle in einer Ausstellung aktuelle Bilder davon sehen. Zum nächsten Sommerfest am 24. Juni 2010 lud er alle Teilnehmer ein.

Die Schlussworte sprach Wolfgang Warnat, der als neuer Kreisvertreter und Mitglied im Orga-Team, und damit als Hauptorganisator tätig war. Leider war die Beteiligung mit 52 verkauften Plaketten sehr gering. Warnat wünschte sich beim nächsten Heimatkreis-Treffen von 10. bis 12. September 2010 in Bad Nenndorf viel, viel mehr Teilnehmer. Das Treffen endete mit dem eindringlichen Gedicht von Dietrich Bonhoeffer „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ und dem gemeinsamen Singen unserer Nationalhymne. Fazit: Dieses Mal war das Kreistreffen eher eine Familienfeier: Überschaubarkeit, gute Gespräche, wunderbares Programm, Harmonie und prächtiges Sommerwetter.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

PREUSSISCH EYLAU

www.preussisch-eylau.de. Kreisvertreter: R. Herzberg, Brandenburger Str. 11 a, 37412 Herzberg, Tel. (05521) 998792, Fax 999611, E-Mail: r.b.herzberg@t-online.de; Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer Heimatmuseum im Kreishaus Verden (Aller): M. Klein, Breslauer Str. 101, 25421 Pinneberg, Tel. (04101) 200989, Fax 511938, E-Mail: manfred.klein.rositten@malle-tech.de.

Heimattreffen der Kreisgemeinschaft – Das Kreistreffen fand in der Zeit vom 18. bis 20. September in unserer Partnerstadt Verden / Aller statt. Seit nunmehr 45 Jahren führt die Kreisgemeinschaft ihr Heimattreffen dank einer guten Organisation von Stadt und Landkreis Verden und bewährten Mitarbeitern in Verden durch. Bereits am Freitag trafen die ersten Teilnehmer in unserer schönen Partnerstadt Verden ein. Vormittags besichtigten die polnischen und russischen Gastdelegationen aus Landsberg und Bartenstein sowie aus Preußisch Eylau unser neu gestaltetes Heimatmuseum und die Fotoausstellung „Deutsch-polnisch-russische Jugendbewegung in Pr. Eylau und Landsberg 2009“ und die Fotoausstellung „Gedenksteinweihe in Landsberg 2008“. Der Freitagnachmittag war ausgefüllt mit der Sitzung des Gesamtvorstandes. Um 17 Uhr hatte der Bürgermeister der Stadt Verden, Lutz Brockmann, die Teilnehmer des Treffens und die Mitglieder der Delegation zum Empfang eingeladen. Nach der Begrüßung folgten die Ansprachen des Kreisvertreters und der polnischen und russischen Delegationen. Lm. Herzberg, der Kreisvertreter, dankte dem Landkreis und der Stadt Verden für die gute Zusammenarbeit und lud die Teilnehmer des Kreistreffens zu den Vortragsveranstaltungen und dem Heimatabend im „Grünen Jäger“ ein. Im festlich geschmückten großen Saal trat nach einer kurzen Begrüßung durch den Kreisvertreter der Posaunenchor der Zionsgemeinde Verden auf. Im Anschluss daran las Dora Johanna Hausmann aus ihren Werken „Erinnerungen an Ostpreußen“ und „Der Weg aus meiner Heimat“, Pfarrer Stallbaum stimmte zwischendurch unter Einbeziehung der Anwesenden ostpreußische Lieder an. Den Abschluss dieses Abends bildete ein Diavortrag „Das nördliche Ostpreußen heute“ von Gisela Scholz. Am Sonnabendvormittag fand die öffentliche Sitzung der Delegiertenversammlung im Kreishaus statt. Der Nachmittag stand den Teilnehmern für Besuche des Deutschen Pferdemuseums, zur Besichtigung unseres Heimatmuseums und anderen Unternehmungen zur freien Verfügung. Im „Grünen Jäger“ trug Pfarrer Stallbaum am späten Nachmittag „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen“ vor. Die Abendveranstaltung wurde eingestimmt durch den Auftritt des Shanty-Chors Verden. Dessen Mitglieder verstanden es wunderbar, durch ihr abwechslungsreiches Programm ausgelassene Stimmung zu verbreiten. Der Abend klang mit einem gemütlichen Beisammensein und flotter Tanzmusik aus. Zu der herausragenden Veranstaltung des Kreistreffens gehörte die Feierstunde am Mahnmal für den Deutschen Osten im Bürgerpark zu Verden am Sonntagvormittag. Zu dieser Veranstaltung konnte der Kreisvertreter Rüdiger Herzberg den Landrat Peter Bohlmann, den Bürgermeister Verdens Lutz Brockmann, Ehrengäste aus Politik und Wirtschaft, die Mitglieder der polnischen und russischen Delegation begrüßen. Nach dem Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ sprach die Pastorin Horn das Geistliche Wort. Für die russische Delegation sprach die Vorsitzende des Kreistages von Preußisch Eylau, Tamara Bragina, und für die polnische Delegation der stellvertretende Landrat aus Bartenstein, Herr Dombrowsky. Die Festrede hielt der Landrat des Landkreises Verden, Peter Bohlmann. Die Totenehrung nahm R. Herzberg vor. Die Feierstunde klang mit gemeinsamem Gesang aus. Die gesamte Veranstaltung am Ehrenmal wurde von dem Posaunenchor Dörverden-Stedorf umrahmt. Am Nachmittag trafen sich viele Teilnehmer zum „Plachandern“ und Austauschen von Nachrichtem im „Grünen Jäger“.

Der eigenen Geschichte auf der Spur

Ausstellung beschäftigte sich mit der DRK-Schwesternschaft in Ostpreußen

Junge Menschen an die Traditionen der Ost- und Westpreußen heranzuführen – das ist das Ziel von Dr. Jutta Hantschmann, Vorsitzende der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Itzehoe (Schleswig-Holstein).

Zu diesem Ziel passte auch die aktuelle Ausstellung im Haus der Heimat: „Die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen stellt ihre Geschichte vor“. Die Schwesternschaft wurde 1916 in Königsberg unter dem Zeichen des Deutschen Roten Kreuzes gegründet. Ursprünglich sollten die Schwestern während des Ersten Weltkriegs zur Lazarettpflege eingesetzt werden. doch die Einsatzfelder erweiterten sich schnell um die Armen-, Privat- und Gemeindepflege. Heute hat die Schwesternschaft 1014 Mitglieder, die in den unterschiedlichsten Bereichen der Pflege tätig sind. Unter anderem den ambulanten Pflegedienst „Schwesternschaft mobil“ und das „Cläre-Schmidt-Senioren-Centrum“.

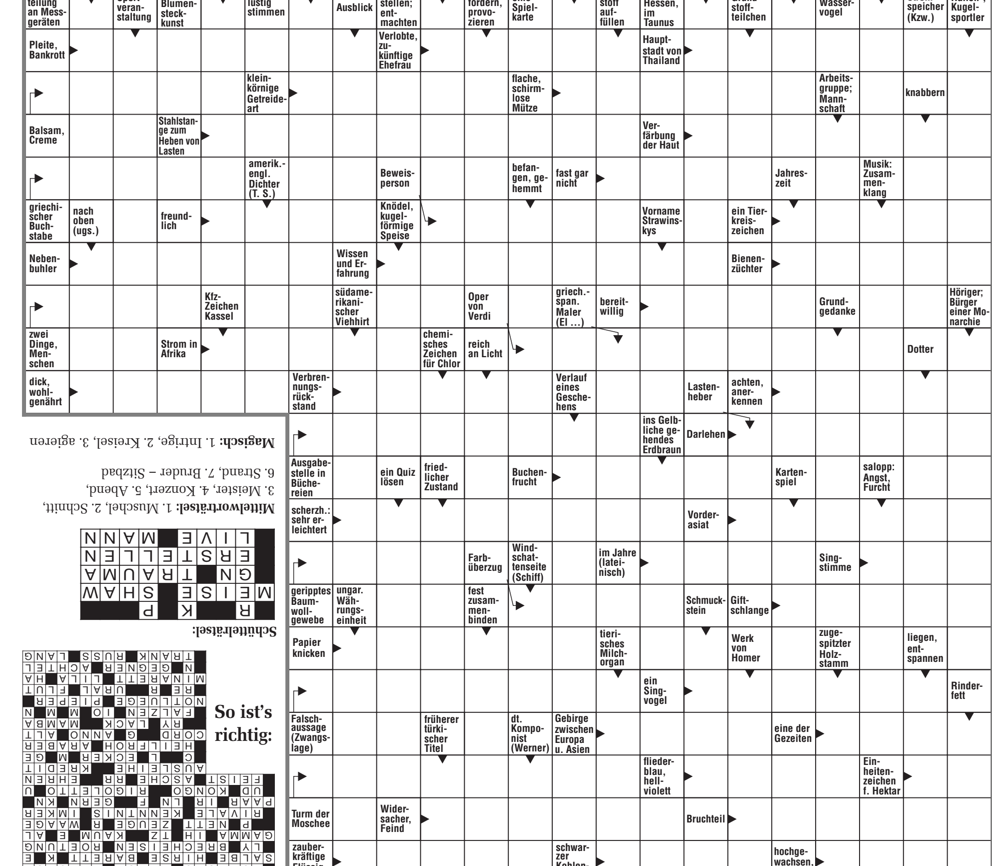
„Die Schwestern haben und hatten schon immer das Krankenhaus als ihre Lebensaufgabe“, so Jutta Hantschmann bei der Eröffnungsfeier. Dieser Aussage gingen die Schüler der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen: Marleen Hackbarth, Kerstin Hoop, Janina Josweig, Philip Rahn und Jasmin Roth nach. Neben ihrer Schulzeit recherchierten sie ein halbes Jahr lang die Geschichte und gestalteten die Ausstellung unter der Leitung von Diplompflegewirtin Angelika Dahl-Dichmann. Sie sprachen mit Zeitzeugen – zum Beispiel der früheren Oberin Eva Ulrich – und entwarfen auch die Ausstellungsplakate.

Bei der Arbeit stießen die Schüler nicht nur auf alte Trachten und ihre Bedeutung, sondern erfuhren auch persönlich, was es bedeutet, „Schwester“ zu sein. Der Arbeitsdruck war für sie neben der Schule durch das Projekt sehr hoch. „Ich bin froh, dass wir es geschafft haben“, sagte Kerstin Hoop.

In der Ausstellung konnten Interessierte unter anderem alte Trachten und Fotos sehen. Auf Plakaten im Erdgeschoss wurde die Geschichte der Schwesternschaft Ostpreußen geschildert. *EB*



Eine „Lebensaufgabe“: Marleen Hackbarth in „alter Tracht“ und Kreispräsident Thiellmann Bild: Soyka



Schüttelrätsel

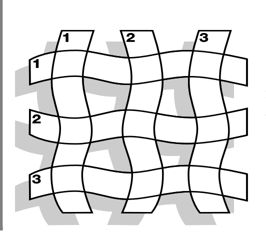
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

EEGLR	▼	IINR	EEKTT	▼	ALMPS	▼	AHLU	AEMN	ANNW
▶					AHSW ▶				
EEIMS			AAMR TU ▶						
EEELL NRST ▶									
EILV ▶					AMNN ▶				

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung eine Art der Körperreinigung.

1	MIES		BANK
2	DURCH		LAUCH
3	WELT		PRUEFUNG
4	PLATZ		FLUEGEL
5	FEIER		LAND
6	SAND		KORB
7	HALB		KUSS



Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Ränkespiel
2 sich drehendes Spielzeug
3 handeln

Graue Zeitbombe der reichen Länder

Alzheimer-Krankheit fordert von betreuenden Angehörigen viel Kraft – Auch die Psyche ändert sich

Als die „graue Zeitbombe der reichen Länder“ hat man die Alzheimer-Demenz schon bezeichnet. Experten befürchten, dass dieses Leiden, an dem Prominente wie Walter Jens, Ernst Albrecht und Ronald Reagan erkrankt sind, Krebs als Todesursache bald überholen könnte.

Infektionen und Entzündungsprozesse beschleunigen den Verlauf der Alzheimer-Krankheit deutlich. Das fanden Mediziner der Universität Southampton heraus. Schon eine Erkältung kann den Abbau des Gedächtnisses fördern. Die Wissenschaftler untersuchten 222 Alzheimer-Patienten ein halbes Jahr lang. 110 Teilnehmer der Studie hatten während dieser Zeit eine akute Infektion oder eine entzündete Wunde. Bei diesen Patienten verlief der Erinnerungsverlust doppelt so schnell wie bei den übrigen.

In Deutschland leben zurzeit etwa 700000 Menschen, die an einer Alzheimer-Demenz leiden. Jährlich treten 125000 Neuerkrankungen auf. Im Durchschnitt leben Betroffene noch 3,3 Jahre, nachdem die Erkrankung festgestellt wurde. Schließt man Patienten aus, bei denen die Erkrankung stufenweise rasch fortschreitet, überleben die Erkrankten im Schnitt 6,6 Jahre.

Bei der Alzheimer-Demenz kommt es nicht nur zu intellektuellen Störungen in mehreren Bereichen, wie dem Denkvermögen, der Orientierung, der Auffassung, der Lernfähigkeit und der Sprache sowie dem Gedächtnis. Außer diesen kognitiven Beeinträchtigungen treten auch Veränderungen im Gefühlsleben, Sozialverhalten oder bei Motivation und Antrieb auf. Es kommt zu psychischen Auffälligkeiten, wie Depressionen, Schlafstörungen mit nächtlichem Umherwandern, Unruhe, Angst, Wahnwahrnehmungen, Halluzinationen und Aggressionen sowie Apathie.

Bereits in den leichten beziehungsweise frühen Erkrankungsstadien der Alzheimer-Demenz sind die Betroffenen infolge der genannten Einbußen in der selbstständigen Lebensführung eingeschränkt. Schreitet die Erkrankung fort, kommt es zu ausgedehnten Funktionseinbußen, die eine umfassende Pflege notwendig machen. Die Betroffenen müssen nun rund um die Uhr beaufsichtigt werden.

700 000 Alzheimer-Patienten in Deutschland

Zunehmend sind auch jüngere Menschen von dem langsamen Verlust des Gedächtnisses betroffen. Die Deutsche Alzheimer-Gesellschaft geht davon aus, dass drei Prozent der Betroffenen vor dem 65. Lebensjahr erkranken. Das mag allerdings auch daran liegen, dass das Leiden heute viel früher und viel besser diagnostiziert werden kann.

Die Diagnose Demenz oder Alzheimer ist für die Betroffenen, aber auch für die Angehörigen meist ein Schock. Viele Fragen stellen sich: Wie geht es weiter? Welche Vorsorgemaßnahmen müssen getroffen werden? Wo findet man Unterstützung? Wie kann man die Situation so lange wie möglich stabilisieren? Vereine wie die Berliner Alzheimer Angehörigen-Initiative e. V. (AAI) stehen über das Internet unter www.alzheimerforum.de nicht nur Hauptstädtern zur Seite. So findet alljährlich an dem Sonnabend, der dem Welt-Alzheimer-Tag (21. September) am nächsten liegt, im Roten Rathaus ein halbtägiges Alzheimer-Symposium mit Kurzvorträgen zu medizinischen, pflegerischen und rechtlichen Themen statt. Dort kommen auch Angehörige zu Wort, und in Fachbeiträgen werden hervorzuhebende Aspekte der Vereinsarbeit vorgestellt. Jedes Alzheimer-Symposium steht unter einem Thema, an dem sich die einzelnen Vorträge ausrichten. In diesem Jahr heißt es am 31. Oktober (9 bis 14.30 Uhr): „Alzheimer – Mit der Krankheit leben“. Fachleute sprechen über das demenzfreundliche Krankenhaus, über Gesprächsgruppen für Frauen mit beginnender Demenz oder über den Einsatz tierischer Therapeuten wie Hund oder Katze.

Es ist ein langer schwieriger Weg, den die Angehörigen mit den Erkrankten gehen. Und nicht jeder geht am Anfang so damit um wie der betroffene Psychologe René van Neer (siehe rechts), der seine Erkrankung als Herausforderung betrachtete: „Was passiert am Ende des Lebens mit dem Gehirn?“, fragt er. „Alzheimer ist ein Abenteuer. Ich lasse mich darauf ein.“

Die Krankheit kann zwar nicht aufgehalten, aber ihr Verlauf kann durch verschiedene Maßnahmen im Verlauf verlangsamt werden. Wichtig ist, dass die Patienten nicht überfordert werden und bei den Übungen auch Erfolgserlebnisse vermittelt bekommen. Und sie brauchen Geduld – viel Geduld. *S. Osman*



Tägliche Zuwendung: Alzheimer-Patienten benötigen viel Geduld. Bild: pa

Für Sie gelesen

Diagnose änderte Leben

Demenz ist schon lange kein Tabuthema mehr. Wie aber gehen die Angehörigen damit um, wenn bei Vater oder Mutter die Diagnose „Demenz“ oder „Alzheimer“ gestellt wird? Nicht nur das Leben des Kranken, auch das der Söhne, Töchter und Partner ändert sich radikal. Drei Bücher zu diesem Thema erzählen von den Schmerzen der Angehörigen. In „Wo bist du? – Demenz – Abschied zu Lebzeiten“ (Hoffmann und Campe, 160 Seiten, gebunden, 25 Euro) haben Julia Engelbrecht-Schnür und Britta Nagel Reportagen über Angehörige, aber auch Erfahrungen von Ärzten und Pflegern zusammengestellt. „Ich habe Alzheimer“ bekennt der Psychologe René van Neer und lässt seine Tochter Stella Braam erzählen, „wie sich die Krankheit anfühlt“ (Beltz Verlag, 200 Seiten, gebunden, 17,90 Euro). Virginia Stem Owens begleitet ihre Mutter auf dem Weg durch die Krankheit. „Wo bist du nur hingegangen, Mama?“ (Brunnen Verlag, gebunden, 2004 Seiten, 12,95 Euro). *os*





Suche nach einem Heilmittel

Berühmte Liebespaare: Alois Alzheimer und Cecilie Geisenheimer

„Alzheimer lässt grüßen.“ Es gibt keine unverantwortlichere und dümmere Redensart als diese. Jeder, der sie leichtfertig hinausposaunt, sollte sich im Klaren sein, wovon er spricht, nämlich von einer der schwersten, unaufhaltsam fortschreitenden Krankheiten, die den – meist älteren – Menschen ins Abseits sozialer Gemeinschaft führt. Die Krankheit, nach dem Neurologen Alois Alzheimer (1864–1915) benannt, ist medizinwissenschaftlich eine von vielen Formen der Demenz. In einem

Professor für Psychiatrie in Breslau

alten Lexikonartikel wird sie so geschildert: „Verblödung, erworbene Geistesschwäche. Der Zustand kann vorübergehend oder ständig auftreten und leichter bis sehr schwerer Natur sein. Wenn sie nicht als ‚Dementia senilis‘ (Altersblödsinn) ein altersbedingter Abbau der geistigen Leistungen im höheren Lebensalter meist durch Verkalkung der Gehirngefäße ist, so wird die Demenz als Symptom und Endergebnis einer Hirnschädigung oder Geisteskrankheit gewertet.“ Nicht unbedingt mit Demenz zu tun haben kleinere alltägliche „Vergesslichkeiten“, die jeder kennt: „Mir fällt der Name nicht ein“, „Habe ich die Tablette genommen?“ „Wo liegt der Schlüssel?“

1912 wurde der bereits weithin berühmte Hirnpathologe Alois Alzheimer zum Professor für Psychiatrie an die Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau berufen. Aber davor lag ein langer Aufstiegsweg und die Begegnung mit seiner einzigen großen Liebe.

Die wichtigste Zeit seines Arbeitslebens verbrachte Alzheimer in Frankfurt am Main. 1888, nach Abschluss des Studiums, war ihm die Assistenzarztstelle in der „Städtischen Heilanstalt für Irre und Epileptiker“ angeboten worden, die ehemals der „Struwwelpeter“-Autor Heinrich Hoffmann geleitet hatte.

Im Jahr 1894 erreichte ihn dort ein Notruf seines Kollegen Wilhelm Erb: Alzheimer möge unverzüglich nach Argentinien kommen. Ein Patient Erbs, der Frankfurter Diamantenhändler Otto Geisenheimer sei schwer erkrankt, offensichtlich handele es sich um „progressive Paralyse“. Alzheimer folgte der Bitte und bestätigte die Diagnose „Gehirnerweichung“. Helfen konnte er nicht; Geisenheimer starb. Nicht zum ersten Mal verzweifelte Alzheimer an seinem Beruf. Gab es denn in Gottes weiter Schöpfung kein Mittel gegen die mörderische Krankheit? Es musste sich finden lassen!

Von diesem Gedanken verfolgt, trat Alzheimer der Witwe Cecilie Geisenheimer gegenüber, um ihr den Tod ihres Mannes mitzuteilen. Sein Herzschlag stockte. Vor ihm stand die Frau, die er lieben würde. Er wusste es mit der Sicherheit, mit der er eindeutige Diagnosen stellte. Cecilie setzte



Alois Alzheimer: Suchte vergeblich nach einem Heilmittel. Bild: Internet

sich: „Ich habe es kommen sehen. Er hat furchtbar gelitten und ich habe zuviel erahnt.“ Ihre Blicke trafen sich, ruhten ineinander. In diesen Minuten wurde ein Bündnis geschlossen, das Kummer, Ängste für die Dauer ihres Daseins überwand. Gemeinsam kehrten sie nach Frankfurt zurück. Sie hatten den Entschluss zur Heirat gefaßt. „Du weißt, ich bin Jüdin. Ich werde zum evangelischen Glauben übertreten“, erklärte Cecilie bündig. „Das musst du nicht“, wehrte Alzheimer ab. Unbeirrt erwiderte Cecilie: „Ich mache keine halben Sachen. Unsere Kinder sollen mit festem Familienband aufwachsen.“ Im Februar 1895 wurden sie kirchlich getraut. Sie bezogen ein Haus in der Liebigstraße, nahe der „Städtischen Heilanstalt“, in der Alzheimer um das Leben eines jeden Patienten rang.

„Heilen!“ – Alzheimer konnte das Wort nicht mehr hören. Angesichts der kranken Menschen packte ihn blanke Verzweiflung, griff mit Krallen nach ihm. Jede freie Minute saß er im häuslichen Arbeitszimmer, las und sann: „Helfen! Helfen können. Das Mittel!“

Wie jeden Tag holte ihn Cecilie zum Abendessen. Erschüttert blickte sie auf Alzheimer. Den Kopf hielt er über ein Buch gesenkt, die Schultern zuckten. Wortlos drückte Cecilie ihm ein Taschentuch in die Hand: „Alois, eines Tages wird sich die Krankheit wenigstens verzögern lassen. Solche Mittel wird es geben.“ Er stöhnte: „Verzögern! Das heißt doch nur, das Elendsleben verlängern. Ich will gesundmachen, heilen!“ Sie strich ihm über das Haar: „Später, vielleicht viel später, wird ein Kollege, ein ganzes Wissenschaftskollegium, Heilmöglichkeiten finden. Das wünsche ich dir und allen Kranken. Später, Alois – vielleicht!“ Bis heute fand der Wunsch keine Erfüllung. *Esther Knorr-Anders*

Sprüche klopfen

Verständnis von Redewendungen untersucht

Menschen brauchen länger, um Redewendungen zu verstehen als wörtlich gemeinte Sätze. Das fanden italienische Forscher von der Milano-Bicocca-Universität in Mailand in Studien heraus, bei denen die Teilnehmer entscheiden mussten, ob ein Satz, der entweder im wörtlichen oder übertragenen Sinn zu verstehen war, zu einem dem Satz folgenden Wort passte. Dabei maßen die Forscher die Gehirnaktivitäten und Reaktionszeiten der Versuchsteilnehmer und entdeckten, dass die Reaktionszeit bei nicht wörtlich gemeinten Sätzen länger war – wie beispielsweise bei der Redewendung: „jemanden mit Samthandschuhen anfassen“. Auch waren jeweils andere Hirnareale für die verschiedenen Arten der Sprachverarbeitung zuständig.

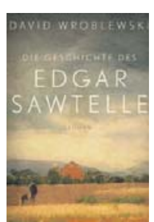
Reaktionszeit gemessen

15 Studenten mussten während der Studie 360 Sätze danach beurteilen, ob sie inhaltlich mit einem Zielwort zusammenhingen, das im Anschluss an die Sätze auf einem Bildschirm erschien. Die eine Hälfte der Sätze war wörtlich zu verstehen, die andere nur als Metapher. Die Wissenschaftler zeichneten dabei auf, wie lange die Studenten brauchten, bis sie sich entschieden hatten, ob ein Zusammenhang zwischen Satz und Zielwort bestand oder nicht. Außerdem registrierten die Forscher mit 128 Elektroden auf den Köpfen der Probanden deren Gehirnaktivitäten. Die Studenten reagierten schneller, wenn die Sätze wörtlich zu nehmen waren, als wenn sie nur im übertragenen Sinn verständlich waren. Zudem verarbeiteten sie die Sprache auf unterschiedliche Art, je nachdem, ob Metaphern enthalten waren oder nicht.

Grundsätzlich sind mehrere Bereiche beider Hirnhälften in die Sprachverarbeitung einbezogen. Einige Prozesse werden aber vermehrt in der rechten Hälfte ausgeführt. Die Leiterin der Studie mit dem passenden Namen Alice Proverbio (italienisch für Sprichwort) erklärt, die Aktivität der rechten Hirnhälfte sei entscheidend für das Verständnis von Redewendungen, sogenannter idiomatischer Sprache.

Kindern ist es egal, mit welcher Gehirnhälfte sie Redensarten verstehen. Sie werden eher fragen, woher diese oder jene Redensart kommt. Da hat sich Rolf-Bernhard Essig ein paar lustige Geschichten einfallen lassen, die sich hinter gängigen Redensarten verbergen: „Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt“ (Hanser Verlag, München 2009, 144 Seiten, illustriert von Marei Schweitzer, geb., 12,90 Euro). Der Hund in der Pfanne ist übrigens auf Till Eulenspiegel zurückzuführen, der diesen versehentlich „in die Pfanne gehauen hat“. *ddp/os*





Mein Freund, der Hund

Junge flieht in Wildnis

„Je mehr ich von den Menschen sehe, umso lieber habe ich meinen Hund“, so lakonisch äußerte sich einst Preußenkönig Friedrich der Große über die Gesellschaft. Ähnlich geht es dem Helden aus David Wroblewskis Roman „Die Geschichte des Edgar Sawtelle“. Edgar, von Geburt an stumm, wächst auf einer abgelegenen Farm in Wisconsin auf. Seine Eltern Gar und Trudy betreiben eine Hundezucht, weshalb Edgar schon als Kind eine tiefe Bindung zu den Tieren aufbaut. Mit Hilfe eines Lexikons gibt er den neu geborenen Welpen Namen. Die Hündin Almondine, seine treueste Gefährtin, versteht sogar die Gebärden des sensiblen 14-Jährigen.

Erbstreitigkeiten und ein toter Vater

Die Familienidylle gerät ins Wanken, als Onkel Claude plötzlich aus dem Koreakrieg zurückkehrt. Vor 20 Jahren hatte er seinem Bruder Gar die Anteile an Haus und Hof verkauft und sich dann nicht mehr blicken lassen. Nun will er gegen Kost und Logie auf der Farm arbeiten, die auch ihm einst gehörte. Es kommt zu Erbstreitigkeiten zwischen den ungleichen Brüdern. An einem kalten Wintermorgen findet Edgar seinen Vater in der Scheune – mit dem Gesicht nach unten im Stroh liegend. Von Anfang an verdächtigt der Junge Claude als Mörder. Doch ihm fehlen die Beweise. Als seine Mutter kurz darauf ein Verhältnis mit dem verhassten Onkel beginnt, flieht Edgar in die Wildnis. Seine einzigen Begleiter sind drei junge Hunde, mit denen er ums Überleben kämpft und einen Plan ausheckt. Wird Edgar es schaffen, seinen Onkel zu überführen?

In seinem Debütroman hat David Wroblewski viel Autobiographisches verarbeitet. Auch seine Eltern besaßen eine Hundefarm im Mittleren Westen. Hieraus entstand die Motivation zum Buch, an dem der hauptberufliche Softwareentwickler zehn Jahre arbeitete: „Ich hatte gehofft, einen Roman zu finden, der das, was wir über hündisches Verhalten, Wahrnehmungsvermögen und Abstammung wissen, mit dem verbindet, was ich selbst in meinen Erfahrungen mit Hunden lernen konnte. Als ich aber nach einer solchen Geschichte suchte, musste ich fast 100 Jahre zurückgehen, bis zu Jack Londons ‚Der Ruf der Wildnis‘ und sogar noch weiter bis zu Rudyard Kiplings ‚Dschungelbuch‘.“ Neben London und Kipling gehört Shakespeares ‚Hamlet‘ zu den literarischen Vorbildern des spannenden Abenteuerromans. Unübersehbar sind die Parallelen vom Brudermord und Vaterverlust über den Geist Gars, der den Sohn heimsucht, bis hin zum Verhältnis von Trudy und Claude alias Gertrude und Claudius. Die Rolle der Ophelia spielt in dieser Tragödie die Hündin Almondine.

Manchmal übertreibt Wroblewski es jedoch mit seinen ständigen Anspielungen auf die Klassiker, die kaum Raum für Interpretationen lassen und den symbolisch aufgeladenen Landschafts- und Naturbeschreibungen: „Weit weg am fernen Rand der Welt antworteten Gewitterwolken mit ihrem Glühen auf den Ruf des Feuers, doch wenn sie herankamen, würden sie nichts anderes zu bieten haben als eine Inspektion der verkohlten, schwelenden Gebeine.“ Solche esoterisch anmutenden Stellen erfordern ebenso wie die ausführlichen Hundezüchtertipps und Gedankenmonologe der Tiere einen langen Leseatem. Durchhalten lohnt sich jedoch.

Sophia E. Gerber

***David Wroblewski: „Die Geschichte des Edgar Sawtelle“**, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2009, geb., 700 Seiten, 22,95 Euro*

ANDREAS RÖDDER
Deutschland einig Vaterland
DIE GESCHICHTE DER WIEDERVEREINIGUNG



Nichts blieb, wie es war

Vom Fall der Mauer, der Wiedervereinigung und den Jahren danach

Auf dem Historikertag 1980 in Hamburg mahnte der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt die versammelte Elite deutscher Historiker, nicht nur im hochwissenschaftlichen Jargon zu verharren, sondern wie in den angelsächsischen Ländern auch „populärwissenschaftlich“ zu schreiben: „Ich denke an Kissinger, ich denke an Kennan.“

Es scheint, dass diese Aufforderung allmählich auf fruchtbaren Boden fällt. Zuletzt hatten wir mit Hans-Ulrich Wehlers großer Gesellschaftsgeschichte, mit Heinrich August Winklers deutscher Geschichte, mit der Hindenburg-Biographie von Wolfram Pyta und der über Stefan George von Thomas Karlauf Werke, die weit über das Fach hinaus Interesse fanden. Dieser Tage gesellt sich ein Buch über die dramatischen Ereignisse in Deutschland 1989/90 hinzu, das diese Reihe würdig fortsetzt.

Das Buch des Mainzer Historikers Andreas Rödder (* 1967) besticht gleichermaßen durch seine minutiöse Schilderung der Ereignisse als auch durch die Fähigkeit, sie in große historische Zusammenhänge der europäischen Geschichte einzuordnen. Trotz des respektablen Anhangs von 100 Seiten Anmerkungen und Literaturangaben ist die Darstellung frei von analytischem Ballast, liest sich im Gegenteil richtig spannend, und obwohl der Leser letztlich die historischen Abläufe kennt, bangt er mitunter mit, ob das immer wieder auf der Kippe stehende, in erster Linie von Bundeskanzler Helmut Kohl vorangetriebene Einigungswerk gelingt. Erleichtert liest man den erlösenden Satz: „Doch dann nickte Gorbatschow.“

Ohne dessen Reformpolitik in der Sowjetunion wäre das Einigungswerk nicht zustande gekommen. Aber ebenso wenig ohne Kohls zielstrebige Politik trotz aller sich im Innern wie in der Außenpolitik auftürmenden Probleme ab Februar 1990 und wohl auch nicht ohne den unerschütterlichen Beistand, den Kohl von US-Präsident George Bush senior und Außenminister James Baker erfuhr.

Zusammenhänge spannend geschildert

Rödders Erzählung beginnt bei den Protesten in der DDR ab Sommer 1989; er schildert, wie die Macht der SED zerbröselt und zerbricht, wie die Bürgerbewegungen für wenige Wochen dominieren, wie dann der drohende Kollaps der DDR zum Handeln zwingt und die Frage der Einheit plötzlich ein Problem der europäischen Politik wird. Der Autor wechselt ständig von der innerdeutschen zur europäischen Szene und umgekehrt, zeigt, wie sich in der Außenpolitik die Fragen der Bündniszugehörigkeit, der deutsch-polnischen Grenze, der ökonomischen Hilfe für Moskau und der Europapolitik mitunter zu einem schier unentwirrbaren Knäuel verbinden, das sich letztlich – Rödder sagt „fast wie durch ein Wunder“ – doch löst. Wie dramatisch es damals hinter den Kulissen zuging, war seinerzeit oft nur zu ahnen.

Das letzte und längste Kapitel befasst sich mit dem vereinten Land nach 1990. Und so sehr der Autor die bis zur Einigung verfolgte Politik würdigt, so kritisch fällt diese Darstellung aus. Selbstzufrieden glaubte Bonn, die immensen Probleme in den neuen Ländern quasi nebenbei lösen zu können. Aber, so Rödder, war für den Westen die Marktwirtschaft mit Aufschwung verbunden, so im Osten mit der Erfahrung des Absturzes. Fast nichts mehr blieb, wie es war, die Umstellung betraf nicht nur Industrie und Wirtschaft, sondern letztlich jeden einzelnen. Der „Aufbau Ost“ verschlang Summen, „deren Ausmaß niemand vorhergesehen hatte“. Bonn verpasste es, die gewaltigen Aufgaben rechtzeitig als eine alle verpflichtende Gemeinschaftsaufgabe zu deklarieren. Als schließlich der Solidarzuschlag eingeführt wurde, war die Solidarität im Volk schon fast wieder verflogen. Rödders kühles Fazit: „Die Bundesrepublik erwies sich als nicht ausreichend gerüstet für die gewaltige Aufgabe.“

Und trotzdem der hoffnungsvolle Ausblick: Nach all den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gingen die Hoffnungen der Deutschen seit dem 19. Jahrhundert, souverän, in Einheit, Freiheit und Frieden zu leben, doch noch in Erfüllung. So glücklich man darüber ist, so dankbar ist man für dieses Buch.

Dirk Klose

***Andreas Rödder: „Deutschland, einig Vaterland – Die Geschichte der Wiedervereinigung“**, Verlag C. H. Beck, München 2009, geb., 495 Seiten, 24,90 Euro*



Doppeltes Spiel

Muslimischer Wissenschaftler zeigt Wege zur Reform des Islam auf

Den Denkern und Führern von islamischen Organisationen ist er zu westlich, dem Westen ist er zu islamisch: Tariq Ramadan, Enkel des Mitbegründers der ägyptischen Muslimbruderschaft, hat es nicht leicht, seine Ideen über den Koran und dessen Auslegung zu verbreiten. Erst im August verlor er seine Anstellung bei der Erasmus-Universität Rotterdam, da er unangemeldet im staatlichen iranischen Fernsehen als Moderator aufgetreten ist. Doch der in der Schweiz aufgewachsene Ramadan versucht mit seinen Schriften, den Koran in einem neuen Licht erscheinen zu lassen.

„Radikale Reform – Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft“ heißt sein neuestes Buch, in dem er zu Beginn die Geschichte der Koraninterpretationen schildert. Er beschreibt den Unterschied zwischen Text- und Kontextgelehrten und geht auf unveränderliche und veränderliche Bereiche im islamischen Glauben ein.

Er belegt, warum auch der Koran es zulässt, auf veränderte Modalitäten zu reagieren. So hätte eine Moderne ganz andere Ansprüche und Problemen als die Gesellschaft des Propheten Mohammed sie im 6. Jahrhundert nach Christi hatte. Die Idealisierung eines Momentes der Geschichte, dem einstigen Medina, ist in seinen Augen eine minderwertige „Ursprungsnostalgie“.

Manchmal ist allerdings nicht ganz klar, ob der Autor eine Islamisierung der Moderne oder eine Modernisierung des Islams fordert. Vermutlich trifft beides zu.

Nach einem ausführlichen theoretischen Teil geht der Gastdozent des St. Antony's College in Oxford auf Beispiele aus der Praxis ein. Hier verweist er darauf, dass die Islamgelehrten den Koran nicht auf das Leben anwenden, sondern ihn auf ein Alltagsleben beziehen, wie sie es sich wünschen. Dabei böte das islamische Buch durchaus genügend Spielraum, um Probleme der Gegenwart mit passenden, zeitgemäßen Antworten zu versehen. Doch wer hat die Macht, die Reformen einzuleiten? Zu viele hätten beispielsweise ein Interesse daran, den Bildungsstand der großen Masse niedrig zu halten. Kinder, die in der Schule nur den Koran lernten, würden die islamische Welt nicht gestalten können. Auch hätten zu viele ein Interesse daran, die Frau in der islamischen Welt weiter zu diskriminieren, dabei gebe es genügend Hinweise im Koran, die den Frauen viel mehr Rechte zusprächen, als islamische Gelehrte ihnen gewährten.

Der Autor will auf gar keinen Fall, dass sich die Muslime dieser Welt der aus seiner Sicht gleichförmigen westlichen Einheitskultur anpassten, doch sollten sie in Fragen von Ethik und Moral moderne Antworten finden.

Bel

***Tariq Ramadan: „Radikale Reform – Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft“**, Diederichs, München 2009, gebunden, 426 Seiten, 24,95 Euro*

Versuchskaninchen

Kind einer Samenspende über Identitätsprobleme

Unzählige Kinder dieser Welt dürften Arthur Kermalvezen beneiden. Aufgewachsen in einer wohlsituierten Familie in Frankreich, behütet und umsorgt von Eltern, die nicht nur ihn, sondern auch sich gegenseitig lieben, umgeben von einer älteren und einer jüngeren Schwester, mit denen er sich überwiegend gut versteht, hat er so vieles, von dem andere nur träumen können. Doch der 1983 Geborene hadert mit seinem Schicksal: „Ich bin das Ergebnis einer wissenschaftlichen Versuchsreihe. Man hat sich kaum Gedanken darüber gemacht, welche Auswirkungen sie auf uns Kinder hat. Wir waren Versuchskaninchen.“ Grund für die Erregung des jungen Mannes ist die Tatsache, dass sein Vater nicht sein biologischer Erzeuger ist.

Nachdem seine Mutter nach mehreren Jahren Kinderwunsch immer noch nicht schwanger wurde, gingen sie und ihr Mann zum Arzt. Dieser stellte fest, dass Vater Kermalvezen zeugungsunfähig ist. Nach reiflichen Überlegungen entschied sich das Paar gegen eine Adoption und für eine Samenspende, da Henri nicht wollte, dass seine Inés nur seinetwegen auf eigene Kinder verzichten müsste. „Muttertier“ Inés zögerte nicht lange und wurde auch sofort schwanger. Bald darauf folgten Kind Nummer zwei und drei, jeweils von anderen Samenspendern. Schon früh erfuhr Arthur, dass sein Vater nicht sein Erzeuger war, doch außerhalb des engen Familienkreises sollte das keiner wissen. Für die Eltern war das Thema nach der Bekanntgabe der Samenspende kein Thema mehr, doch für Arthur wurde der anonyme Samenspender zu einer fixen Idee. Er war der Meinung, unbedingt wissen zu müssen, von wem er genetisch abstammt und sorgte in seinem Land für medialen Wirbel, als er öffentlich für das Informationsrecht der Kinder von Samenspendern eintrat.

In „Ganz der Papa – Samenspender unbekannt“ schildert Arthur Kermalvezen nun seine Geschichte und seinen inneren Kampf bis hin zur ehrenamtlichen Tätigkeit in einer Initiative für Spenderkinder.

Der Autor studiert Psychologie und seine Neigung, alles von allen Seiten gleich mehrfach zu analysieren, wird bei der Lektüre des vorliegenden Buches schnell deutlich. Manchmal nervt sein wehleidiger Tonfall, zumal er auf die Gefühle seiner Eltern nur bedingt Rücksicht nimmt.

„Ganz der Papa“ zeigt zwar einige Probleme auf, die Kinder von anonymen Samenspendern durchleiden. Aber in einer Gesellschaft, in der viele Kinder ganz ohne Vater oder zumindest ohne ihren Erzeuger aufwachsen, relativiert sich das Schicksal von Kermalvezen.

Rebecca Bellano

***Arthur Kermalvezen: „Ganz der Papa – Samenspender unbekannt“**, Patmos, Düsseldorf 2009, geb., 167 Seiten, 19,90 Euro*



Perfekter Zeitpunkt?

Frau verabschiedet sich von Lebensvorstellungen

Nach Ivana Jeissings gelungenem und preisgekrönten Erstling „Unsichtbar“ ist bei Diogenes nun der zweite Roman der Autorin mit dem Titel „Felsenbrüter“ erschienen. Wem bereits im Roman „Unsichtbar“ die ungewöhnlichen Charaktere der Akteure und die originelle Sprache gefallen haben, wird auch „Felsenbrüter“ mögen.

Wie oft denken wir uns im Leben bezüglich mancher Mitmenschen unseren Teil, bezeichnen sie als wunderlich oder sind davon überzeugt, dass sie die eine oder andere Meise haben. Frei nach dem Motto „Jedem Tierchen sein Plaisirchen“ hat die Ende 30-jährige Martha bereits aufgehört, sich über die Eigenarten ihrer Mitmenschen zu wundern. Ob es nun ihr bester Freund Henk ist, der als Bauchredner keinen Schritt ohne seine alles kommentierende Handpuppe Honky Tonk macht, oder der alte Hotelbesitzer Mister Horn, der sich täglich eine Weile aus dem Fenster hängt, um seiner Ehefrau treu zu bleiben, all das vermag Martha nicht mehr aus der Ruhe zu bringen. Doch hat dieses schicksalsergebene „Sich nicht mehr wundern“ leider ernste Hintergründe, denn Marthas Ehemann Tom hat sie für eine deutlich jüngere Frau verlassen.

70-jährige Tante nennt Wahrheiten

Zutiefst verletzt besucht Martha mit ihrer resoluten 70-jährigen Tante Maud die kleine Kanalinsel Sark, um dort ihr Leben neu zu ordnen. Und dank ihrer unverblümten Art ist ihre Tante genau die richtige Gesellschaft für die traurige, gekränkte Martha, auch wenn es manchmal schmerzlich ist, von jemandem die Wahrheit zu hören, statt tröstender Worte.

„Tom aber hätte sich trotzdem von dir getrennt‘, sagt Maud. ‚Und warum?‘ ‚Weil eure Erwartungen an das Glück auf einem verhängnisvollen Irrtum basierten.‘ ‚Und der wäre?‘, frage ich und will die Antwort eigentlich gar nicht hören. ‚Der Glaube, dass Glück etwas mit dem perfekten Zeitpunkt zu tun hat.‘ ‚Aber es gibt den perfekten Zeitpunkt.‘ ‚Es gibt eine Vorstellung und eine Idee von unserem Leben, die uns denken lässt, dass etwas gerade zu einem bestimmten Zeitpunkt geschehen muss. Oder nicht.‘“ Doch warten auf Sark nicht nur Lebensweisheiten und seltene Vogelarten auf Martha, sondern auch Selbsterkenntnis sowie ein attraktiver Tier-Präparator namens Christian.

Ivana Jeissings zweiter Roman „Felsenbrüter“ steckt voller Wehmut und Herzschmerz, ist trotzdem nicht kitschig und besticht durch seine subtile Komik und unterschwellige Heiterkeit.

A. Ney

***Ivana Jeissing: „Felsenbrüter“**, Diogenes, Zürich 2009, gebunden, 228 Seiten, 19,90 Euro*

HARALD SAUL

Unvergessliche Küche Ostpreußen

Traditionelle Familienrezepte und ihre Geschichten

Kaum etwas weckt die Bilder der Kindheit so sehr, wie der Name oder der Duft einer Lieblingsspeise aus der früheren Zeit. Vor über 10 Jahren bat Harald Saul, Küchenmeister und Sammler von traditionellen Rezepten, im „Ostpreußenblatt" um die Zusendung von Kochbüchern, Dokumenten und Erinnerungen aus der alten Zeit. Das Echo war überwältigend. Harald Saul kam in den Besitz von handgeschriebenen Kochbuchaufzeichnungen, private Fotoalben wurden für ihn geöffnet und in zahlreichen Gesprächen haben ihm die Menschen ihre ganz privaten Geschichten erzählt. Diese Buch berichtet von der kulinarischen Seite Ostpreußens und von seinen Bewohnern. Zahlreiche Postkarten und Fotos zeigen die Welt von damals und die 90 Rezepte lassen die Kindheit wieder auferstehen.



Gebundenes Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820





Wulf D. Wagner
Kultur im ländlichen Ostpreußen, Bd. 1
Geb., 715 S., zahlr. Abb
Best.-Nr.: 6747, € 39,95



Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80

Kultur im ländlichen Ostpreußen, Bd. 2

Menschen, Geschichte und Güter im Kreis Gerdauen

Der Kreis Gerdauen gehörte aufgrund seiner zahlreichen Güter und der Wiederaufbauarchitektur des Ersten Weltkrieges zu den kulturgeschichtlich interessantesten Kreisen Ostpreußens. Wulf Wagner dokumentiert anhand bisher weitgehend unveröffentlichten Akten- und Bildmaterials die Geschichte und Baugeschichte des Kreises, seiner Städte und Güter sowie die Entstehung einer großartigen Kulturlandschaft. Nach Band I, der neben der historischen Einführung das alphabetische Verzeichnis der Güter von A bis H enthält, wird im zweiten Band die Dokumentation der Güter von Kanoten bis Woninkeim fortgesetzt. Im Mittelpunkt der einzelnen Kapitel steht neben dem Gutshaus jeweils die Besitzerfolge als Anhaltspunkt für die historische, kulturelle und landwirtschaftliche Bedeutung des betreffenden Landsitzes. Eine Vielzahl privater Bilder, Erinnerungen und Geschichten macht das Buch lebendig und facettenreich. Der Anhang umfasst neben einem Nachwort des Verfassers Erläuterungen, Abkürzungen, ein Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und ein Ortsregister.

Geb., 715 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
Best.-Nr.: 6828





Francois-Emmanuel Brezet
Die Deutsche Kriegsmarine
Geb., 448 Seiten mit 12 Übersichtskarten, Best.-Nr.: 3561



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Geb., 318 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 6608, € 14,95



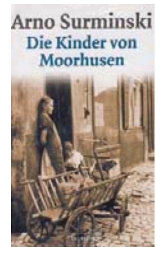
Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80

Arno Surminski

Eine gewisse Karriere
Erzählungen aus der Wirtschaft
Geb., 167 Seiten
Best.-Nr.: 6835
statt € 10,95 nur noch € 6,95



Die Kinder von Moorhusen
Geb., 198 Seiten m. Zeichnungen
Best.-Nr.: 1039, € 16,95



Vaterland ohne Väter
Geb., 455 Seiten
Best.-Nr.: 3926, € 22,00



Gruschelke und Engelmannke
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Rieckmann empfiehlt...

Ingo von Münch

Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45

Zu den schlimmsten Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gehören die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten 1944/45. Viele dieser Frauen und Mädchen wurden nicht ein Mal, sondern viele Male sexuell mißbraucht. Weder Kinder noch Greisinnen blieben verschont. Vorsichtigen Schätzungen zufolge wurden rund zwei Millionen Frauen und Mädchen Opfer jener Vergewaltigungen. Das ungeheure Ausmaß dieser Verbrechen und der durch sie verursachten menschlichen Leiden hat jahrzehntelang keine angemessene öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Erst in neuerer Zeit werden diese Ereignisse häufiger erwähnt, allerdings fast immer nur als Teil einer Schilderung von Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit. Demgegenüber befasst sich das vorliegende Buch ausschließlich mit den Vergewaltigungen und hier unter anderem mit den Fragen, wie und warum es zu diesen Exzessen gekommen ist, warum Widerstand zwecklos war und was mit den Kindern geschah, die Opfer oder "nur" Zeuge der sexuellen Gewalttaten waren. Erlebnisberichte von Opfern und Tätern sind eine wesentliche, weil authentische Grundlage dieser Darstellung.

Geb., 208 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6847





Der redliche Ostpreuße 2010

Mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnert er an die alte Heimat.
Kart., 128 Seiten
Best.-Nr.: 6841

Michael A. Hartenstein
Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie
Geb., 286 Seiten mit 10 Karten
Best.-Nr.: 5996, € 24,90

Maximilian Czesany

Europa im Bombenkrieg 1939-1945

Das Standardwerk zum strategischen Bombenkrieg im Zweiten Weltkrieg, dessen Auswirkungen auf siebzehn verschiedene europäische Länder behandelt werden. Der Autor schildert minutiös den Ablauf sowie die Verluste an Menschenleben und Kulturgütern: Ein Buch, das vor den Folgen jedes Krieges, besonders aber vor menschen- und völkerrechtswidriger Kriegsführung warnen will.

Geb., 744 Seiten, Bildtafeln u. Ktn-Skizzen
Best.-Nr.: 1076

statt € 29,60 nur € 14,95

Udo Ulfkotte

Vorsicht Bürgerkrieg!

Explosive Brandherde: Der Atlas der Wut

In diesem Buch lesen Sie, in welchen Gemeinden, Städten und Regionen Deutschlands die Bundesregierung zukünftig innere Unruhen erwartet. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Finanzcrash und Massenarbeitslosigkeit, Werteverfall, zunehmende Kriminalität, Islamisierung, ständig steigende Steuern und Abgaben, der Zusammenbruch von Gesundheits- und Bildungssystem und die vielen anderen verdrängten Probleme werden sich entladen. Linke gegen Rechte, Arme gegen Reiche, Ausländer gegen Inländer, mittendrin religiöse Fanatiker – das explosive Potenzial ist gewaltig. Fast alles, was aus der Sicht der Deutschen bislang als »sicher« galt, ist nicht mehr vorhanden. Udo Ulfkotte schreibt über Tatsachen, über die deutsche Journalisten aus Gründen politischer Korrektheit niemals berichten würden, die aber wichtig sind, wenn Sie verstehen wollen was in den nächsten Monaten und Jahren auf uns zukommt. Fakt ist: Es gärt im Volk, die Wut wächst und die Spannungen nehmen zu. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sich aufgestauter Ärger und Hass entladen werden.



Geb., 448 Seiten, mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809



Heike Groos
Ein schöner Tag zum Sterben
Als Bundeswehrärztin in Afghanistan
Geb., 272 Seiten
Best.-Nr.: 6838, € 18,95



Josef Kraus
Ist die Bildung noch zu retten?
Geb., 223 Seiten
Best.-Nr.: 6848, € 16,95



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



Waltraut Schülke
Geliebtes Ostpreußen
Erinnerungen an Kindheit und Jugend
Kart., 48 S., Best.-Nr.: 5209



Wolfgang Budde
Die gescheiterten Kommandounternehmen
Kart., 191 Seiten
Best.-Nr.: 3800
statt € 9,90 nur noch € 4,95

Masuren-Fibel
Reprint der Originalausgabe von 1929, Geb., 120 Seiten, durchgehend Farbabbildungen, Format: 17 x 24 cm,
Best.-Nr.: 4787
statt € 16,95 nur € 9,95

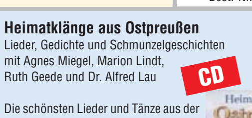
Ostpreußen-Wappen-Schlüsselanhänger



Schlüsselanhänger
mit dem Ostpreußenadler.
Emaillierte Oberfläche.
Best.-Nr.: 6800, € 4,95

Heimatklänge aus Ostpreußen

Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau



Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton.

So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

Albrecht Müller

Meinungsmache

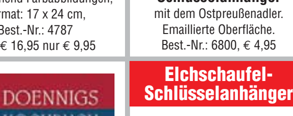
Wie Wirtschaft, Politik und Medien uns das Denken abgewöhnen wollen

Demokratie am Ende? Nicht ohne Grund empfinden so viele Menschen ein Unbehagen an der Politik: Es wird über ihre Köpfe hinwegregiert. Mit systematisch inszenierten Kampagnen wird die öffentliche Meinung beeinflusst. Albrecht Müller deckt auf, wer diese Kampagnen steuert und was wir dagegen tun können. An vielen Beispielen weist er nach: Die öffentliche Meinungsbildung - und damit auch die politischen Entscheidungen - wird von kleinen Zirkeln und sehr großen Interessen bestimmt. Sie betreiben den Ausverkauf unseres Landes – des öffentlichen Vermögens und auch von privaten Unternehmen. Das Gemeinwohl hat abgedankt, das Profitinteresse triumphiert. Mittels strategisch geplanter Kampagnen wird gezielte Desinformation betrieben – auf fast allen Kanälen und so lange, bis alle der Botschaft glauben, die durch vermeintliche Experten in die Köpfe gestreut wird. Dieses Buch ist Aufklärung im besten Sinne – und eine Ermunterung, sich einzumischen: für alle, die sich das Denken nicht verbieten lassen.



Geb., 448 Seiten
Best.-Nr.: 6836

Doennigs Kochbuch
Der Küchen- Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst — 43/09

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12

Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

MELDUNGEN

Nettozahlungen verheimlicht

Brüssel – Der neue EU-Haushaltskommissar Algirdas Gediminas möchte das Wort „Nettobeitragszahlungen“ vermeiden. Das haben Vertreter der Unionsparteien erfahren. Der Grund für die Regelung ist offensichtlich, dass vergleichende Statistiken aufzeigen, wie viel mehr Deutschland in den EU-Topf einzahlt, als es herausbekommt. 2008 waren es netto 8,7 Milliarden Euro. Italien folgt mit 4,1 Milliarden netto, Frankreich mit 3,8. Großbritannien hingegen zahlt netto nur 0,8 Milliarden Euro. *Bel*

Ehrenmord-Krimi erscheint doch

Leer – Ein aus Angst vor Übergriffen radikaler Muslime zunächst nicht veröffentlichter Roman erscheint doch. Nachdem der Droste-Verlag den Krimi „Wem Ehre gebührt“ der Autorin Gabriele Brinkmann aus seinem Programm genommen hatte, hat nun der Leda-Verlag das Werk auf der Buchmesse in Frankfurt am Main präsentiert. Hauptfigur in dem Roman ist die Kriminalkommissarin Thea Zinck, die in einem sogenannten „Ehrenmord“ ermittelt. *idea*

ZUR PERSON

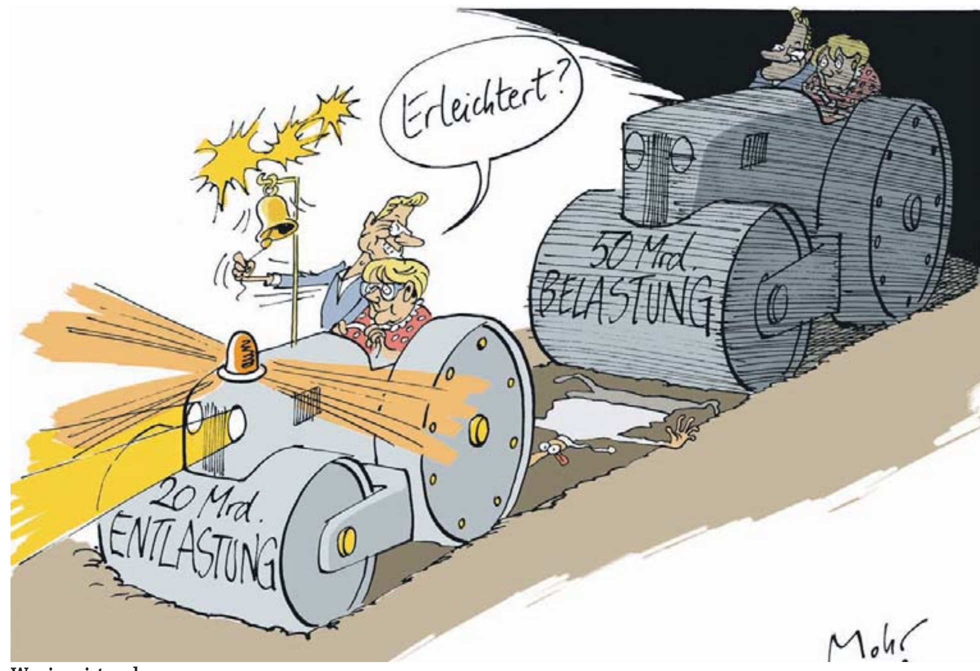
Mann mit Überzeugungen

War das jetzt wirklich sein letzter großer Auftritt? In seiner Abschiedsrede vor dem SPD-Vorstand hat der scheidende Finanzminister **Peer Steinbrück** gezeigt, was für ein freier Geist er ist. Vermutlich haben die Mitglieder des SPD-Vorstandes die Worte des 1947 in Hamburg geborenen Genossen mit Widerwillen vernommen, doch zum Abschied ließ die Partei ihren stellvertretenden Bundesvorsitzenden nocheinmal seine Meinung sagen.

Es war wohl auch die Liebe zur Sozialdemokratie, die ihn dazu verleitete, der neuen Führung mehrfach zu verdeutlichen, dass es ein „Weiter so“ nicht geben könne, und so kritisierte er die Hinwendung seiner Partei zur Linkspartei. „Wer glaubt, dass die SPD ein Teil an Glaubwürdigkeit dadurch zurückgewinnt, dass die meisten Schilder unserer Regierungspolitik der vergangenen Jahre flugs abmontiert werden, der irrt“, so Steinbrück, der ab sofort nur noch einfacher Bundestagsabgeordneter ist. „Die eigene Politik der vergangenen Regierungsjahre quasi zu dementieren, würde das Bild mangelnder Beständigkeit und Kalkulierbarkeit der SPD noch viel stärker prägen. Getreu der Aufforderung, tabulos zu diskutieren, füge ich – auch auf die Gefahr hin, jetzt in manche Beete von Empfindlichkeit zu treten – die Entwicklung in Hessen hinzu. Wer will nach den Erfahrungen aus vielen Gesprächen und Veranstaltungen stillschweigend darüber hinweggehen, dass die Vorgänge in Hessen einen Anteil an der Glaubwürdigkeitskrise der SPD haben?“



Steinbrück, der mit seinen Verbalattacken zum Beispiel gegen die Schweiz manchmal für Schlagzeilen sorgte, war stets dafür bekannt, ein Überzeugungstäter zu sein, der schonungslos und ohne große Rücksicht auf Empfindlichkeiten urteilte. *Bel*



Weniger ist mehr

Bitte ein bisschen mehr Toleranz

Wenn sich Gestirne falsch und Leute nicht bewegen / Besser schulfrei als Schule schwänzen / Der Wochenrückblick mit KLAUS J. GROTH

Der Mann kann von Glück sagen, er lebt heute. Ein bisschen weniger Arbeit hat Sarrazin nun, da kann man wirklich nicht meckern. Zu anderen Zeiten wurde für ein wenig Wahrhaftigkeit mit anderer Münze gezahlt. Da konnte einer schon froh sein, wenn ihn die Inquisition nicht auf den Scheiterhaufen schickte, nur weil er die Erde ein wenig um die Sonne kreisen ließ – und nicht die Sonne um die Erde, wie vorgesehen. Diese Auffassung war zwar, wie heute jedes Kind weiß – (na ja, sagen wir angesichts der Bildungsnotstandes: Ein paar Kinder wissen) –, total falsch, aber amtlich. Und amtlich ist immer richtig. Wenn der Galileo mehr Ärger hatte als der Sarrazin, das ist zu verstehen. Bei Galileo drehte sich alles um die Bewegung der Gestirne, bei Sarrazin um Leute, die sich nicht bewegen wollen.

Zudem: So grundlegend waren Sarrazins Erkenntnisse ja wohl nicht. Und die überwiegende Zahl der Bürger ist ja auch darauf gekommen. Bedeutend früher als Sarrazin. Trotzdem fiel die Strafe für Sarrazins kesse Lippe nicht milde aus. Im Gegenteil. Wer den Leuten ins Herz schaut und sagt, was er gesehen hat, der ist suspekt.

Das Meinungsklima in diesem Land ist nicht nur schon lange stickig, die Meinung wird an straffer Leine geführt. Oder warum sonst meldeten sich die Fürsprecher Sarrazins unter den Multiplikatoren (tatsächlich, die gibt es) erst nach dessen Teilexekution? Warum waren die Fürsprecher auf Augenhöhe, die Politiker und die Funktionäre gleicher Kompetenz, nicht schon zu hören, als noch um Aussagen gestritten wurde und nicht über die Sanktionen?

Wobei Thilo Sarrazins Lebensumstände (siehe oben) wohl gar nicht zu bejammern sind. „Dem geht's ja noch gold“, hätte Walter Kempowski gesagt. Schlimmer hat es wieder einmal die Meinungsfreiheit erwischt. Dabei ziert nichts eine Sonntagsrede so trefflich wie das Bekenntnis zur Meinungsfreiheit. Davon gab es einige sehr hübsche Blüten in der vergangenen Woche zu pflücken. China war als Ehrengast zur Frankfurter Buchmesse eingeladen – und so wurde die Bücher-Schau von Angela Merkel und dem stellvertretenden Staatspräsidenten Chinas, Xin Jinping, mit zierlich gesetzten Worten eröffnet. Weil von der Meinungsfreiheit immer dann besonders viel und gerne gesprochen wird, wenn es um sie nicht zum Besten steht, war das selbstverständlich auch dieses Mal der Fall. Das ist immer so, wenn die Sache irgendwie mit China zu tun hat. China und Meinungsfreiheit, das passt nicht. Da kann das Reich der Mitte noch so viel Geld in sein Programm „Soft Power“ stecken, das im Ausland die kulturellen Werte Chinas vermitteln soll – die Meinungsfreiheit war in China noch nie ein kultureller Wert und wird es vorerst auch nicht werden. Die Veranstalter der Buchmesse wussten das vorher, und die Chinesen wissen das sowieso. Sie haben damit kein Problem. Weshalb der werte stellvertretende Staatspräsident Xin Jinping auch kein Problem damit hatte, angesichts der vielen wohlmeinenden Ermahnungen fein zu lächeln. Er verkniff sich dann aber doch den Hinweis auf einen gewissen Herrn „Sallazin“, von dem er gerade in jenen Tagen viel gehört hatte.

> Vertrauen Sie noch HSH-Nordbank-Chef Nonnenmacher? Hilmar Kopper schon

Der werte Xin Jinping hat allerdings auch nichts davon gesagt, ob in seinem „Soft Power“-Programm vielleicht noch ein hübscher konfuzianischer Feiertag steckt. Offenbar tut sich eine neue Lücke auf, von der wir noch nichts ahnen. Offenbar ist es an der Zeit, den christlichen Feiertagen ein paar in anderen Religionen begründete Festtage zur Seite zu stellen. Hier irrte Thilo Sarrazin, als er türkischen Mitbürgern unterstellte, sie besäßen „keine produktive Funktion“. Haben sie doch: Sie produzierten die Idee eines muslimischen Feiertages für alle. Den Vorschlag machte die Türkische Gemeinde in Deutschland. Deren Vorsitzender Kenan Kolat sieht darin „ein Zeichen der Toleranz“. Und Hans-Christian Ströbele, der noch kein Moslem ist, möchte den Tag gleich als gesetzlichen Feiertag zementieren.

Soll man die beiden Herren nun dafür tadeln? Auch sie wollen unsere Kultur nur ein wenig bereichern. Und überhaupt, wieso feiern Moslems mit uns Weihnachten und Ostern – und wir dürfen das an Ramadan und dem Opferfest nicht? Und das thailändische Lichterfest in November, das ist doch auch sehr schön. Jedenfalls hübscher als Buß- und Bettag. Der ist uns 1995 abhanden gekommen. Kurzerhand gestrichen wurde er, weil er zu teuer geworden war.

Also, wurde damals gesagt, den Tag können wir uns nicht mehr leisten, wenn die Arbeitgeber ihren Anteil in die Pflegeversicherung zahlen sollen. Der muss erst einmal erwirtschaftet werden, und das geht nur, wenn die Arbeitnehmer mehr arbeiten. Dann können die Arbeitgeber auch ihren Beitrag leisten.

Ist es da nicht umso freudiger zu begrüßen, wenn von unverhoffter Seite ein neuer Vorstoß gestartet wird? Überhaupt ging es erst einmal nur um einen schulfreien Tag. Der fiele nicht weiter ins Gewicht, wenn die Kinder sowieso nichts lernen oder schwänzen. Dann schon besser ein schulfreier Tag, da können sie nicht schwänzen. Und was später kommt, das wird man sehen.

Mehrfach wurde in diesem Beitrag bereits der Versuch unternommen, endlich mal über etwas anderes zu schreiben als über Thilo Sarrazin. Doch das Thema lässt sich einfach nicht abschütteln, irgendwie hat alles mit dem skandalisierten Interview zu tun. Zum Beispiel die Frage: Wie gehe ich mit meinen Mitarbeitern um? Wahrhaft Beispielhaftes wurde uns in dieser Woche vor Augen geführt. Drei Fälle, drei Reaktionen.

Fall 1: Axel Weber / Thilo Sarrazin. Axel Weber ist Chef der Bundesbank. Obgleich, das hört er nicht so gerne, denn das hört sich nach Machtanspruch an und dazu bekennt sich am wenigsten, wer am meisten Macht beansprucht. Axel Weber hört es lieber, er sei Erster unter Gleichen. Das ist keine Erfindung von ihm und funktioniert bei ihm so wenig wie anderswo. Ist auch egal. Jedenfalls wurde schon lange angedeutet, der Weber und der Sarrazin, der Erste und der Gleiche, die können nicht gut miteinander. Das kommt vor. Profis versuchen das zu kaschieren. Das gelingt nur für eine Weile, dann brechen die Ur-Instinkte aus der Sandkiste wieder hervor.

Nach seinem Interview stand Thilo Sarrazin im Regen, erst Axel Weber schubste ihn unter die Traufe. Er sah die Reputation der Bundesbank ramponiert. Die allerdings leidet gegenwärtig mehr unter dem Schlagabtausch „haust du meine Förmchen, hau ich deine Förmchen“.

Fall 2: Hilmar Kopper / Dirk Nonnenmacher. Das Traum-Duo, Mister Peanuts und Mister Verlust-Boni, der Aufsichtsrat und der Vorstand, sie führen uns mitten in den Sumpf des Geldmarktes, dorthin, wo wir das Gruseln lernten und wohin wir niemals wieder wollten. Es hilft nichts, wir müssen, wenn wir verstehen wollen, warum wir nichts verstehen. Nonnenmacher, trotz Verlustgeschäften mit einem Bonus von 2,9 Millionen Euro ausgestattet, war in ein Geschäft der HSH Nordbank involviert, das nämliche Bank schlappe 500 Millionen Euro kostete ... und die Reputation. Aber in diesem Fall war das offenbar nicht so schlimm. Das kann ja mal passieren. Nur, wenn Nonnenmacher in den schrägen Deal einbezogen war, warum mussten dann erst Unterlagen in die Öffentlichkeit lanciert werden, ehe die Sache aufflog? Heute steht Nonnenmacher dem Laden in vierfacher Funktion vor (Vorsitzender des Vorstands, Finanzvorstand, Risikochef, Leiter des operativen Geschäfts), wäre es nicht an ihm gewesen, zu sagen, was er weiß, ehe er gefragt wird?

Wahrscheinlich ist diese Frage überaus naiv. Hilmar Kopper jedenfalls, der Aufsichtsrat, sprach dem Mann sein uneingeschränktes Vertrauen aus.

Fall 3: Sechs Maultaschen. Für eine 58 Jahre alte Altenpflegerin fand sich nach 17 Jahren im Betrieb niemand, der nach der widerrechtlichen Aneignung von sechs (die Beklagte sprach von vier) bei Tisch übriggebliebener schwäbischer Maultaschen ihr das Vertrauen ausgesprochen hätte. Nicht einmal ein eingeschränktes.

Hans Heckel ist noch bis zum 26. Oktober im Urlaub.

ZITATE

In einem offenen Brief schrieb ***Hans-Olaf Henkel****, der ehemalige Vorsitzende des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, am 14. Oktober* ***an Thilo Sarrazin****:*

„Die Art der an Ihnen geübten Kritik aus dem politisch korrekten Milieu aus Politik und Medien stellt ein Armutszeugnis für den Zustand der Meinungsfreiheit in unserem Land dar. Ich kenne keine Demokratie, in der das Aussprechen gewisser Wahrheiten solche Konsequenzen hat. Das Verhalten des von mir bisher sehr geschätzten Präsidenten der Bundesbank gehört für mich nicht nur zu den peinlichsten Beispielen opportunistischen Verhaltens eines Spitzenbeamten gegenüber der Politik, es ist auch ein schlechtes Omen für die künftige Unabhängigkeit dieser Institution.“

Die Familienrechtlerin ***Seyran Ates****, Autorin des Buches „Der Islam braucht eine sexuelle Revolution“ ärgert sich im „Spiegel“ vom 12 Oktober über deutsche* ***Frauenrechtlerinnen****:*

„Diese Frauen schimpfen über die katholische Kirche und deren rigide Sexualmoral, möchten aber unbedingt tolerieren, wenn türkische Frauen ein Kopftuch tragen, weil sie denken, dass die Frauen sich damit ihre Kultur bewahren. Aber für mich ist dieses Kopftuch nichts anderes als Ausdruck der Unterdrückung ...“

Die Erhöhung des ***Schonvermögens für Hartz-IVler*** *durch die neue schwarz-gelbe Regierung verwunderte manchen, hätte man diesen Entschluss doch eher der Sozialdemokratie zugetraut. Doch die „Hannoversche Allgemeine“ erklärt die innere Logik:*

„Union und FDP machen jetzt eine von SPD und Grünen im Rahmen der Hartz-IV-Gesetze hinterlassene Regelung etwas sozialer. Einige werden da fragen: Worin liegt bei dieser Änderung die liberale Handschrift? Doch eine gewisse Logik ist nicht von der Hand zu weisen: Im Erbrecht machen sich die schwarz-gelben Unterhändler ebenfalls dafür stark, den Zugriff des Staates auf das, was der Bürger sich aus bereits versteuertem Geld zusammengespart hat, zu beschränken. Hier wie dort geht es darum, die Selbstverantwortung des Einzelnen zumindest ein Stück weit zu stärken.“

Die ***UN-unterstützte Beschwerdekommission*** *(ECC) hat Stimmen für Hamid Karsai bei der* ***Wahl in Afghanistan*** *für ungültig erklärt. Karsai will aber eine Stichwahl vermeiden und widerspricht der ECC. Doch vor der Wahl hat er folgende Bestimmung unterzeichnet:*

„Entscheidungen der ECC sind unanfechtbar.“

Das Patentrezept

Erst vom Staat sich retten lassen,
aber dann im Bonus prassen –
offenbar ist Goldman Sachs
höchster Meister dieses Fachs.

Wie das läuft? Man muss bei Wahlen
mehr als andre Spender zahlen,
beiden Seiten obendrein,
und man wird der Sieger sein!

Auch sind Ämter meist durchwachsen
von gewesnen Goldman-Sachsen –
so ist indirekt das Land
fest in Goldman-Sachsen-Hand.

Geht die Wirtschaft mal kapores,
kriegt man folglich keine Zores –
die hat nur der Kleine Mann,
der sich ja nicht wehren kann ...

Pannonicus